Digitized by Google

Mus. Th. 262

Digitized by Google

<36604085730017
<36604085730017
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

Ernſt Gottlieb Barons
Candidati Juris,
Hiſtoriſch=Theoretiſch und Practiſche
# Unterſuchung
des
Inſtruments
der Lauten,
Mit Fleiß aufgeſetzt und allen
rechtſchaffenen Liebhabern zum
Vergnügen heraus ge=
geben.

Nürnberg/
bey Johann Friederich Rüdiger.
1727.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
HERRN
Ernſt Auguſt,
Hertzogen zu Sachſen,
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, gefürſteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein 2c. 2c.

Meinen Gnädigſten Fürſten und Herrn Herrn

Zu Weimar reſidirend.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Hertzog

Gnädigſter Fürſt und Herr Herr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

EW. Hoch-Fürſtl. Durchl. Dieſe Blätter mit demüthigſt-ſchuldigſter Obſervanz zu überreichen, mache mir um ſo viel weniger einiges Bedencken, je mehr ich hoffen darff, es werden

Digitized by Google

Dieſelbe hierinnen, wie ſonſt in allen Dero Thun und Laſſen etwas groſſes äuſern, und zwar GOtt dem allerhöchſten ſo die Könige und Fürſten zu ſeinen Statthaltern auf Erden beſtellet, auſſer allen Zweiffel nachahmen, und alſo eher auf das Hertz, Eyfer und Abſicht, als auf das Opffer ſelber, zu ſchauen, gnädigſt geruhen. Sothane einzige Zuverſicht machet auch, daß ich mich erkühne, mit gegenwärtigen kleinen Werckgen, vor **Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.** zu erſcheinen, und wo es gnädigſt erlaubt, zu Dero geheiligten Purpur hinzulegen; ingleichen ſo halte dafür, daß es ſich gar wohl ſchicke, daß dasjenige, welches von einer Gottheit erfunden, von denen Geſchickteſten angenommen, auch biß auf die ſpäteſten Zeiten von denen

Beherr-

Beherrſchern der Erden, ferner erhalten und beſchützet werde. Der Heidniſche Aberglaube, welcher ſonſt den rechten Gebrauch der Sinnen und Vernunfft mit Fleiß verfinſterte, hatte dennoch gewiſſe Bäume, aber gantz lebloſen und ohnmächtigen Götzen, zu ihrer Aufſicht zugeeignet, und warum ſolte ich, da gedachte Finſternuß verſchwunden, wohl anſtehen, den Lorbeer vortrefflicher Wiſſenſchafft als ein Zeichen, eines immer grünenden Wachsthums **Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.** als einem GOtt Lob! noch lebenden und in allen ſchönen Künſten höchſt-erfahrnen Fürſten zu weyhen! Dem alle rechtſchaffene Muſen in ihren Gemüthern, Tempel und Altäre aufzubauen, ſich gleichſam um die Wette aus ſchuldigſtem Reſpect bemühen. Der

Digitized by Google

Trieb zum Guten kan wohl keine gröſſere Belohnung haben, als aus dem Munde eines der Weiſeſten, vollkommenſten und erleuchteſten Fürſten unſerer Zeit einen Beyfall zu erlangen. Da es nun gewiß, daß das Beſtreben nach ſchönen Künſten und Wiſſenſchafften, am meiſten aus einer Begierde zur Ehre und willigen Aufnahme entſtehet, dieſe Begierde aber, durch den Glantz des Purpurs, neues Leben empfängt; als ſuchet dasjenige Muſicaliſche Inſtrument, ſo von vornehmen Standes-Perſonen, auf hohen Grad gebracht; von rechtſchaffenen Künſtlern glücklich fortgeſetzt, hingegen von der unvernünfftigen Ubereilung, und weil es bloß dem Pöbel zu hoch iſt, angefochten wird, bey **Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.** ſeine Zuflucht,

in

in der Hoffnung, Dieſelbe wer-
den als ein großmüthiger Auguſt
nicht nur die Flaccos und Maro-
nes, ſondern auch die Amphiones
eines liebreichen und gnädigen An-
blicks würdigen. Gleichwie ſich
nun **Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.**
durch Ernſt und Hulde, der Chriſt-
lichen Fürſten beſte Waffen, eine
beſondere Ehrfurcht und Liebe, bey
jedermann zu wege gebracht; al-
ſo haben Dieſelbe als der würdig-
ſte Erbe, ſo vieler und vortreffli-
cher Tugenden Dero weiſeſten und
glorwürdigſten Vorfahren, ſich
nicht allein als ein Beſchützer de-
rer Geſetze, ſondern auch als ein
Erhalter derer Studien und an-
derer ſchönen Künſte eine unaus-
ſprechliche Ehrerbietung und Ver-
wunderung erworben. Und da ich
öffters das Glück gehabt, als ein

Liebhaber der Kunſt von Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mit gar gnädigem Gehör gewürdiget zu werden, und ſonſt von niemand anders, als von Deroſelben in beſtändigem Triebe und unermüdetem Fleiß ſeither erhalten worden; ſo müſte ich unempfindlicher und härter als die Säule Memnonis ſeyn, wenn ich die wärmenden Strahlen Dero unſchätzbaren Gnade nicht mit einem wohl-lautenden Thone der Danckbarkeit erkennen und rühmen wolte. Mein gantzes Tichten und Trachten iſt allezeit dahin gegangen, wie ich aus der immer angeſchienenen Unmöglichkeit endlich eine Möglichkeit machen könnte, um Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. penetranten Geiſt und Verſtande etwas würdiges vorzuſtellen, habe

Digitized by Google

be aber zu dieſem Zweck zu gelangen nichts beſſers, nichts ſchöners und nichts prächtigers zu finden vermocht, als **Dero theureſten und Welt-geprieſenen Nahmen**, welcher meinem Unternehmen, ſo ſchwach es auch wäre, ſchon vermögend iſt, Werth, Preiß, Ehre, Würde und Vollkommenheit zu geben, gegenwärtiges Werckgen devoteſt zu conſecriren, und ſelbigem ihme vorzuſetzen. Ehmahls glaubte das ſtoltze Rom, ſo lange das Palladium in ſeinen Mauren aufbehalten würde, daß ihm das Glück zu beſtändigen Dienſten ſtehen müſte. Ob nun wohl ſolches allzugroſſe Vertrauen, vielmehr eine heidniſche Blindheit zum Grunde hat; ſo iſt nichts deſto weni-

ger

ger doch dieſes auſſer allen Zweif-
fel, daß ſo lange der Glantz des
prächtigen Anſehens und in die
ferne hell-leuchtende Hoheit groß-
müthiger und weiſer Fürſten über
gute Künſte, als ein ſtarcker
Schutz und unzerbrechlicher Schild
waltet, ſie vor allen andern die
Erhöhung ihres Werthes zu ge-
warten haben. Wie ich mir denn
ein ſolches von **Ew. Hoch-
Fürſtl. Durchl.** Hoheit und
ſonderbahren Clemenz auch bey
dieſem geringen Buche verſpreche;
als wird es mir noch über diß zum
allerbeſten und gröſten Troſte ge-
reichen, noch ferner Gelegenheit
zu überkommen, mich **Dero Hoch-
Fürſtl. Hulde**/ die ich zwar
zur Zeit nicht genugſam ver-
dient, aber doch als ein koſtbah-
res

res Kleinod meines zeitlichen Glücks und künfftiger Unternehmung beharrlich zu veneriren und zu erhalten Urſach habe. GOtt der Allmächtige der vor allen über Könige und Fürſten wachet, erhalte **Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. und Dero geſamtes Hoch-Fürſtl. Hauß** in fernern und beſtändigem höchſten ja immer blühenden Wachsthum, und überſchütte Sie mit dem Seegen Dero unſterblichen, unverweßlichen und theureſten Vor-Eltern, damit ich mich es ſey nahe oder ferne, des Glücks noch länger zu erfreuen haben möge, mit tiefſter Devotion und unterthänigſten Reſpect ohne Ausnahme verbleiben und erſterben zu dörffen, gleich wie ich vorlängſt mit brennenden

nenden und ſubmiſſeſten Eyfer gewesen und jetzo noch bin

Durchlauchtigſter Hertzog

Gnädigſter Fürſt und Herr Herr

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Nürnberg den 12. Januar, An. 1727.

Unterthänigſt- und Treu-gehorſamſter Knecht

der

Autor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernſt Gottlieb Baron
Candidatus Juris

J.W. Stör. ſculp. Norib. 1727.

Digitized by Google

Vorrede.

Nach Stands-Gebühr Hochgeneigter Leſer!

Der delicate Geſchmack der heutigen und galanten Welt iſt ſo ſonderbar, daß man billig bey ſich anſtehen ſolte, derſelben mit Schriften beſchwerlich zu fallen. Dem aber ungeacht muß man ſich nicht ſo bald abſchrecken laſſen, zumahl man noch allezeit Sachen findet welche noch nicht unterſucht, die doch dem Hochgeneigten Leſer beydes Nutzen und Anmuth erwecken können. Ob nun wohl denen Theologiſchen, Philoſophiſchen, Juriſtiſchen und Mediciniſchen Wiſſenſchafften nebſt andern im gemeinen Leben noth-

wendigen Künſten das Bürger-Recht, welches ſie von vielen hundert Jahren auf dem Parnaſſo behauptet, mit Recht und ohne Widerſpruch zukommt, und man deßwegen meinen ſolte, man wäre faſt mit denen meiſten Materien zu einer Richtigkeit gekommen; ſo findet man noch täglich eine ſolche Menge voll Sachen, die theils noch nicht völlig erkant, und wenn auch ſolches geſchehen, wohl unzehlichmahl wieder aufgewärmet werden. Viele rühmen ſich beſtändig neue Warheiten zu entdecken, und wenn man es beym Licht beſiehet, ſo ergehet es ihnen wie denen Ober- und Nieder-Teutſchen, welche ſich zancken wer die Buchdrucker-Kunſt und das Schieß-Pulver unter ihnen erfunden habe, da doch beydes nach gelehrter Leute Meinung ſchon in China vor der Teutſchen Erfindung bekant geweſen. Monſieur Huygens hatte lange Zeit nachgedacht, wie er eine Perpendicul- oder Schwung-Uhr ausſinnen möchte, muſte aber wieder ſeinen Willen erfahren, daß ein anderer damit zum Vorſchein kam. Die Meinung des Carteſii von der Seele der Beſtien, wollen andere ſchon in einem weit ältern Spaniſchen Scribenten Gomeſio Pereira, ja gar

in

in des Diogenis und der Stoicorum Schrifften angetroffen haben. Was der Herr Almelovéen von der neuen Art die Medicin zu tractiren geſchrieben, überlaſſe ich denen Herren Medicis, ob dasjenige worauf er ſich gründet die Principia der Griechen und anderer Autorum Meinungen ſind oder nicht, weil man ihm doch ſolches Schuld geben will. Da ſich nun noch ſtündlich die Gelehrten gleichſam um die Wette bemühen einander den Vortheil abzurennen, etwas neues zu entdecken; ſo habe verhoffentlich nicht unrecht davor gehalten, daß ſolches Privilegium ſich nicht allein um ſolche Wiſſenſchafften die ſich die Academici zugeeignet haben, ſondern auch über andere ſchöne Künſte erſtrecken müſſe, weil alles was nur gut und im gemeinen Leben üblich und löblich iſt, ſchon verdient deutlicher und vollſtändiger unterſucht zu werden. Manche haben der Sache ein wenig zu viel gethan, und den curieuſen Leſer mit lauter Seltenheiten abſpeiſen wollen, da man mit menſchlicher Vernunfft nicht zu begreiffen vermag, was man in Entdeckung deſſen vor einen Nutzen zu gewarten hätte, nichts deſtoweniger iſt man mit ihnen zu frieden, wenn man nur ſeine

)( )(2 Neu-

Neugierigkeit ſtillen kan. Was Monſieur Bordalots ehemaliger Leib-Medicus der Hertzogin von Burgund von der Hiſtorie des Tantzens und allerhand phyſicaliſchen Experimenten geſchrieben, iſt der gelehrten Welt mehr als zu wohl bekant. Das erſte hohlte er aus denen älteſten Zeiten her, und bemühete ſich zu behaupten, daß es ſchon bey denen Egyptiern, Griechen und Juden im Gebrauch geweſen, auch bey ihnen ſeinen Urſprung genommen hätte; was aber ſeine Experimenta anbetrifft, ſo bemüht er ſich darzuthun, daß man durch den Thon einer Flöten das Waſſer dergeſtalt bewegen könne, daß es durch ſein Springen einen Tantz vorſtellen ſolte; ja er gehet noch weiter, und will in dem Donner und in der Ebbe und Flut des Meers eine Muſic heraus bringen. Ob nun wohl ſolche Schrifften unter ſeines Bruders Bonnets Nahmen (a) am Tage liegen, und theils nur zu einer bloſſen Notiz, theils auch eben ſo wenig als des Pater Kirchers Muſicalien, die er vor Hüner, Guckgucks und Wachteln in Noten geſetzt, nutzen, ſondern

nur

(a) Dieſer Bonnet hatte nicht ſtudirt, ſondern war ancien Paîeur des Gages du Parlement zu Paris.

nur zum bloſſen Leſen und Anſchauen dienen; nichts deſtoweniger haben doch dieſe Autores wunder gemeint was ſie vor Geheimnüſſe offenbahret hätten. Ich will ihnen gerne ihre Einbildung laſſen, was mich aber anlanget, ſo habe die Curioſität nicht weiter extendiret, als in ſo ferne ſie in der Haupt-Sache einige Connexion hat, weil dieſes Werckgen denenjenigen ſo ſich ſolches bedienen, nicht allein zu einem Zeitvertreib, ſondern auch zu ihrem Nutzen dienen ſoll, damit ſie eher der Kunſt was zuſetzen als derſelben etwas wegnehmen möchten. Man hat ſchon unterſchiedene Schrifften, darinnen beſondere curieuſe Materien auch hiſtoriſch abgehandelt worden; ja die Künſtler ſelbſt haben Hand angelegt diejenigen anzumercken welchen man in der Kunſt was zu dancken hat. Wer wolte nicht den Fleiß des Bocheron rühmen? den er in ſeiner Diſſertation ſur l' Origine de l'Opera gewieſen, darinnen er ſich zu zeigen befleiſſiget, auf was Art und Weiſe die Opera nach und nach in Franckreich aufgekommen, wie ſolches Werck bey dem Theatre des Quinault angedruckt zu finden. Wer wolte den Eifer vor die Kunſt des Vaſari, eines Italiäniſchen Bildhauers,

 Mon-

Monſieur de Piles, des Perault und anderer mehr tadeln? Solte die hiſtoriſch- theoretiſch- und practiſche Unterſuchung der Lauten, nebſt denen berühmten Meiſtern und Lauten-Machern, und andern zu dieſem Werck gehörigen Materien auch ein Plätzgen unter ihnen verdienen, ſo wird man ſolches vor die beſte Belohnung aller Mühe halten. Es giebt viele Liebhaber, welche ſich gerne von dieſem Inſtrument eine Erkäntniß zuwege bringen möchten, ſolche werden es auch, ſo viel ſie das erſtemal brauchen, allhier finden, diejenigen aber welche nur bloß davon urtheilen wollen, ohne ſelbſt Hand anzulegen, werden dadurch Gelegenheit bekommen mit mehrerm Grunde davon zu ſprechen, als etwan zum Exempel der Herr Matheſon, welcher zwar alles genau eingeſehen zu haben, uñ ſich vor einen muſicaliſchen Criticum aufwerfen zu dörfen, den Ruhm uñ das Rechthaben will, in ſeinem neu-eröffneten Orcheſtre davon gethan hat. Er ſchrieb dieſes ſein Werck vor galante Leute, um ihnen von der gantzen Muſic überhaupt einen Concept beyzubringen, welchen Endzweck, in ſo ferne er richtige Warheiten in ſich hat, ihme niemand wird vor übel haben, ſondern viel

ehender

Digitized by Google

ehender mit gebührendem Lob erheben. Da er ſich aber unterſtanden eben dieſen Leuten allerhand Mährgen und Fratzen weiß zu machen, dadurch ſie nur bey Kunſt-Verſtändigen ausgelacht werden, ſo iſt davon Part. II. Cap. I. das Gegentheil gewieſen und die edle Warheit entdecket worden. An General-Materien hat es in der Republic der Gelehrten niemahls einen Mangel gehabt, und wenn man die groſſen und kleinen Volumina beſiehet die von der Muſic geſchrieben, ſo erſcheinen erſtlich derer eine ziemliche Menge, vors andere ſind die meiſten eben ſo dunckel als die Metaphyſicken der lieben Alten, und macht man aus denen Griechiſchen Benennung- und Abtheilungen der Dinge ein ſolches Weſen, daß man ſich befürchtet die Geheimnüſſe der gantzen Muſic würden auf einmahl offenbahret, wenn man dasjenige was von der Theorie handelt, in ein gut und reines Teutſch brächte, und nach denen Reguln der Logic nach ihrem Weſen beſchriebe. Ob es mir gleich ebenfals wäre leicht angekommen dergleichen Zauber-Worte mit einzumiſchen, ſo habe doch vielmehr drauf geſehen, wie durch deutliche Beſchreib- und Abtheilungen denen Schwierigkeiten ab-

zuhelffen, und die Sache nach der geſunden Vernunfft und Kunſt zu beurtheilen. Und warum ſolte es nicht angehen die gantze Muſic in mehrere Deutlichkeit zu bringen, als man es mit der Philoſophie würcklich zu Stande gebracht. Wem ſind nicht des erlauchten Herrn von Leibnitz, des vortrefflichen geheimen Rath Thomaſii und des hochberühmten Hof-Rath Wolffens Schrifften bekannt? welcher letztere alle metaphyſiſche ſo genannte Kunſt-Wörter und Exorciſtereyen derer Schul Geiſter ſo gefährlich ſie immer geklungen, in das ſchönſte hoch-teutſche überſetzt. Geht es nun in ſolchen Dingen an, die man ſonſt vor unglaublich gehalten, warum ſolte dieſes nicht auch in der Muſic angehen? Hier werden aber andere wie jener Jairus, der einem gelehrten Wett-Streit auf einer benachbarten Univerſität mit beygewohnet, ſprechen: Er hörte ſchon daß man durch die teutſche Sprache, die man dabey viel mit unterlauffen lieſſe, die Barbarey wieder einführen wolte; denenjenigen aber dienet zur Antwort, daß die galante und ſchöne Muſic eben ſo wenig an die Griechiſchen Benennungen, als die gantze wahre Gelehrſamkeit an das Latein gebunden iſt.

Die

Die muntere Frantzöſiſche Nation hat ſich allezeit Mühe gegeben diejenigen zu beobachten, welche es in einigen Arten der Gelehrſamkeit recht hoch gebracht haben, es mag auch beſtehen worinnen es wolle, weil ſie davor halten daß die Ehre einer gantzen Nation darinnen beruhe, viel geſchickte Leute aufzuweiſen, und ſie irren ſich um deſto weniger je mehr ihr Eifer vor wackere Künſtler Beyfall findet. Von berühmten Poeten und Muſicis haben ſie ſchon längſt etwas zuſammen getragen, und der Herr von Tillet (a) hat ſich durch das Monument, welches er denen Poeten und Muſi-

(a) Er war ehemals Hauptmann bey den Dragonern und Hof-Meiſter bey der Dauphine des jetzigen Königs von Franckreich Frau Mutter, nachgehends aber iſt er Land-Kriegs-Commiſſarius worden. Dieſer hat A. 1723. vor dem Feſt des H. Ludwigs dem König das Gemählde und Kupffer eines Monuments überreichet. Dieſes an ſich ſelber iſt ein Parnaß von Ertz, der zum Ruhm Franckreichs und Ludwigs des Groſſen, und zum ewigen Andencken der berühmten Frantzöſiſchen Poeten und Muſicorum gemacht, vor die Nachkömmlinge aber iſt Spatium gelaſſen, damit man ſie auch dazu ſetzen kan. Es wäre zu wünſchen, daß die Herren Gelehrten in Teutſchland nicht ſo wohl ums Brod als viel-

cis ſeiner Nation verfertiget, ſelbſt ein unvergängliches Ehrenmal bey denen Kunſtliebenden aufgebauet. Ob ich nun jetzt nicht gleich ſolches mit ſo einer Pracht als er verrichten kan, auch mir darzu das Ertz und andere Koſtbarkeiten mangeln; ſo wird man doch mit mir zufrieden ſeyn, daß ich mir vorgenommen groſſer Leute und rechtſchaffner Künſtler Nahmen ebenfals von der Vergeſſenheit zu befreyen. Und wenn die Gelehrten bey allen Zeiten diejenigen

die

---

mehr auch bey Gelegenheit um die Ehre ihres Vatterlands arbeiteten, damit mancher Künſtler der nicht gleich Gelegenheit hat ſich allerwegen bekant zu machen, doch aus den Winckeln der finſtern Vergeſſenheit heraus geriſſen würde, weil ſie dadurch dieſen Nutzen ſtiffteten/ daß ſich andere Mæcenaten und Kunſt-Freunde mehr um ſie bekümmerten. Der ohnlängſt heraus gekommene Schleſiſche Poet Günter hat bereits den Anfang gemacht, und ein ausbündig ſchönes Gedicht auf den jetzigen Hochfürſtl. Sachſen-Weimariſchen Concert-Meiſter Pfeiffer verfertiget, hatte auch verſprochen mehrere durch ſeine nette Feder zu verewigen, wenn er nicht durch den Tod ſo frühzeitig wäre hingeriſſen worden. Dieſer Ehrliebende Poet hat deßwegen eine groſſe Anzahl rechtſchaffener Leute Namen zuſammen getragen, nur iſt es zu bedauren, daß ſein edler Endzweck ſo bald unterbrochen worden.

Digitized by Google

die ſie öffters perſönlich gekennt mit Fleiß angemerckt, was ein jeder beſonders hat, warum ſolte man nicht auch eine Hiſtorie von Muſicis oder andern Künſtlern zu vieler Vergnügen und Luſt anderer Nachkommen verfertigen können? Was ich noch zuletzt von dem Trieb zur Muſic, denen Virtuoſen und bey dieſer Gelegenheit vorfallenden Vorurtheilen angehängt habe iſt deßwegen geſchehen, damit diejenigen (wovon vernünfftige Kenner ausgenommen) auf beſſere Gedancken mögen gebracht werden, welche bey angezeigten Umſtänden mehr ihrer Begierde und Neugierigkeit, als einer guten Einſicht nachzugehen pflegen. Alles nun was in dem gantzen Werck überhaupt vorkommt, iſt entweder hiſtoriſch oder kunſtmäſſig. Was nun das erſte belanget, ſo habe mich auf die Fontes ſelbſt beruffen, was aber das andere betrifft, ſo wird dasjenige welches zur Kunſt gehöret theoretiſch und practiſch abgehandelt. Die Theorie habe auf ſolche Principia gebauet, die aus der Natur der Sache ſelber herflieſſen, damit ſolche um ſo vielmehr unveränderlich bleiben, die Praxin hingegen nehme aus denen Exempeln berühmter Leute, und gebe Mittel an die Hand ſich rechtſchaffe-

ner

ner Künſtler ihre Aufſätze wohl zu Nutz zu machen. Ich war anfangs nicht Willens, eine Sache welche ich zu meinem eigenen Vergnügen aufgeſetzt, durch öffentlichen Druck gemein zu machen, da mich aber dazu ſehr viele von meinen guten Freunden und rechtſchaffenen Kunſt-Kennern angetrieben, ſo habe endlich nicht unterlaſſen können dermahlen nur zu verſuchen, ob auch ſo eine Materie dem Publico angenehm ſeyn möchte? Solte alſo dieſe Arbeit und Liebe zur Kunſt das Glück haben denen Leſern und Muſic-Verſtändigen zu gefallen, ſo wird man von Zeit zu Zeit ſich bemühen immer ein mehrers beyzutragen, und diejenigen Fehler welche wegen Kürtze der Zeit, und da ich mich nur auf Reiſen befinde, etwan möchten untergelauffen ſeyn, künfftig gewiß zu verbeſſern. Allein ich ſehe faſt zum Voraus, wie mancher Zoilus die Naſe auf mich rümpffen und die Zähne wetzen wird, ich kan aber hier weiter nichts thun als das Exempel von dem Spaniſchen Admiral und Erfinder der neuen Welt Chriſtophoro Columbo, und dem von ihme auf die Spitze geſtellten Ey vorſchützen, dieweil mir bewuſt, daß viele den Platonem und Ariſtotelem auch andere

gute Leute nur deßwegen verachten, damit ſie allein für rechte Philoſophos bey jedermann möchten angeſehen ſeyn. Gibt Gott und das Glück geruhigere Umſtände, ſo kan dasjenige welches dem Momo nicht gefällt, ſchon wenn er recht haben wird eingebracht werden, und iſt diß mein Troſt, daß alles leichter zu tadeln, als ſelbſt etwas zu machen oder zu erfinden ſey. Indeſſen lebe der vernünfftige Leſer wohl, und beurtheile dieſe Blätter nach der Möglichkeit und denen Principiis der Warheit, und ſey verſichert, daß ſolches Unternehmen aus keiner andern Abſicht als rechtſchaffene Liebhaber zu vergnügen geſchehen ſey. Verſehe mich demnach einer gütigen Aufnahme, und empfehle mich zu deſſen fernern Wohlgewogenheit.

Digitized by Google

❀ ❀ ❀

Ad
Amicum Auctorem:

Was uns Herr Baron hier von Seiner Laute lehret,
Das iſt das wenigſte, ſo Ihn berühmt gemacht;
Viel Fürſten wiſſen es, und Schleſien verehret,
Daß Ers vor Tauſenden darinn ſo weit gebracht.
Nicht gnug: Er ahmet auch Virgil, Flacc und Homeren,
Und daß ichs kürtzer geb, dem groſſen Lohnſtein nach;
Kan Schleſien wohl uns was edlers jetzt beſchehren,
Das Teutſchland ſolchen Ruhm bey Fremden bringen mag?
Nein, nein! wir ſehn an Ihm Amphion, Jubal, Zethen,
Und was Epaminond zu Theben ſonſt geziert:
Ihn lobt Antigenid, Ihn preiſen die Poëten;
Er hat Pythagoram und Stagirit ſtudiert.

Ein

Digitized by Google

❀ ❀ ❀

Ein Momus wird zwar viel mit Antiſthen
herſchwatzen,
Und Niſa wird vielleicht von Mopſo gar
betaſt;
Allein Herr Baron nur, der achtet es für
Fratzen,
Wird Er, ſo wird die Kunſt und Wiſ-
ſenſchafft gehaßt.
Es bleibt einmahl darbey, (ich will es treu-
ſte ſagen!)
Wer Deſſen Geiſt nicht hat, wer keine
Muſen liebt,
Soll ja zu beyden nicht ſich allzu nahe
wagen,
Weil man dem Davo nicht die Weiß-
heits-Perlen * giebt.
Was Göttlich ** iſt vor ſich, an Urſprung,
Art und Weſen,
Was

* *Quintilian.* Quis ignorat Muſicam tantum illis jam antiquis temporibus non ſtudii modo, verum etiam venerationis habuiſſe, ut iisdem Muſici, & Vates, & Sapientes indicarentur; *Ac Iſidor. 3. Etymol.* Itaque ſine Muſica nulla diſciplina poteſt eſſe perfecta, nihil enim eſt ſine illa.

** Origo ſane ejus Cœleſtis memoratur, ipſiusque ratione Mundum eſſe compoſitum, imo adhuc Coelos harmonice moveri teſtantur *Horat. & Beroald. in Qu. Tuſc. item Cic. in Somn. Scip. & Macrob. 2. ibid.*

Digitized by Google

Was Fürſten angenehm, und ſelbſt den Neid erquickt,
Darf man aus Barons Fauſt und Seinem Buche leſen;
Trotz dem, (wie kan es ſeyn?) der Ihn zu Boden drückt.
Viel Glück zur Ehr und Sieg, viel Glück zum Lorbeer-Reiſern,
die Ihm Fortuna ſteckt, zu ſtreuen Pallas pflegt,
Sein Wachsthum grüne ſtets, Sein Wohl ſey Ertz und eiſern,
So lang ſich Sait und Kunſt auf Pindus Höhen regt!

Chriſtoph. Auguſtus Læmmermann,
J. V. D. & Advoc. Ord. Norib.

Digitized by Google

PARTIS HISTORICAE PRIMAE

Vorbericht.

Ob ich mich gleich eine Sache unterſtehe, welche theils wegen ihrer Schwührigkeit, das Angefangene zu vollenden, theils wegen ihrer Ungewißheit, was die Hiſtorie anbetrifft, etwas kützlich iſt; ſo kan es mir doch in ſo weit niemand vor übel haben, als ich mir vorgenommen das Eyß zubrechen, um die Wiſſenſchafft, welche zu unſern vortrefflichen Inſtrumente gehöret, Syſthemathiſch vorzutragen, damit andere deſto behertzter nachfolgen können. Es muß doch allezeit einer ſeyn, der den Anfang macht, deßwegen ließ ſich Ariſtoteles

nicht

Google

nicht abſchrecken, der Erſte zu ſeyn, ſeine Philoſophie in ein Syſthema zu bringen, ob er gleich nach der Zeit ſehr viel Anbeter und Feinde bekommen hat. Es haben ſich zwar unterſchiedene berühmte Männer hervorgethan, und von denen Muſicaliſchen Inſtrumenten überhaupt eines und das andere geſchrieben, als Franchinus, Gafurius Laudenſis de Harmonia inſtrumentorum muſicorum, welchen Tractat er zu Mayland hat ausgehen laſſen; Berno Abbas Auginenſis, gab de muſica & Inſtrumentis muſicis, und der vortreffliche Michaël Prætorius Anno 1619. zu Wolffenbüttel, de Inſtrumentis, einen Tractat einzig und alleine heraus. Dieſer gelehrte und fleiſſige Mann bekümmerte ſich nicht nur um diejenigen Arten welche bey denen Einheimiſchen üblich ſind; ſondern ſein Feuer welches ihn zu Ausarbeitung eines ſo herrlichen und rahren Werckes, antrieb, bracht ihn auch dahin, daß er alles unterſuchte, was ein jedwedes Inſtrument in denen alten und neuen Zeiten bey ausländiſchen, ja gar barbariſchen Nationen, vor eine Beſchaffenheit gehabt. Er unterſuchte ſo gar die gemeinen Inſtrumenta, die nur unter Bauern und denen ſchlechteſten

ſten Leuten gebräuchlich ſind, und entdeckte diejenigen Arten, welche uns zur Zeit gantz unbekant geweſen. Ob nun zwar dieſe kurtz angeführte ſehr berühmte Scriptores ungemein viel Gutes in ſich halten, ſo ſind es doch nur General-Materien; zu dem, ſo haben auch dieſe hier angeführte Leute zu ſolchen Zeiten gelebet, da die Cultur von unſern edlen Inſtrumenten noch ziemlich ſchlecht iſt beſtellt geweſen. Salomon von Til welcher Profeſſor und Diener des Göttlichen Worts zu Leyden geweſen, hat ſich mit ſeiner Dicht- Sing- und Spiel-Kunſt, bey denen Liebhabern Muſicaliſcher Antiquitäten, in ein recht groſſes Anſehen geſetzt, und dienet dasjenige, welches er davon geſchrieben, nur zu einer Hiſtoriſchen Erkäntnüß. Diejenigen aber welche jederzeit bey der politen Welt vor groſſe Meiſter ſind gehalten worden, haben ſich mehr mit Muſicalien, als andern Dingen, welche zu einer wahren Erkäntnüß führen, hervorgethan. Einem jeden, der nur ein wenig von unſerm Inſtrument Wiſſenſchafft gehabt, wird nicht unbekant ſeyn, was Mouton, Gallot, Gautier, St. Luc, Philipp, Franz le Sage de Richée &c. in Anſehung deſſen bemühet haben, und

ob ſie auch noch ſo groſſen Fleiß aufgewendet, ſo haben ſie doch weiter nichts gethan, als daß ſie der Welt theils in Kupffer geſtochene, theils geſchriebene Stücke, nach ihren Franzöſiſchen Geſchmack mitgetheilt und vor die Augen geſtellet. Einige berühmte Meiſter in Teutſchland, ſo wohl in Wien, Prag und anderwerts, haben ſich gleichſam angelegen ſeyn laſſen, alles was ihnen möglich geweſen, zur Ausbeſſerung unſers Inſtrumentes beyzutragen, aber die gantze Lehr-Art, ſo wohl was zur Hiſtoriſchen, als Kunſt-mäſſigen Erkäntnüß dienen kan, mit dem Lichte der geſunden Vernunfft zu beleuchten und mit Philoſophiſchen Augen anzuſehen, hat ſich noch keiner entſchloſſen, damit ſo wohl gelehrte, curiöſe Liebhaber als Anfänger, deſſen, eine beſſere Einſicht bekommen möchten und von vielen Vorurtheilen befreyet bleiben. Was nun die Gelehrten anlanget, ſo werden ſie verhoffentlich ſolches gantz gerne ſehen, weilen der Literatur noch von Stund an, an ſolcher Sache Mangel leidet; zu dem ſo habe in dieſem Wercke unterſchiedene beſondere Nachrichten einflieſſen laſſen, die zu einer gelehrten Erkäntnüs etwas beytragen, ohne

die

die zu wiſſen doch kein Gelehrter, in ſo ferne ich ihn auch als ein galant-homme betrachte, wohl paſſiren kan, weilen doch eigentlich das Haupt-Werck eines Gelehrten darinnen beſtehet, nicht allein von der Theologie, Jurisprudenz, Medicin &c. ſondern auch von andern Edlen Künſten die zur Zierde der übrigen Facultäten dienen, urtheilen zu können, damit doch das concept das ſich mancher von einer Sache macht, nicht ſo gar Pferde-mäſſig herauskomme, wie ich ſolches leider Gott! mannigfaltig erfahren müſſen. Zu dem ſo hat dieſes Inſtrument bey denen gröſten und meiſten qualificirten Perſonen einen ſonderbahren Ingreſſ gefunden, daß es alſo nach des Prætorii Benennung ein rechtes nobilitirtes Inſtrument iſt; auch iſt ſolches durch teutſche Geſchicklichkeit zu ſolcher Vollkommenheit geſtiegen, daß man faſt meynen ſolte, es könnte nicht höher gebracht werden. Weilen ich nun aber hin und wieder, wie es erſt berührte Gründe ausweiſen, theils Mängel in den Schrifften, die davon ſelber handeln, theils in denen unreiffen Urtheilen der Menſchen ſelber angetroffen, theils auch den Werth der Sache ſo viel ich habe thun können

einzuſehen, mich nach Möglichkeit befleiſſi-get; Als habe mich bemühet, einen Verſuch zu thun, von dieſer curieuſen Materie etwas mehrers zu reden. Ich meines Theils wünſche nichts mehr, als daß dieſes mein Vorhaben, wobey ich alle gute Intention habe, mit gutem Glück zu aller rechtſchaffenen Liebhaber Ergötzen und Nutzen, zu Ende bringen möge.

Cap. I.

Von der Benennung dieſes Inſtruments.

Die beſte Ordnung iſt von dem Nahmen auf die Sache ſelbſt zu kommen; Derowegen will ich auch hier nicht vorbeygehen, ſolche in Acht zu nehmen, damit man doch wiſſen möge, woher wohl nach unterſchiedner gelehrter Leute Meinung, unſer Inſtrument ſeinen Nahmen bekommen. Sebaſtian Ochſenkuhn / welcher Anno 1558. bey dem Chur-Fürſten Otto Heinrichen von der Pfaltz als Hoff-Lauteniſt in Dienſten geſtanden, will in ſeinem herausgegebenen Wercke behaupten, daß dieſes Inſtrument, welches bey denen Italiänern zu ſeiner Zeit Leutum genennet worden, ſeinen Nahmen a Levore oder Levitate bekommen, nemlich wie er ſpricht: von ſeiner geringen Leichtigkeit / oder da es glat ausgebutzet nicht ſchwer zu tragen iſt / und leicht mit ſich läſt umgehen / daß es im Anfange

ſange Levitum und durch Wegwerffung des Buchſtaben I. Leutum wäre betitult worden. Joſephus Scaliger und Bochartus wollen deſſen Benennung gar von einem Arabiſchen Worte welches Allaud heiſt herholen, wie ſolches die gelehrte Societät von Trevoux in ihrem groſſem Lexico ſich nicht entblödet haben anzuführen. Ob nun wohl dieſe Benennung ein wenig zu weit geſuchet iſt; ſo iſt nichts deſto weniger Herr Nehring in ſeinem Hiſtoriſch-Politiſch- und Juriſtiſchen Lexico auf ihre Seite getretten, darinnen er ebenfals behaupten will, daß das Wort Laute von einem Arabiſchen Worte Ud, welches ſo viel als eine Laute bedeuten ſoll, herzuleiten ſey, und meinet es hätten die Europæer nur den Articulum Al oder El beybehalten und vorgeſetzt. Herr Hübner hält davor man müſſe den Urſprung ſelbiger Benennung gar aus Teutſchland holen, und ſpricht: Die Italiäner haben von unſern teutſchen Worte Lauten *ſonare* das *Muſicaliſche* Inſtrument/ ſo man Lateiniſch *Chelys* nennt oder *Teſtudo*, *Liuto* geheiſſen/ davon wir das Wort Laute gemacht. Nun gebe ich zwar zu, daß des Herrn Hübners Meinung von dieſer Sache gar wohl möglich ſeyn kan; aber wenn es auf die Wahrſcheinlichkeit ſelbſt ankommt, ſo iſt ſolche noch etwas zu dunckel, ſintemahl gewiß iſt, daß unſer liebes Inſtrument eher bey denen Italiänern, welche auch eher cultivirt als die Teutſchen geweſen, im Schwange gangen, und deßwegen ihnen an einer Benennung nicht wird gemangelt haben.

ben. Auch halte ich, doch ohne Maaßgebung, dafür, daß man bey ſo beſtalten Sachen vielmehr auf die Ordnung der Zeiten ſehen muß, wie ſich allmählich eine Nation nach der andern aus der Finſternüß der Unwiſſenheit heraus geriſſen, und die galanten Wiſſenſchafften an das helle Licht geſtellt. Nun muß man dieſes denen Italiänern laſſen, daß ſie alles dasjenige, was zu Inſtrumenten und zu Muſic gehörig, ſeit dem 5ten ſeculo aus allen Ruinen hervor geſucht, wie wir ſolches unten von dem Boetio mit mehrern vernehmen werden. Derowegen man nicht unrecht thut, wenn man den Nahmen in der Sache ſelber ſucht, und ihr denſelben alſo beyleget, wie es ihre Natur erfordert. Johannes Babtiſta Baſardus macht in ſeinem Theſauro Harmanico des ehemahls berühmten Laurençini eines Römiſchen Ritters eine ſehr artige Derivation, und leitet das Worte Laute von La und Ut oder von dem Anfang und Ende der gantzen Harmonie her; ſintemahl bekannt daß unſre liebe Vorfahren in der edlen Muſic die gantze Harmonie in dieſe nachfolgende Syllaben, Ut, re, mi, fa, ſol, La, welche aus einem Lied das dem heiligen Johanni zu Ehren verfertiget ihren Urſprung haben, einſchloſſen. (a) Nun wird niemand in Ab-

(a) *Ut* quæant laxis
*Re*ſonare fibris
*Mi*ra geſtorum
*Fa*muli tuorum,
*Sol*ve polluti
*La*bii reatum,
ſanĉte Johannes.

Abrede ſeyn, daß nicht unſer edles Inſtrument nebſt dem Clavicordio eines von denen vollſtimmigſten und vollkommenſten Inſtrumenten ſey, und ſich dieſer Derivation des Nahmens am beſten könne theilhafftig machen, weil ſie ſeiner natürlichen Beſchaffenheit und Vollkommenheit am beſten beykommt. Was mich anlanget, ſo verlange deswegen gar keinen Reichs-Krieg anzufangen, und iſt genug, daß man eines jeden davon ſeine Gedancken weiß. Weilen nun aber alle cultivirte Nationen, bey welchen unſer Inſtrument bekant iſt, es auf unterſchiedne Arth benennen, die doch wie man aus der Gleichheit ſehen kan, einerley Urſprung haben, ſo wird nicht undienlich ſeyn, dieſes noch zu letzt beyzufügen und zu melden, daß es die Franzoſen Lut oder Luth, die Spanier Laud oder Laut, die Welſchen aber Liuto nennen. Ich verhoffe alſo dasjenige beygetragen zu haben, was man nur von ſeiner Benennung ſagen kan, quia ultra poſſe nemo obligatur.

Cap. II.

Von dem erſten Urſprunge dieſes Inſtruments.

Von dem warhafften Urſprunge etwas gewiſſes zu melden, ſcheinet ſo ſchwehr zu ſeyn als den Sand am Ufer des Meeres zu zehlen. Und wenn nur jemand wäre, welcher etwas demonſtratives davon hätte, ſo ſolte es mir nicht ſchwehr fallen, mit dem Ho-

ratio auszuruffen: Nil deſperandum Teucro Duce et auſpice Teucro, ſo aber muß man die Nachrichten annehmen, ſo gut als man ſie findet. Derowegen oben angeführter Salomon von Til nicht unrecht hat, wenn er ſich ernſtlich darüber folgender maſſen beſchwehrt, er ſagt: Hier kommt mir in dem Anfange eine allgemeine Klage der Wiſſenſchafft begierigen vor, dadurch ſie inſonderheit die *Poëten* einer Unachtſamkeit beſchuldigen / indem ſie viele Nahmen ihre Verſe zu finden / haben untereinander gemiſcht / und das Saiten-Werck des *Mercurius* und *Apollo* mit verwirten Benennungen ſo untereinander gemenget / daß einige hier in ein Labyrint gerathen ſind: ſo finden wir die Nahmen *Chelys*, *Lyra*, und *Cithara* vor gleichlautende von ihnen genommen / und unter ſich vermiſcht. Dabey kommt daß mit Verlauff der Zeit eine greuliche Unwiſſenheit in die Sing- und Spiel-Kunſt zugleich mit einer Verwirrung der Sachen und Nahmen einkommen iſt / wodurch man die alte Nahmen auf gantz andre Stücke gebracht hat. Dieſes erſcheinet aus denen heutigen Spiel-Zeugen / die unter dem Nahmen der Leyer und *Cithar* bekannt ſind / und doch was ihre Geſtalt betrifft / keine Gemeinſchafft haben mit den Alten. *p.* 74. & 75. &c. Julius Cæſar Scaliger in ſeinen 15. Büchern die er wieder den Hieronymum Cardanum de ſubtilitate geſchrieben, wirfft es ebenfalls exercitatione CCCII. diſtinctione 7. dem Cardano vor, daß

er

er in Unterſuchung derſelben mehr Verwirrung als Warheit an das Tages-Licht, gebracht. (a) Bey ſo beſtalten Sachen um ſolche recht aus einander zu ſetzen, muß man einen Unterſchied zwiſchen des Mercurii und Apollinis Invention machen, ſo wird verhoffentlich die Sache leichter werden, wenn wir erwegen daß die letztere Invention wie es ein unbekanter Scribent (deſſen unvollkommenes Werck als ein Anhang des Cenſorinus betrachtet wird) vorgiebt, von des Apolinis Schweſter Bogen ſeinen Urſprung ſoll genommen haben, drum gedencket er davon alſo. Nach der Erzehlung ſpricht er: Iſt Apollo an dem Bogen ſeiner Schweſter ſamt der Lieblichkeit deſſen wiederſchallenden Lauts, auch Ubereinſtimmung der Stimm-Arthen gewahr worden und hat alſobald eine Harpffe aufgeſpannet und gemercket, daß die am ſteifſten geſpannten Saiten den

(a) Muſica Inſtrumenta nimis ambitioſe connumeras. Quin & multa omittis, haud amiſſurus occaſionem ſi illa cognita habuiſſes. Miſero vero exiſtimaſti fiſtulam aliud a ſyringe. Quam vocem græcam barbaro flexu in latinam deformabas. Φόρμιγξ quoque a teſtudine minime ſperaſſes: ſi Anacreonticam illam & Pindaricam hoc nomine ab Horatio celebratam ſciſſes. Eandem etiam cum ipſa chely dicere inſtituiſſes: Mercurii fortuitum inventum addita Magadii arte.

den helleſten Laut erweckten, und die etwas ſchlaffer angezogen waren die grobe Stimme machten, daß er daraus ſich unterſtanden, die drey Melodien anzurichten: dieſes Inſtrument hat er darnach an Linus (welchen man vor einen Sohn des Apollo und Pſamate der Nymphen hält) abgetretten, und dieſer daſſelbe nach ſeinem Tode dem Chryſoſtemis nachgelaſſen. (a) Wenn dieſes nun alſo gewiß wäre, ſo möchte nach der Wahrſcheinlichkeit man den Apollinem vor den erſten Erfinder der ſogenannten Davids Harpffe nennen. Was aber des Mercurii ſein Inſtrument anbetrifft, das er nach der Griechen Meinung ſoll erfunden haben, und eigentlich die Leyer des Mercurius genennet wurde, wird auch Chelys und von dem Poëten Propertio und Feſto Avieno (b) Lyra teſtudinea oder Schild-Kröten förmige

(a) Appendix ad Cenſorinum. Quas modulationes animadvertiſſe cum reſonantiâ ſuavitatis in arcu ſororis Apollinem tradunt et intendiſſe protinus citharam tum notaſſe quod ſtritiora fila in acumen excitarentur, gravibus reſponderent remiſſa. Inde feciſſe tres primos modos de quibus ſupra dictum eſt. Hanc excepiſſe Linum, quem Apollinis tradunt filium et Nymphæ Pſamates (ita legit eruditiſſimus Cuperus) et Chryſoſtemidi reliquiſſe.

(b) Propertius lib. 4. & 6. Non

mige Leyer genennet. Der gelehrte und vortreffliche Scaliger welcher in notis ad Manlium p. m. 429. der erſte geweſen, der des Apollinis Inſtrument von des Mercurii ſeinem zu unterſcheiden verſucht hat, erkläret einen Orth, den er aus des Homeri Hymno ad Mercurium vers. 47. 51. (a) Mercurius als er irgendwo eine todte Schild-Kröte gefunden, verfertigte daraus ein Inſtrument oder Spiel-Zeug: Denn nachdem er Armen dran gemacht, und die mit einer Krücken geſchloſſen, darnach Zwerch-Rippen hätte dran gehefftet, und ein Reſonantz-Stück unten beygefüget, zugleich ſieben Saiten aufgeſpannet, ſo ſpielte er darnach gar artig fort. An welchem Orte aber ſolche Erfindung geſchehen, eröffnet uns der berühmte Scribent, Servius der die Poetiſchen

Non illa attulerat crines in colla ſolutos.
Aut teſtudineæ carmen inerme Lyræ.

Adde Feſtum Avienum.

Eſt chelys illa dehinc, tenero qua luſit in ævo.
Mercurius, curvâ religans teſtudine chordas.
Ut Parnaſſæo munus memorabile Phœbo
Formaret nervis opifex Deus.

(a) Sic Homerus loco citato.

Πῆ Ξε δ' ἄρ ἐν μέτροισι ταμῶν δόνακας καλάμοιο,
Πειρὴνας δη νώτα διά ῥινοῖο χελώνης,
Αμφι δε δερμα τανυσσε βδος παρὰ πιδεσσιν ἑῆσι,
Καὶ πὴχεις ἐνέδηκ' ἐπὶ ϗ ζυγὸν ἤερεν ἀμφοῖν,
Εὗτα ϗ συμφωνκς ὀΐων ετανὺ σσαlo χορδάς.

Digitized by Google

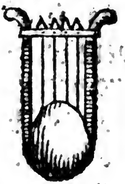
ſchen Geheimnüſſe des Virgilii erkläret, alſo: Als der Nil-Strom, ſagt er, einsmahl in ſeine Ufer wieder gekehret, verſchiedne Arten von Thieren auf dem Lande hatte liegen laſſen, ſo war auch eine Schild-Kröte liegen geblieben, deren Fleiſch vermordert war, und hatte deſſelben Nerven in der Schalen geſpannet nachgelaſſen, als nun Mercurius dran ſchlug, gab es einen Laut von ſich, aus welcher Nachahmung die Laute oder abuſive die Cithar gebohren iſt. (a) Daraus erhellet nun Augenſcheinlich, daß unſer Inſtrument in Egypten ſeinen Urſprung genommen, und beruft ſich ſo gar Jamblichus de Myſteriis Ægypt. auf alle Egyptiſche Scriptores welche ihn ſo gar nach der Sündfluth vor den Wiederbringer aller Wiſſenſchafften hielten. (b) Horatius hat ſich auch nicht geſcheuet, ihn curvæ Lyræ parentem zu nennen. (c) Der vortreffliche und gelehrte

(a) Servius ad Georg. lib. 4. Cum regrediens Nilus in ſuos meatus varia in terra reliquiſſet animalia, relicta etiam teſtudo eſt, quæ cum putrefacta eſſet, et nervi ejus remanſiſſent extenti intra corium, percuſſa a Mercurio ſonitum dedit, ex cujus imitatione Cithara compoſita eſt.

(b) Jamblich de Myſteriis Ægypt. ait; ſcriptores Ægyptios putare omnia inventa eſſe a Mercurio. Euſebius de Præp. Evangel. lib. 1. cap. 9.

(c) Horatius carm. lib. 1. Ode 10.
Te canam magni Jovis et deorum
Nuntium, curvæque lyræ parentem.

lehrte Herr Otto Sperling welcher die Medaille der Kayſerin Furia Sabina Tranquillina des Gordiani Gemahlin mit ſehr gelehrten Anmerckungen (a) erleitert, hat die Figur von dieſem Inſtrument aus denen Müntzen des Nervæ und Trajani ausgezogen und uns ſolche zu einer beſtändigen Erinnerunr hinterlaſſen, wie ſolches allhier zu ſehen.



Daß aber daran nur 4. Seiten zu ſehen, muß vielleicht aus Unachtſamkeit derjenigen herkommen, welche dieſe Müntze gepräget, weil ſolches ebenfals, noch offt heute zu Tage geſchiehet, daß manche Mahler und Bildhauer, zumahl wenn ſie etwas nach ihrer eignen Phantaſie machen, und keinen rechten Begriff von denen zugehörigen Dingen eines Inſtruments haben. Genug iſt es daß wir nunmehro wiſſen, daß dieſe hole Schild-Kröten, doch nach und nach Gelegenheit zu einem Lauten-Corpus gegeben, wie wir ſolches unten bey Gelegenheit, da wir von deſſen Veränderung zu mahl wie es bey denen Römern beſchaffen geweſen, mit mehrern gedencken wollen, vor jetzo aber nur vergnügt ſeyn dieſe ſehr zweiffelhaffte Sache in ihrer aller erſten Laut äuſſerſten ſimplicität betrachtet zu haben.

(a) Sperlingii Diſſertatio de Furia Sabina, p. 68. 69.

Digitized by Google

Cap. III.

Von dem Unterſchied ein und andern Inſtruments das man auch vor eine Laute gehalten, und deren Beſchaffenheit.

Es kommen uns bey denen Poeten und Scriptoribus ſehr viele Nahmen vor, welche andere ohne Unterſchied eines ſo wohl als das andere vor Lauten halten, daß deßwegen Salomon von Til bewogen worden alſo zu ſchreiben: Zu deſto beſſerer Erkäntnüß dieſes Saiten-Spiels zu gelangen/ſagt er: ſo wird es nöthig ſeyn die unterſchiedene Geſtalten deſſelben zu unterſuchen/ welche Erkäntnüß erſt anfängt von denen unterſchiedenen Benennungen / die man zum Unterſchied der Sachen jeden beſondern Stück gegeben hat. p. 74. §. 3. Monſieur Longepierre in ſeinen Anmerckungen über den Anacreon führet unterſchiedene Gattungen von Saiten-Spiel an, die ihm wegen Unterſchied des Nahmens ebenfalls bereden, es müſte auch ein Unterſchied in der Sache ſelber ſeyn. (a) Unſers Thuns iſt es vorjetzo nicht zu unterſuchen, wie die übrigen Inſtrumenta welche er anführet von unſerer Lauten unterſchieden geweſen, ſondern vielmehr diejenige erwegen,

(a) Er ſagt: Il-y-a dans le Grec βαρβιτος: quoique ce mot & ceux de Κιθάρα, φόρμιγξ et autres fuiſſent en aparence des noms d'inſtrumens differens.

Digitized by Google

wegen, von welchen man theils ſeltſame Gedancke hegt, oder gar geglaubt daß es Lauten wären. Damit ich aber nicht aus der Ordnung weiche will ich doch ihre unterſchiedene Meynungen von dieſer Materie ſo gut ich kan unterſuchen, damit man deſto deutlicher den Grund davon einſehen kan. Zu allererſt kommt mir Clemens Alexandrinus zu Geſicht, welcher von der Lyra ſolche Meinungen häget, die ſchon von weit ältern Scribenten als er geweſen widerleget worden, und iſt daraus zu ſehen, daß er von der Muſic und ihren Inſtrumenten, ob er wohl ihrer in allen Ehren gedacht, wohl keinen richtigen Begriff muß gehabt haben, indem er die Lyram unter diejenigen Inſtrumenta zehlet, welche denen Soldaten zum ſtreiten, wie heutiges Tages es die Trompeter und Heer-Paucker thun, haben Begierde machen müſſen, und daß ſolches vornehmlich die Cretenſer zu dieſem Endzweck ſich bedient hätten. (a) Er widerſpricht ſich aber gleich drauf ſelbſten daß es die Griechen bey Gaſtmahlen und andern Freuden-Feſten ſolten

(a) Alia autem ſagt er: Si quis curioſius inquirat inveniet inſtrumenta bellica & cupiditates flamantia vel amores incendentia, & animum iramque irritantia. In bellis itaque ſuis tuba utuntur Hetruſci, fiſtula Arcades Siculi autem inſtrumentis quæ apellant Πηκτίδας, Cretenſes Lyra, Lacedæmonii tibia, curnu Thraces, Tympano Egyptii & Arabes Cymbalo L. D. pag. 164. edit. Sylburgiana.

gebraucht haben. (a) Nun kan dieſes Inſtrument ſo einen entſetzlichen Tumult und Lermen, daß es ein gantzes Kriegs-Heer hätte zu Mord und Todtſchlag ſollen aufmuntern, ohnmöglich gemacht haben, ob ich gleich zugebe daß es eher in Geſellſchafft getaugt da es etwas mit den Gläſern luſtig einhergehet weil ſolches weder von des Apollinis Invention noch von des Mercurii Lyra teſtudinea zu vermuthen iſt, von welchen doch alle andere Arten von Lyris ihren Urſprung genommen. Es wäre eben ſo ungereimet ſolches mit einer Laute, Harffe, Cither ꝛc. zu unternehmen, als ſolches zu ſtatuiren, zumahlen die Alten noch nichts von meſſingnen oder ſtählernen Saiten, ſondern von gezwirnten Garn-Seide, oder wenn es aufs höchſte von Schaafs-Därmen ihre Inſtrumenta zu beziehen, wie ſolches Homerus (b) und Pollux (c) meynen, ſind gewohnt geweſen.

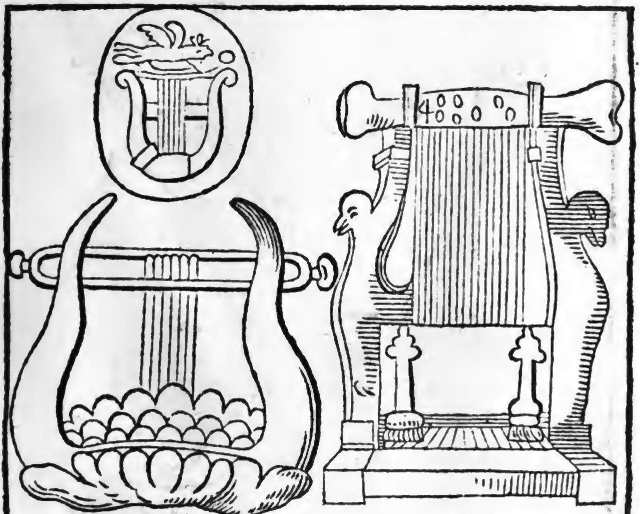
(a) Seine Worte lauten alſo: Cæterum apud Græcos veteres in conviviis ad compotandum comparatis & rotantibus poculis ad Hæbraicorum Pſalmorum ſimilitudinem, canticum quoque apellabatur Σκόλιον canebatur communiter omnibus voce ſimul præ una clamantibus & nonnunquam etiam per cantici vices propinationem circum agentibus. Qui autem erant ex iis Muſicæ paulo peritiores etiam ad Lyram canebant. pag. 165. L. D.

(b) Homerus Odyſſ. 21. ἐυςρεφὲς ἔντερον οἰὸς.

(c) Polux L. 4. c. 9. Μέρη καὶ τῶν ὀργάνων νευραὶ, χορδαὶ, λίναι, μίτοι.

Digitized by Google

ſen. Damit aber der Ungrund des Clemens Alexandrinus noch deutlicher in die Sinne fallen möge, ſo habe nicht unterlaſſen können alle Arten und Figuren alſo, theils wie man dieſelbe in Müntzen, als alten Marmoribus findet, allhier zu ſetzen.



APOLLO CVM LYRA EX STATVA ANT. MARM. PVLCHER. OPERIS: ROMAE AP. PRINC. JVSTINIANI.

Digitized by Google

APOLLO CVM LYRA EX STATVA ANTIQVA QVAE EXTAT ROMAE.

Digitized by Google

1.

2.

3.

4.

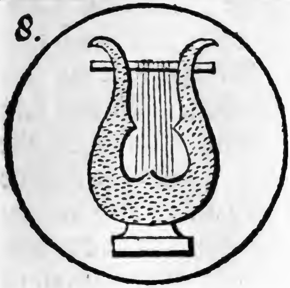
5.

6.

7.

Digitized by Google

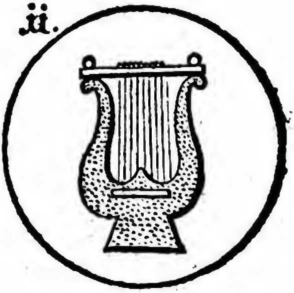
8.



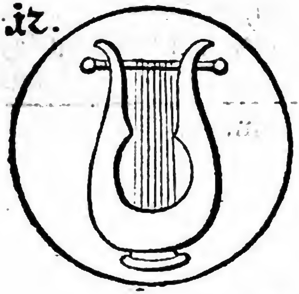
9.

10.

11.



12.



13.

Bey ſo geſtalten Sachen geben uns die Müntzen des Neronis worauf insgemein der Apollo Actius zu ſehen, die Griechiſchen Müntzen und ſonderlich die von Megara, des Kayſers Caracallæ, der Calcedonier, der Kayſerin

Digitized by Google

Furiæ Sabinæ Tranquillinæ, die von Cos, des Kayſers Antonini Pii und Gallieni und der Perinthier die beſte Gelegenheit an die Hand, ſich die Sache vorzuſtellen. Drum kan man ſicher glauben, daß, wenn man auch alle dieſe Lyras zuſammen nehmen wollte, ſo würde kein ſolches ungeheures Lermen als er ſich vorgeſtellt, heraus kommen. Man ſiehet auch daraus wie falſch es ſey, ſie Teſtudines oder Lauten zu nennen, da doch deren ihr Urſprung von der Lyra Teſtudinea gantz unterſchieden geweſen. Der berühmte Grichiſche Poët Anacreon gedencket von einem Inſtrument welches er βάρβιτον, Barbiton nennet, das Monſieur Longepierre vor eine Laute, die Madam Dacier aber vor eine Guitarre halten doch entſchuldiget ſich Longepierre er hätte ſich nur des Worts Luth, in der Überſetzung gebraucht, damit doch ein Verſtand möchte heraus kommen, aber die Dacier kan ſich gar nicht helffen, und macht davon einen rechten Miſchmaſch von Gedancken, drum wird es am beſten ſeyn, den Anacreon ſelbſten zu hören (a) da-

(a) Ode LVI. ad Apollinem.

Ανὰ βάρβιτον δονήσω
Αεθλός μὲν κ' πρόκειται.
Μελέτη δ' ἔπεσι παντί.
Σοφιῆς λαχόντ' ἄωτον.

welches Monſieur Longepierre alſo überſetzet:

Je vais jouer du Luth; non que l'on propoſe,
quelque prix glorieux, dont l'eclat m'y diſpoſe.

Mais

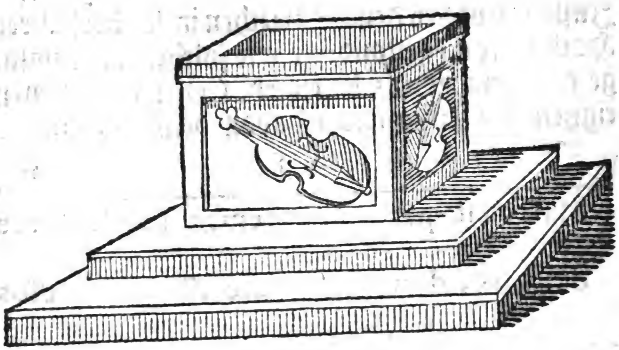
damit man ſich beſſer helffen kan. Er ſagt er wolte hingehen auf ſeinen Barbiton zu ſpielen, nicht daß er im Wett-Streit die Ehre haben wolte, den geſetzten Preiß zu erwerben, ſondern weil es bey dieſer Zeit (da er gelebet) ſich diejenige haben angelegen ſeyn laſſen, deren Gelehrſamkeit, Politeſſe und Weißheit auf den hoͤchſten Grad der Vollkommenheit geſtiegen. Ja er gehet noch weiter, und ſagt: daß dieſes Inſtrument, welches hier bey ihm Κιθάρα heiſt und ſynonimice genommen wird, (wie ſolches gar oͤffters geſchiehet) nebſt dem Lorbeer-Baum und den heiligen Dreyfuß dem Apollini waͤre geweihet worden. Hieraus ſiehet man zwar daß dieſes Inſtrument bey denen Griechen in ſonderbahrer Hochachtung geſtanden, wie ſolches die Auſſage des Anacreons bezeuget. (a) Die Griechen eignen die Invention davon dem Terpander

Mais c'eſt que dans ce tems, tel eſt le docte
ſoin,
de ceux, dont la Sageſſe eſt dans le plus
haut point.

(a) Anacreon.
Ιερὸν γάρ ἐςὶ Φοίβου.
Κιδάρη δ'αφνη τρίπους τε.
Αλλέω δέρωτα Φοίσου,
Ανεμώλιον τ' οἶςρον.

Welches Longepierre alſo uͤberſetzt:
Ce laurier immortel, ce luth, ce trepied
Saint,
Sont ſacrez au Dieu qu'honnore le Parnaſſe,

zu, welcher aus Lespos gebürtig war, und glaube alſo, daß der Lateiniſche Poet Horatius dieſen Terpander in ſeiner XXXII. Ode muß gemeint haben. (a) Ob nun gleich alle dieſe Sachen ſich alſo verhalten, ſo kan man es doch keine Laute nennen. Ich vor meine Perſon wolte lieber glauben, daß es ein Fidel oder eine Art von Geigen geweſen und ſeinen Nahmen von einem Perſiſchen Worte welches Barbet heiſt muß bekommen haben, zumahl ihm Goilus einen Fiedelbogen zuſchreibet wie ſolches allhier zu ſehen iſt.



Derowegen ſiehet man daß es vielmehr einer Violine ähnlich ſiehet, wie es auch bey denen Morgenländern davor gebraucht worden. Und weil ſolches Inſtrument bey denen Perſianern bekannt geweſen, man auch Urſach hat davon den Ur-

(a) Horatius Ode XXXII.
- - - Dic latinum barbite carmen.
Lesbio primum modulate civi.

Urſprung der heutigen Geigen her zu holen. Horatius welcher die XXXII Ode ſeiner Lyræ zu Ehren verfertiget, nennet ſie in denen Verſen ſo wohl Barbiton als Teſtudinem, man darff ſich aber daran nicht ſonderlich kehren, weil dieſes die allgemeine Klage der Gelehrten iſt, daß die alten Scribenten dieſe Inſtrumenta ſo ſehr confundirt haben. Solches noch beſſer zu beweiſen, ſo darff man nur den Iſidorum lib. 3. de Orig. aufſchlagen, ſo wird man finden, daß er das Wort Organum, (worunter man heute zu Tage ein Orgel-Werck verſtehet) von allen Saiten-Spielen gebraucht (a) Lucretius lib. 2. & 5. nennet ſo gar die Citharados Organicos, Juvenalis aber Sat. 6. hat die Citharas Organa geheiſſen. Die Alten haben ihre Inſtrumenta ungemein koſtbar gemacht, und findet man Nachricht daß ſie ſie mit Gold, Silber, Electro welches eine Art von vermiſchten köſtlichen Metall war, ja mit Goldnen Ringen und allerhand Edelgeſteinen ausgeputzt haben. Was man einen jeden vor einen Saiten-Bezug zu ſchreiben ſoll, ſind wohl diejenige Authores welche davon handeln, als auch die heutigen Gelehrten nicht einig, und wolte ich vielmehr glauben daß die Alten nach Belieben ihre Inſtru-

(a) Er ſagt: Organum vocabulum eſt generale Vaſorum omnium muſicorum, hoc autem cui folles adhibentur, alio Græci nomine appellunt ut autem organum dicatur magis ea vulgaris eſt conſuetudo Græcorum.

Digitized by Google

ſtrumenta bezogen haben, wie man auch noch heute zu Tage ſiehet, daß die Laute ſo wohl 11. 12. 13. biß 14. Chöre auch wohl mehr hat, ob es ſchon einerley Inſtrument iſt, andre will ich jetzo vorübergehen. Ich will mich nun über dieſer Materie nicht mehr aufhalten, weil ich vermeine Zeit zu ſeyn, daß wir erwegen, auf was vor Art unſer edles Inſtrument zu den Römern gekommen, indeſſen kan davon ein jedweder glauben was er will, weil ich keinen meine Meynung aufzudringen mich unterſtehen werde.

Cap. IV.

Wie unſere Lauten nach Italien kommen, und was ſie weiter vor Fata gehabt.

Bißhero haben wir nun den Uhrſprung unſers edlen Inſtruments, und wie es bey denen Egyptiern und Griechen in ſeiner äuſſerſten Simplicität geweſen, in Betrachtung gezogen; jetzo aber unſere Augen und Gemüthe nach denen Abend-Ländern richten, und zuſehen auf was Art und Weiſe es aus denen Gräntzen Aſiens in das prächtige und reitzende Italien kommen iſt. Ich halte aber davor daß ſolches nicht füglicher geſchehen könne, als wenn man die Haupt-Veränderungen des gantzen Römiſchen Volckes erweget, wodurch nachgehends nicht allein die äuſerliche Sitten die bey denen Römern ſonſt eine geſetzte Ernſthafftigkeit und ſtrenge Tugend zum Grund hatten

ſonſt,

ſondern ſo gar Künſte und Wiſſenſchafften in gantz ander Anſehen gebracht wurden. Das Jahr 568. nach Erbauung der Stadt Rom, da Spurius, Poshumius, Albinus, und Quintus Martius Philippus Burgermeiſter waren, hat nicht allein das Römiſche Volck mit einen neuen und herrlichen Triumph erfreuet, dieweil Cnejus Manlius Volſo in Aſien über die Gallogræcos geſieget, ſondern auch gantz andere Sitten die von der alten Ernſthafftigkeit weit entfernet waren, bey ihnen eingeführet. Der groſſe Muthwillen den Volſo ſeinen Kriegs-Heere, als es noch in Aſien geſtanden, gelaſſen, machte daß ſie ſich nachgehends mehr der luſtigen Städte Aſiens, als ihrer vorigen Tapfferkeit erinnerten, und die Zärtlichkeit derſelben Nation, als auch ungemeinen Reichthum und Pracht, da ſie wiederum nach Hauſe gelangten, nachzuahmen trachteten. Derowegen Titus Livius bewogen wird dieſen Zuſtand und wollüſtige Veränderung des Römiſchen Volcks zu beſeufftzen, und uns zugleich zu erzehlen was vor Koſtbarkeit und fremde Künſte die Römer dazumahl aus Aſien gebracht. (a) Denn als

(a) Titus Livius Lib. 39. Rom. Hiſt. ad tertium nonas Martias Cn. Manlius Volſo de Gallis qui Aſiam incolunt, triumphavit, ſerius ei triumphandi cauſa fuit ne Q. Terentio Culleone Prætore cauſam lege Petilia diceret & incendio alieni judicii, quo L. Scipio damnatus erat, conflagraret:

als ſie wieder zuruck kahmen, ſahe man vortreff-liche Bett-Spannen mit allerley Ertz eingelegt, prächtige Bett-Decken, köſtliche Teppichte, und andere gewebte Sachen, Fürhänge, gewürckte Tücher, Rechen-Tafeln und Credentz-Tiſche die man dazumahl vor den herrlichſten Haußrath gehalten hat. Ja was nochmehr, Harffen, Lauten und allerley Inſtrumenta und kurtzweilige Poſſen-Spiele, welche die Morgenländer bey ihren Gaſtmahlen gebraucht, muſten

graret: eo infenſoribus in ſe quàm in illum judicibus, quod diſciplinam militarem ſevere ab eo conſervatam, ſucceſſor ipſe omni genere licentiæ corruperit. Neque ea ſola infamiæ erant, quæ in provincia procul ab oculis facta narrabantur: Sed etiam magis quæ in militibus ejus quotidie conſpiciebantur. Luxuriæ enim peregrinæ origo ab exercitu Aſiatico invecta in urbem eſt. Ii primum lectos æratos, veſtem ſtragulam prætioſam, plagulas & alia textilia, & quæ tum magnificentiæ ſupellectilis habebantur, monipodia, & abacos Romam advexerunt: tunc pſalteriæ ſambuciſtriæque & convivalia ludionum oblectamenta addita epulis: epulæ quoque ipſæ & cura & ſumptu majore apparari coeptæ, tunc coquus, viliſſimum antiquis mancipium & æſtimatione & uſu in pretio eſſe & quod miniſterium fuerat ars haberi cæpta. Vix tamen illa, quæ tum conſpiciebantur, ſemina erunt futuræ luxuriæ.

ſten denen Römern nunmehro ebenfalls zu einem Zeitvertreib dienen. Man fieng an prächtige Gaſtmahle zu halten und die Speiſen niedlicher und leckerhaffter zu machen; Der Koch welcher ſonſt bey denen Römern einer von dem niederträchtigſten Sclaven-Geſindel war, wurde nun im hohen Werthe gehalten, mit einem Worte, dasjenige welches die Römer geglaubet hatten, daß es nur Knechten zukähme, fieng man nunmehr an, vor vortreffliche und nützliche Künſte anzuſehen. Man ſiehet alſo hieraus, daß unſer edles Inſtrument, und die Köcherey oder Kochwerck einerley Fata gehabt, und zu einer Zeit recht empor kommen ſind. Wie es aber zu der Zeit ausgeſehen, weiſet uns ein altes Römiſches Marmor-Stücke, worinnen man nach alten Gebrauch ein paar Menſchen ſiehet Speiſe nehmen, auf einem Bett-Lager liegend, mit einer Menge Aufwärterin umgeben. Da

auſſer dem Gedränge ein Stuhl geſtellet, worauf ein Frauenzimmer ſitzt und auf einer Lauten mit drey Saiten bezogen ſpielet. Man hat dieſe Lauten-Spielerin nur allein aus dieſem alten Marmor ausgezogen, weil dieſes nicht ſo bekant als die Gaſtmahle der Alten iſt, wie ſolches allhier zu ſehen.

Dieſes

Dieſes iſt nun ein herrlicher Beweiß daß der Kragen und Hals von unſern Inſtrument von denen Aſiatiſchen Völckern iſt angeſetzet worden, da es nur vorhero in einem bloßen Corpore beſtanden, wie oben zu ſehen, und gantz ſchlecht iſt zugerichtet geweſen. Hier hat es doch ſchon eine Aehnlichkeit der Lauten, ob es ſchon nach der Zeit immer mehr und mehr iſt verbeſſert worden, und müſſen die Simplicia vor denen compoſitis allezeit vorhergehen. Allhier haben alle andere Scriptores vollkommen recht, wenn ſie unſerm Inſtrument drey Saiten zuſchreiben, weil ſolches nachdem es ſeine Zwerch-Rippen verlohren, und zu unſrer heutigen Laute mehrer Gleichförmigkeit gediehen, wohl mag gehabt haben. Dieſes ſind nun diejenige Arte Lauten-Spielerin, welche bey dem Livio in angeführten Orte Pſaltriæ, und bey dem Plauto welcher eine ſolche prächtige Gaſterey beſchreibet, (a) Fidicinæ genennet werden. Er führet einen Bothen redend in ſeiner Comödie

(a) Plautus in Sticho Act. 2. Scen. 3. verſ. 53--57.

DI. Lectos eburatos, auratos GE. Accubabo regiè.

DI. Tum Babylonica periſtromata, conſiliata tapetia.

Advexit nimium bonæ rei GE. Hercle rem geſtam benè.

DI. Poſt, ut occepi narrare, fidicinas tibicinas.

Sambucina advertit ſecum forma eximia.

mödie ein, der die Babyloniſche Pracht wie er ſie zubereitet geſehen, erzehlet, und hat man ſolch Inſtrument zu tractieren die allerſchönſten Menſchen von Sclaven und Sclavinnen nach Rom gebracht. Ja nach der Zeit hat man in Rom rechte Maitres gehalten und gehabt, welche den Römiſchen Rittern und vornehmſten Standes-Perſonen haben müſſen Lection geben, und berichtet uns Alexander ab Alexandro Gen. Dier. lib. 2. cap. 25. Daß Appius Claudius welcher unterſchiedne mahl ſchon im Triumph war eingezogen, Gabinius, Marcus Cæcilius und Licinius Craſſus theils wohl getantzet, theils auf unterſchiednen Muſicaliſchen Inſtrumenten gar artig geſpielet, zu welchen vornehmen Verehrern der Edlen Muſic man noch den Decium Syllam und den Catonem Cenſorium beyfügen kan, (a) und was man heute zu Tage Virtuoſi heiſt, ſind dazumahl artifices, Künſtler genennet worden. Weil nun aber Plato ausdrücklich gewolt hat, man ſolte zu allererſt und vornehmlich die Jugend in der Muſic unterrichten, damit ſie andere ernſthaffte Studia mit gröſſerem Vergnügen angreiffen

(a) Alex. ab Alexandro loco citato.
Appius quoque Claudius vir triumphalis et Sabinius, M. Cæcilius et Licinius Craſſus optime ſaltare gloriæ duxerunt; ſicuti fidibus ſonare. Diſcebant enim antiqui apud magiſtros et artifices: nam Decius Sylla optime cantaſſe dicitur et Cato Cenſorius ſimpliciter cantare, non ſervile duxit opus.

möchten; ſo haben die Griechen die Muſicos ſo hoch gehalten, daß ſonſt keiner kein Wahrſager und vor einen weiſen und geſchickten Mann paſſiren kunte, wenn er nicht Muſic verſtund. Derowegen Themiſtocles vor einen ungeſchickten Mann iſt geachtet worden, dieweil er nicht konte auf der Lyra und wie Beſardus will auf der Teſtudine ſpielen. loc. cit. Pythagoras einer von denen älteſten Welt-Weiſen, recommandirte die Edle Muſic bloß deswegen der Jugend, damit ſie dadurch die gewaltſame fliegende Hitze möchten dämpffen, und dadurch von vielen abgeſchmackten Ausſchweiffungen möchten abgehalten werden, wie wohl ſolches auch noch heute zu Tage ein zimliches bewerthes Mittel iſt. Nun berichtet uns Svetonius in dem Leben des Kayſers Neronis, daß dieſer Wüttrich auch auf einem Muſicaliſchen Inſtrumente ſolte geſpielet haben, welche unſchuldige Ergötzlichkeit zwar an ſeinen Sitten nichts hat verbeſſern können, weilen ſein wollüſtiger natürlicher Trieb von Jugend auf mehr zum Laſter als zur Tugend geneigt war, dieſes ſein Inſtrument hat er ſo hoch gehalten, daß er die Ehren-Kräntze, welche er im Wettſtreite erworben, an des Auguſti Statuam hängen laſſen, und dieſelbe angebetet hat. (a) Was es aber vor ein Inſtrument geweſen, macht die unterſchiedne Benennung faſt ungewiß,

(a) Svetonius cap. 25. Cithara autem (ſcil. coronam) a Judicibus ad ſe delatam adoravit, ferrique ad Auguſti ſtatuam juſſit.

wiß, dieweil es einige bald Citharam bald Lyram nennen. Was mich anlanget, ſo dörffte ich mich bald auf diejenige Seite begeben, welche das letzte behaupten, weilen es auf denen Müntzen, die unter ſeiner Regierung ſind geprägt worden, mehr des Apollinis als des Mercurii Invention, und mehr der Harpffen als der Lauten an Aehnlichkeit nahe kommt. Es gedencket Lampridius cap. 32. in dem Leben des Kayſers Heliogabali von einem Inſtrumente, welches Pandura genennet wird, womit ſich dieſer unmenſchliche Kayſer eben wie Nero, mit ſeiner Cithar ſoll beluſtiget haben, welches Pollux vor τρίχορδον oder mit drey Saiten bezogen hält. Was nun den Urſprung ſeines Nahmens als ſein ſelbſt anbetrifft, ſo meinen Varro und Iſidorus der Nahmen dieſes Inſtruments wäre ein Vocabulum barbarum, das aus der Aſſyriſchen Sprache ſeinen Urſprung hätte, wie denn ſo gar Pollux lib. 4. cap. 9. die Aſſyrer vor Erfinder davon ausgiebet. Nun aber wird noch jedermann im friſchen Andencken haben, was ich ſchon oben von der Authorum Verwirrung in Benennung derer Inſtrumenten erinnert habe; aber noch nicht gedacht, daß des Varro und Iſidori Meinung meiner eben nicht ſehr entgegen ſtehet, indem man erweget, daß Aſſyrien eine Aſiatiſche Provinz, welche heute zu Tage Cuſiſtan heiſt, und ſo weit von Egypten nicht entfernt, als wie ein anderer Welt-Theil. Zu dieſem kommt noch, daß Pandura ein verfälſchtes Wort, und eben dasjenige Inſtrument bedeuten ſoll, wel-

Digitized by Google

ches Scaliger Lyram teſtudineam, und die Griechen Citharam, die Lateiner aber Teſtudinem genennet. Heute zu Tage gibt es auch noch eine Gattung unvollkommener Lauten, die man Pandur, Pandor auch wohl Mandor nennet, und man deswegen nicht unrecht thut, wenn man von dem Unterſchied des Nahmens, mit dem Salomon von Til, auf die Sache ſelber ſchlieſſet, zumahl wenn man ſich dabey des oben angeführten alten Marmors und des Urſprungs deſſen aus Aſien eriñert, und aus angeführten erheblichen Urſachen, ziemlich wahrſcheinlich iſt, daß Heliogabalus kein ander, als dieſes Inſtrument, zu ſeinen Zeit-Vertreib, gebraucht habe. Derowegen nachdem ich nun ohnmaaßgeblich zu zeigen mich befleiſſiget, wie unſer Inſtrument nach Italien kommen, und wie es ſeiner Beſchaffenheit iſt beſtellt geweſen; ſo will im Nachfolgenden mich bemühen / wie es wieder nach ſo vielen Zerrüttungen im Occident hervor geſucht, und zu denen Francken, und nachgehends zu denen Teutſchen kommen iſt, auszuführen.

Cap. V.

Von wem unſer Inſtrument wieder hervor geſucht, und nachgehends von denen Francken zu denen Teutſchen kommen iſt.

Gleichwie ſich nun aber alle Künſte und Wiſſenſchafften hoch empor ſchwingen, wenn ſie ihre Liebhaber und Verehrer, wie

wie ſie es verdienen finden; alſo verlieren ſie ſich auch theils wo diejenigen fehlen, theils wenn Mars ſein grauſames Mord-Schwerdt wieder Land und Leute, ja wieder die Unſchuld ſelbſt zücket. Das Römiſche Reich, welches bißhero hin und wieder noch ſeine Gräntzen erweitert hat, muſte nun in dem dritten Jahr-Hundert nach Chriſti Geburth auch erfahren, daß ſeine Gröſſe von denen Barbariſchen Anfällen und Gewalthätigkeit ſo vieler wilden Völcker nicht ſicher war, daß es endlich heiſſen muſte:

Wo die blancken Waffen klingen
Können keine Muſen ſingen.

Bey ſo beſtalten Sachen war es ſo wohl mit der Gelehrſamkeit, als andern Künſten ſehr ſchlecht beſtellt, und muſte dasjenige, als was vorhero ſchon im Flor geweſen, gleichſam von Neuen aus dem Staub und Aſche, Fäulnuß und Moder, und aus denen Steinhauffen ſo vieler zerſtörten Städte und Palläſte wieder hervor geſucht werden. Der vortreffliche und höchſt Lobens-würdige Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius war derjenige, welchen die Süſſigkeit derer Studiorum und anderer Künſte und Wiſſenſchafften antrieb, das verfallene und zerſtörte Reich der Muſen wieder anzurichten, und es wieder die Tyranney der ſchwartzen und finſtern Vergeſſenheit zu vertheidigen. Er lebte in dem 6ten ſeculo, war Römiſcher Burgermeiſter, und hatte das Unglück wegen Argwohn eines heimlichen Verſtändniſſes mit dem Kayſer Juſtino, oder wie andere meinen, weil er die alte Römiſche Re-

public hätte wieder hervor bringen wollen, Anno 524. von dem Oſtro-Gothiſchen Könige Theodorico gefangen geſetzet, und nebſt dem Symacho ſeinen Schwieger-Vatter enthauptet zu werden. Ob wohl nun ſo ein Licht der Welt wegen einer ſolchen gezwungenen und grauſamen Verlöſchung höchſt zu bedauren iſt; ſo leuchten nichts deſtoweniger die Strahlen der Ehren und der Wahrheit noch unter ſeiner Aſche hervor. Bertius welcher ſich die Ruhmwürdige Mühe gegeben, dieſen groſſen Mann durch Schrifften zu verewigen, gibt ihm das Lob, daß er unter denen Griechiſchen und Lateiniſchen Scribenten keinen ſeines gleichen gehabt, (a) und daß er der ſubtileſte Logicus, der Exemplariſchte Theologus, der fleiſſigſte und unermüdeſte Mathematicus, der künſtlichſte Mechanicus, und der angenehmſte Muſicus, und vortrefflichſte Orator und Poet geweſen. Gerbertus der ehmals Biſchoff von Rheims (b) giebt ihm auch in einem Gedichte, das er ihm zu Ehren verfertiget, das Zeugnüß, daß er die Griechen übertroffen, und denen ſtudiis ein Licht wiederum angezündet hätte. Was nun aber die Muſic anlanget, ſo ſagt Martianus Rota von

(a) Bertius in Vita Boetii ſagt: Certe inter poſterioris ævi ſcriptores Græcos pariter ac Latinos nemo fuit in omni genere ſapientiæ Boetio noſtro par.

(b) er ſagt: Infundis lumen ſtudiis et cedere neſcis
Græcorum ingeniis.

Digitized by Google

von ihm, daß, wenn er nicht durch den Todt wäre verhindert worden, er die Muſic aufs höchſte würde gebracht haben. (a) Nun gedencket der Author des Edelmannes (welchen man vor den Rath Winckler, der ehemahls in Breßlau gelebet, hält) in ſeinem Discurs von der alten und heutigen Muſic von einem Boetio, welcher ein Inſtrument das er Citarme nennet, ſolte erfunden haben, jedoch ſtehet er im Zweiffel, ob dieſes Inſtrument unſere heutige Citharra ſey, doch hält er gantz gewiß davor, daß die Citharre Gelegenheit zur Laute, und die Laute zur Citharrone oder Thiorba gegeben. Die gelehrte Societæt von Trevoux hält die 6. Löchrichten Lauten vor die älteſten (b) ob wohl Prætorius weiter gehet, und 4. Chor doppelte Saiten ihr zurechnet, doch iſt alſo kein Zweiffel, daß oben angeführter Boetius derjenige geweſen ſey, welcher unſer Inſtrument, das ſchon ſeine gehörige Lauten-Form gehabt, wieder hervor geſucht, verbeſſert, und es wieder nachdem es eine Zeitlang geſchlaffen empor gebracht. Weil nun aber die Citarme oder auch Citharra eine Art unvollkommener Lauten noch heutiges Tages ſind, und die da 4. biß 6. Chor

 haben

(a) Illud certe non admittendum contenderim Boëthium morte præventum Muſicam non abſolviſſe.

(b) Le Luth n'avoit autrefois que ſix rangs de cordes: mais avec le tems on y a ajouté quatre, cinc ou ſix autres rangs plus bas.

haben Panduren oder Mandoren genennet werden, und dieſe Arten eigentlich die älteſte in mittlern Zeiten ſeyn ſollen, ſo iſt auch endlich dieſer Zweiffel gehoben. Bißhero iſt noch dieſes Inſtrument in Italien bekannt geweſen, biß endlich König Clodovæus der Francken von deſſen Annehmlichkeit ſehr vieles vernommen, und ſich von dem König Theodorico jemanden ausgebethen, welcher darauf ſpielen könnte. Weilen nun aber König Theodoricus ſehr viel von dieſem oben angeführten Boetio hielt, und anfänglich vermöge ſeiner vortrefflichen Studiorum ein gutes Vertrauen in ihm geſetzt hatte; ſo ſchrieb er einen Brief an ihn, er möchte einen guten und geſchickten Meiſter in der damahligen Lauten ausleſen, weil er dieſe Diſciplin oder Kunſt, welche ſo ſchwer wäre, hätte gleichſam erreichen oder ergründen können. (a) Hieraus ſehen wir nun, wie unſer werthes Inſtrument zu denen Francken gekommen. Nun entſtehen aber noch unterſchiedne Zweiffel, als nehmlich, die Frantzoſen wollen nicht gern den Teutſchen die Ehre laſſen, daß ſie von ihnen benennt, und gleichſam den Urſprung

(a) Quum Rex Francorum convivii noſtri fama pellectus a nobis citharœdum magnis precibus expetiſſet, ſola ratione complendum eſſe promiſſimus quod te eruditionis Muſicæ peritum eſſe noveramus. Adjacet enim vobis doctum eligere, qui diſciplinam ipſam in arduo collocatam potuiſtis attingere.

Digitized by Google

ſprung genommen hätten, und meinen einige Frantzöſiſche Scribenten, die ſo genannten Francken oder Franci wären urſprünglich alte Galli, und wären wegen ihrer Menge über den Rhein gegangen, und nachgehends wieder nach ihrem Vatterlande zuruck gekehret, wie ſolches der Herr von Puffendorff angemercket hat; indeſſen hat der Herr von Imhoff angemerckt, daß den Clodovæum bey ſeiner Tauffe, der Biſchoff von Rheims, einen Sicamber genennet, welches ohne Zweiffel ein teutſches Volck geweſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo ſtimmen alle andere glaubwürdige Scribenten überein, daß eine teutſche Colonie, welche ſich Francos oder freye Leute genennet, über den Rhein gegangen, und Gallien eingenommen hatte, auch haben ſich viele geſunden, welche denen Frantzoſen das Contrarium gewieſen. Weilen nun mein Werck hier iſt, von denen Haupt-Veränderungen gantzer Völcker, auch auf die Fata unſers Inſtrument zu ſchlieſſen, ſo werde verhoffentlich auch hier nicht unrecht thun, von ſolcher genauer uralter Verknüpffung oder Bluts-Freundſchafft beyderſeits Nationen zu argumentiren, ſintemahl die Carolinger ſowohl über Teutſchland als Franckreich geherrſchet haben, und Teutſchland nicht eher als durch die Theilung Ludovici Pii an einen ſeiner Söhne Ludovicum gekommen iſt, und folglich vieler andern Dinge, welche die Franci von denen Römern überkommen, auch die Teutſchen theilhafftig worden.

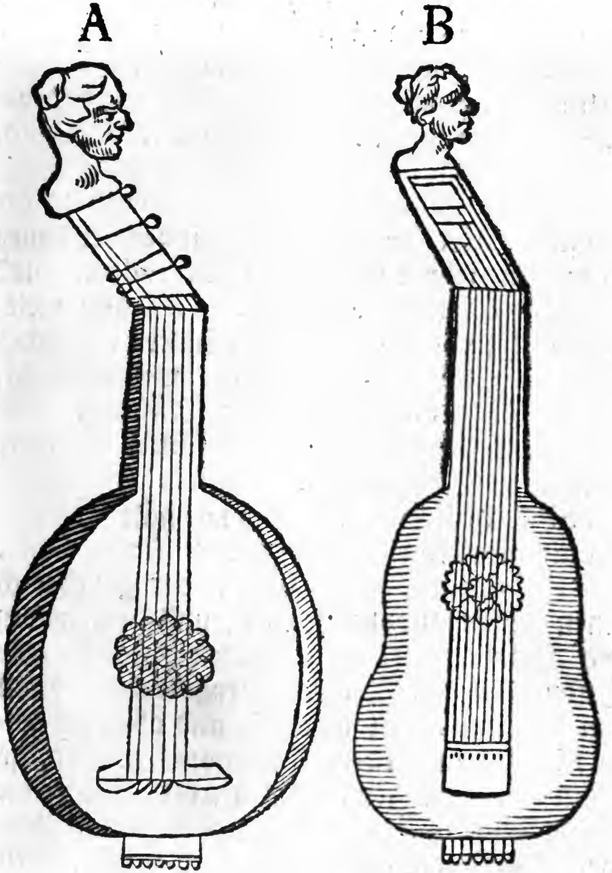
Digitized by Google

Cap. VI.

Von denen berühmteſten Meiſtern in der Muſic, welche in denen älteſten mitlern und neuen Zeiten gelebet und theils noch leben, und wie ſich einer oder der andere um unſer Inſtrument verdient gemacht.

Bißhero habe ich mir angelegen ſeyn laſſen, zu unterſuchen, was unſer Inſtrument vor Fata gehabt, und wie es von einer Nation auf die andere kommen; nun wollen wir auch diejenigen betrachten, welche ſich darum verdient gemacht. Der berühmte und grund-gelehrte Pater Anaſtaſius Kircherus hat ſich ſonderliche Mühe gegeben, die Inſtrumenta der alten Hebräer zu unterſuchen, und bringt aus einem alten Codice, den er in der Vaticaniſchen Bibliothec gefunden, ein paar Inſtrumente hervor, welche theils der Lauten, theils der Cithar, die noch heute zu Tage üblich, ähnlich ſehen, drum will ich ſolche zu mehrerer Erkänntnüß und Unterſcheidung in ihrer Abbildung hierher ſetzen

Digitized by Google



Dasjenige, welches mit A. bezeichnet iſt, hat der gelehrte Rabine Scilte Sibborim מנים Minnin, das andere aber מחול Machul, welches mit B. bemercket genennet. Nun will ich hier nicht unterſuchen, auf was Arth und Weiſe ſie ſind geſpielt worden, weil man in Meinungen

Digitized by Google

nungen ſehr unterſchieden, ſondern nur ſo viel gedencken, daß man auch ſchon bey denen Hebräern Inſtrumente, welche unſerer Laute, was die äuſſerliche Form anlanget, faſt gleich geſehen gehabt. Auch will ich vorbeygehen was Aſaph, Eman Ezraita, Ethan Ezrachi, die drey Söhne Coreh, Aſir, Elcana und Abiaſaph in der Muſic præſtirt haben; ſondern nur den bey denen Hebräern ſehr berühmten Citharadum und Sänger Idithun anführen. Es ſind viele, welche ihn vor den Orpheus halten, welchen aber Gregorius Nazianzenus wiederſpricht, der den Orpheum vor keinen Muſicum, ſondern ihn in dem Carmine Nicobuli vor einen berühmten Redner hält. Tomas Burnetius Archiol. Philoſoph. pag. 119. hält den Orpheum vor einen berühmten Philoſophum, Theologum und Geſetzgeber, der gleich nach denen Zeiten Moyſis gelebet, und dem wilden und Barbariſchen ungezogenen Volcke gute Sitten und eine Religion beygebracht. Weil nun Orpheus weit älter iſt, und oben gedachter Idithun zu Zeiten Salomonis gelebet, ſo haben diejenigen gewaltſam geirret, welche die beyden confundiren. Vom Könige und Prophen David will auch nichts gedencken, weil ſich die Gelehrten und die alten Kirchen-Väter nicht vergleichen können, was er eigentlich vor ein Inſtrument geſpielt, ob ihn ſchon Franciſcus eine Laute anfabuliren will. Es wird auch nicht nöthig ſeyn, was bey andern von Arion und Linus gedacht worden, wieder aufzuwärmen. Was aber den Amphion anlanget,

get, ſo ſagt Horatius von ihm, daß er ſchon auf der Lauten geſpielet (a) und erhellet daraus, daß er ein berühmter Muſicus und Orator geweſen, und kan man von dieſem Amphion in dem Platone lib. 3. de Legibus nachleſen. Wie aber dieſes Inſtrument zu denen Zeiten, da Amphion darauf geſpielet hat, iſt bezogen geweſen, ſolches giebt uns ebenfalls Horatius an die Hand, und ſagt, es wäre mit 7. Saiten bezogen, (b) und er ein Ecolier von dem Mercurio geweſen. Sebaſtian Ochſenkuhn lehret uns, wer ſolches Inſtrument mit Saiten vermehret. (c) Er hat gemeint, man hätte dieſes Inſtrument bloß mit ſieben Saiten bezogen, weil eben ſo viel Planeten wären; aber wenn wir erwegen, daß die alten ſehr viel aus der

(a) Horatius in lib. de Arte Poëtica verſ. 395.

Amphion Thebanæ conditor arcis
Saxa movere ſono teſtudinis et prece blanda
ducere quo vellet.

(b) Horatius lib. III. Ode XI. ſchreibt:

Mercuri (nam te docilis magiſtro
Movit Amphion lapides canendo
Tuque teſtudo reſonare ſeptem callida nervis.

(c) Er ſetzt in præfatione operis ſui.

Dan Coræbus hat die fünfft Sait/
Hiachnes aus Phrygia die ſechſt/
Terpander nach der Anzahl und Eigenſchafft des Planeten die ſiebend aufgezogen.

Digitized by Google

der ſiebenden Zahl gemacht, ja gar ſie vor heilig gehalten wird, muß nach ihren Principiis eben dieſe Sache nicht mehr ſo ungereimt düncken. (a) Cornelius Nepos welcher die Leben unterſchiedner Griechiſcher Feldherren beſchreibet, gedencket in des Epaminondæ ſeinen von einigen Griechiſchen Muſicis; welche Dionyſius, Damon und Lamprus geheiſſen. Was den Dionyſium anlanget, ſo iſt er ein Maitre des Epaminondæ geweſen, den er hat müſſen auf der Cithar, oder einer Art der Lauten ſpielen, und darzu ſingen lernen. Ubrigens ſind ſie alle drey in Griechen-Land in ſonderlichen Werthe und Reputation geweſen. (b) Er war ein gebohrner Thebaner und hat ihn Plutarchus in dem Buch was er von der Muſic geſchrieben, mit unter die Poëtas Lyricas, unter welchen ſonderlich auch Pindarus und Lamprus berühmt geweſen, geſetzt, p. 1142. Von dem Damon hat Plato lib. IV. de Rep. ungemein viel Gutes gerühmt; ja man hat ſich bey ſeiner Muſic eingebildet, daß ſie ſo wenig als das gemeine Weſen könnte geändert werden. Lamprus

(a) de numero ſeptenario conf. Aulius Gellius lib. 3. cap. 10. und Macrobius lib. 1. de ſom. Scip. p. 15. edit. Aldi.

(b) Cornelius Nepos cap. 2. in Vita Epaminondæ: Nam et citharizare et cantare ad chordarum ſonum doctus eſt à Dionyſio, qui non minore fuit in muſicis gloria, quam Damon aut Lamprus; quorum provulgata ſunt nomina.

Digitized by Google

prus aber wird von Plutarcho c. 1. und dem Athenæo ebenfalls herrlich heraus geſtrichen. II. 6. Von wem in Italien unſer Inſtrument iſt anfangs hervor geſucht worden, iſt bereits oben ſchon gedacht worden, und wird hie nicht nöthig ſeyn, es noch einmahl zu wiederholen, weilen ich ohne dem entſchloſſen bin, unten bey Gelegenheit von denen jenigen Authoribus zu reden, und ihre Nahmen beyzufügen, welche ſich ſo wohl in Italien, Franckreich, und Teutſchland zu ihrer Zeit ſignaliſirt haben, und etwas zu der Lauten beygetragen, vor jetzo aber nur von ein paar andern alten Meiſtern reden. Cranzius lib. 5. Daniæ. cap. 3. und Olaus Magnus erzehlen eine gar ſonderbahre Würckung von unſern Inſtrument, nemlich daß König Ericus III. von Dännemarck wäre durch deſſen Krafft in eine ſolche Raſerey geſetzt worden, daß er viele Mordthaten begangen. Der Künſtler, der ſolches zuwege gebracht, wird zwar nicht genennet, aber doch dieſes dabey erinnert, daß er alles, deſſen er ſich gerühmet, auch würcklich ins Werck gerichtet hätte, weil er vorgab: Er wolte die Freudigen Traurig, die Traurigen Frölich, die Erzürneten Sanfftmüthig, und die Sanfftmüthigen Raſend machen. Ein König, der das Lob hinterlaſſen, (a) daß er von Natur Gütig und Sanfftmüthig, und zu keiner Grauſamkeit geneigt, muß das Reich ſeinem Sohne hinterlaſſen, er aber in das gelobte Land ziehen, nach der damahligen

(a) Saxo Grammaticus lib. 12.

Mode ſeine Sünden zu büſſen, welche er durch dieſe That begangen hatte, welches ſehr bedencklich iſt. Kircherus macht ſich darüber allerley Gedancken, bald will er die Urſache dem Teuffel zuſchreiben, bald aber ſich überreden, daß der unbekannte Künſtler die Würckung, die die Muſic, oder ſein Inſtrument bey dem Könige thun würde, ſchon gewuſt hätte, und er aus Furcht, übel gehalten zu werden wenn er ungehorſam wäre, zu ſpielen gezwungen worden. Ich meines theils zweiffle ſehr dran, ob die Kunſt die Affecten zubewegen, und zwar mit dieſen Inſtrumente ſchon in dem kalten Norden, zu einer ſolchen Zeit ſolte geſtiegen ſeyn, da noch alles hin und wieder iſt ſchlecht beſtellt geweſen; doch will ich nicht negiren, als könnte die Muſic nicht dann und wann was auſſerordentliches würcken. Von denen Menſchen, welche von denen Taranteln gebiſſen, will jetzo nichts gedencken, weil dieſes gar zu bekannt iſt, und andere Urſachen hat: Von dem Heimweh der Schweitzer aber ſagen die Breßlauiſchen Medici, daß auch ſolches durch eine gewiſſe Melodie könnte verurſachet werden. Weilen ich nun dieſe Melodie geſehen, und befunden, daß es einem Küh-Hirten-Liede ähnlich ſiehet, ſo kan es gar wohl ſeyn, daß die ungemeine Liebe zu ihren Vatterlande das Andencken ihrer Handthirung, welches gemeiniglich Viehzucht iſt, deſſen ſie durch gedachte Melodie wieder erinnert werden, ſie dahin bringt, auf einem Objecto zu hafften, von luſtigen Dingen ab, und in eine ſchwehre Sehn-

ſucht

ſucht verfallen. Ein jeder Menſch hat in ſeiner Natur Freud und Traurigkeit, doch einer mehr als der andere, und werden ſolche Affecten auch nach Beſchaffenheit der Objectorum mehr und weniger rege, und iſt es ſo wohl möglich, daß einen die übermäſſige Freude, als übermäſſige Traurigkeit, eines ſo viel als das andere ſchaden kan. Ein jedes Saiten-Inſtrument hat die Krafft, die Lufft zu bewegen, und die von ihrer Bewegung harmoniſche Lufft, an das Tympanum oder Ohr-Häutlein per modum undulatorium zu treiben, dadurch ſie denen Nerven, und folglich denen Lebens-Geiſtern communicirt wird; Aber einen dadurch von ſeiner vernünfftigen Seele zu bringen, iſt etwas ſchwer zu glauben, obgleich ein gelehrter Engelländer Robertus Douth oder South, wie er von andern genennet wird in ſeiner Muſica incantante oder Poëmate, hiervon ebenfalls von einem gedenckt, welcher durch die Muſic in ſolche Raſerey gerathen, daß auch faſt der Künſtler, welcher ſein Inſtrument geſpielet, des Lebens nicht ſicher geweſen, uns ſolches bereden will. So viel iſt wohl gewiß, daß wenn man auf einem Inſtrumente in die Chromatic hinein gehet, es nicht anders ſeyn kan, als daß durch ſo eine langſame und herbe Bewegung, die Lebens-Geiſter eingeſchläffert, und per conſequenz die Circulation des Geblüthes, in ſeiner ſonſt ſchnellen Bewegung gleichſam ein wenig gehemmet, angehalten, und zu einer ernſthafften Aufmerckſamkeit gebracht werden; wo aber die Lufft geſchwinder durch

den Thon fortgetrieben wird, auch ein Menſch mehr Munterkeit als ſonſt empfinden muß, zumahl man in ſinnlichen Dingen auch viel von äuſſerlichen Objectis dependirt. Das Haupt-Werck bey dieſer Sache, kommt wohl vornemlich auf die innerliche diſpoſition desjenigen an, welcher zu einer Raſerey kan gebracht werden, und weiß man noch heutiges Tages, daß Leute gefunden werden, welche von gantz ſchlechten Sachen ſo bewegt werden, daß, wenn man ſie ihnen nicht aus dem Wege räumete, ſie nichts anders als den Tod würden zu gewarten haben. Selimenes will durch Anſchauung eines Kalbs-Kopffes, den er von Natur nicht leiden konnte den Geiſt aufgeben. Tyrſander fält von einer Katze, die er um ſich gemerckt, in eine Ohnmacht; Philotes muß anfangen zu weinen, wenn er eine Peruque auskämmen ſiehet. Derowegen die gewaltſamen Bewegungen, welche von denen äuſſerlichen Objectis entſtehen, und nur eine oder die andere Perſonen afficiren, nicht ſowohl von denen Objectis, als von denen Fehlern, die ihnen durch die Mutter ſelbſt ſind in ihre Seele gedrücket worden, entſtehet. Weilen nun auch Kircherus angemerckt: daß die Entfernung des Erici Bedienten nicht wäre nöthig geweſen, weil die Muſic nicht bey jedermann dergleichen Wunder thäte, ſo bin ich auch auf die Gedancken gerathen, es müſte was mehrers als die Muſic hiervon ſchuld dran ſeyn. (a) Denn es würde nothwendig folgen müſ-

(a) Kircherus L. IX. p. 217. Cur quoque ſatelli-

müſſen, wenn dieſes von der Muſic, und nicht von natürlichen Fehlern herrührte, man heute zu Tage noch ſtündlich ſolche Scheuſale ſehen müſte, da doch alle Menſchen noch eben die Organa zum Gehör haben, und wolte vielmehr glauben, daß weilen diejenigen, die ſolches erzehlen, zu ſolchen Zeiten gelebet, da man mehr Fabeln als Wahrheiten gehört, die gantze Sache eben nicht ſo gefährlich, als man ſie ausgegeben, geweſen ſey. Der andere berühmte Meiſter, von welchen wir jetzo noch eines und das andere gedencken wollen, iſt der berühmte David Riccius. Der Author von denen Geſprächen im Reiche der Todten, und mit ihm viel andere halten davor, er wäre ein Lauteniſt geweſen, Georgius Buchananus aber, in ſeiner Schottländiſchen Hiſtorie gedencket davon mit keinem Worte, ſondern nur daß er ein Sänger und Muſicus geweſen. (a) Er war von

tellites extra cytharæ ſonum ſtare voluerit, non vides cauſam, cum Muſica non omnibus ut dictum eſt eodem modo concitandis apta ſit, ſed pro diverſis naturarum conditionibus alius aliter movebatur.

(a) Buchananus in Hiſtoria Scotica L. 17. pag. 639. dicit. Erat inter aulica miniſteria David quidam Rizius, Auguſtæ Taurinorum natus, e patre homine quidem probo, ſed pauperculo: ut qui elementa Muſices docendo ægre ſe et familiam ſuſten-

von Turin bürtig, und ward von ſeinen Vatter in der Muſic unterrichtet, weil er kein groß Vermögen hatte; nach dieſem, als er nach damahliger Mode was rechts gelernet, begab er ſich an den Savoyſchen Hoff, allwo er aber nicht fand

ſtentabat: hic cum nullum quod ſuis patrimonium relinqueret, haberet, liberos utriusque ſexus pſallere docuit. Ex iis, cum David in adoleſcentiæ vigore conſtitutus et non inamoëna voce præditus et a patre in Muſicis inſtitutus eſſet in ſpem Fortunæ liberalioris erectus, Niceam in aulam Ducis Sabaudiæ, nuper in ſuam ditionem reſtituti profectus eſt: ſe ibi non pro ſpe acceptus, cum omnium rerum egenus omnia circumſpiceret, tandem in Morettium incidit, jam tum, Ducis miſſu iter in Scotiam adornantem. Hunc cum ſecutus eo veniſſet, nec Morettius, homo non admodum copioſus operam ejus, aut neceſſariam aut utilem ſibi, æſtimaret, ibi ſuſtinere paulum et fortunam denuo experiri, decrevit: eo maxime adductus, quod Regina diceretur, cantionibus valde ablectari, nec ipſa Muſices, omnino imperita eſſet. Igitur, ut primum ſibi aditum ad eam pateſaceret, egit cum cantoribus, quorum plerique Galli erant, ut inter eos appareret: ſemel atque iterum auditus placuit, ſtatimque in eorum collegium adſcriptus eſt: &c.

ſand was er ſuchte, biß er endlich mit dem Savoyſchen Geſandten Morettio, welcher dazumahl bey der ſo berühmten Königin Maria zu negociren hatte, nach Schott-Land gieng. Weilen ihn aber Morettius, der auch nicht ſonderliches Vermögen hatte, nicht länger bey ſich behalten konnte, ſo verſuchte er ſein Glück an dem Schottiſchen Hoffe, und fand es auch, nachdem er lange gewartet, und viele Fata ausgeſtanden hatte. Die unglückſeelige Königin Maria, weil ſie nachgehends enthauptet worden, war eine ungemeine Liebhaberin der Muſic, und hatte eine ſtattliche Capelle, welche meiſtentheils von Frantzoſen beſtund; unter allen andern aber, hatte keiner das Glück eine ſo groſſe Königin zu vergnügen, als eben dieſer Rizius, den ſie ſo gar zu ihrem Secretario machte. Sie ließ ihn offt ins Geheim an ihrer Tafel ſpeiſen, zog ihn auch wohl ihrem Gemahl Henrico Darlæo vor, derowegen ihn die Eyfferſucht antrieb, durch Georgium Duglaſſium Rizium an der Königin Seiten niederſtoſſen zu laſſen. Und weilen nun eben die Königin mit dem Jacobo VI. ſchwanger gegangen, ſo wird erzehlt, daß, weilen dieſer Todtſchlag an ihrer Seiten geſchehen, und die Königin davor ſich entſetzt, dieſer Printz die Zeit ſeines Lebens keinen bloſſen Degen habe leiden können. Ja dieſe Königin hatte zu David Rizio eine ſolche auſſerordentliche Liebe, daß ſie ein Jahr darnach an eben dem Tage als Rizius umkommen, ihren Gemahl ſeinem Geiſte zu Ehren, auffopffern, und in alle Welt

ſchicken, Rizium herentgegen ausgraben, und Königlich zur Erden beſtatten ließ. Dieſes iſt alſo der kurtz angeführte Lebens-Lauff, dieſes glücklich und unglücklichen Rizii, welchen man geglaubet, daß er auf der Lauten geſpielet, weilen man aber davon keine Spuren finden kan, und ſeine Umſtände ſehr wundrungs-würdig ſeyn, ſo habe ſie auch aus glaubwürdigen Authoribus dem G. L. communiciren wollen. Bißhero haben wir noch in zimlicher Ungewißheit geſtecket, und nicht recht gewuſt, welche ſich um unſer Edles Inſtrument verdient gemacht haben; jetzo aber nachdem man beſſere Nachricht gefunden, ſo muß auch die gantze Sache leichter werden, und will die jetzt folgenden rechten Meiſter nach der Ordnung, als ich ſie gefunden herſetzen. Wolte ich mich gleich bemühen, die Chronologiſche Ordnung in Acht zu nehmen, ſo geht es doch nicht ſo genau ab, daß man aus Ermanglung ſattſamer Nachrichten hin und wieder nicht einen Fehler begehen möchte, doch könnte auch was hier verabſäumet, ins künfftige eingebracht werden. Und weil wir ohne dem den Rizium in Schottland gelaſſen; ſo will ich lieber in der Nachbarſchafft bleiben, und bey dem in Engelland ſehr beliebten Johanni Dolando ſtehen bleiben. Er wird von dem Beſardo ein vortrefflicher Engliſcher oder Engelliſcher Lauteniſt genennet. Weil er aber wuſte, daß nicht ſowohl jemand etwas vor ſich, als auch vor andere lernte, ſo gab er ohngefehr Anno 1619. unterſchiedne Bücher und Wercke von dieſem

In-

Inſtrument heraus. Hobertus hat im Jülicher Lande; in Geldern Rhedanus;(a)in Sarmatien Diomedes; in Rom Laurenzinus mit ihrer Laute zu ihrer Zeit ſich ſehr viel Ehre und Ruhm erworben. Was aber die Franzoſen anlanget, ſo iſt zu Paris einer berühmt geweſen, den man Camillum nennet, welches wohl einer ohne Zweiffel von denen älteſten Lauteniſten in Franckreich mag geweſen ſeyn. In Meiſſen aber haben die Druſini bey ihrer Zeit ſich vortrefflich hervor gethan. Alle dieſe berühmte Meiſter hat M. Chriſtoph Hunichius in ein Lob-Gedichte, das er dem Rudenio (von welchen unten mit mehrerem ſoll gedacht werden) zu Ehren verfertiget, gebracht, welches ich wegen ſeiner Artigkeit beyzufügen, nicht will vorüber gehen. (b) Nun iſt dieſes gewiß, daß unſer vor-

(a) Ich habe ſolches mit Fleiß geſetzt / weil unter ſolchen Namen gar viel Länder begriffen waren / und weil ihn *Beſardus* einen *Venedum* heiſt / ſo iſt ſolches ungewiß, an welchem Orte er ſich aufgehalten.

(b) *Anglia Dulandi* lacrymis moveatur: *Hoberti*
Julia ſe pactet terra ſuperba chely.
Geldria Rhedani, *Diomedis* ſarmata tollat
vel *Laurenzini* carmine Roma caput.
Aurea *Pariſios* oblectet *Muſa Camilli*
Druſinosque vehat *Misnis* ad aſtra ſuos.
Phœbeum teſtudo melos quæ percita nervos
Edit, *Phœbeo* nixa favore nitet:

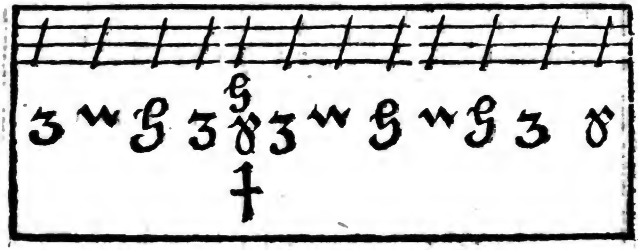
Nixa

vortrefflich
es Inſtrument ſchon Anno 1415. oder auch weiter hinaus iſt ſehr in Ubung geweſen, weil zu dieſer Zeit noch der Weltberühmte Lauten-Macher Lucas Mahler gelebet, man weiß aber nicht eigentlich, was es dazumahl ſchon vor berühmte Meiſter darinnen gegeben. Nach der Zeit aber hat ſich Hanns Neuſiedler ſchon mit Schrifften hervor gethan. Er lebte in Nürnberg Anno 1547. und hat ſich trefflich angelegen ſeyn laſſen, die vorhero in der gröſten Unvollkommenheit geſteckte Laute zu verbeſſern. Man darff ſich derowegen nicht wundern, wenn man die Beſchaffenheit des

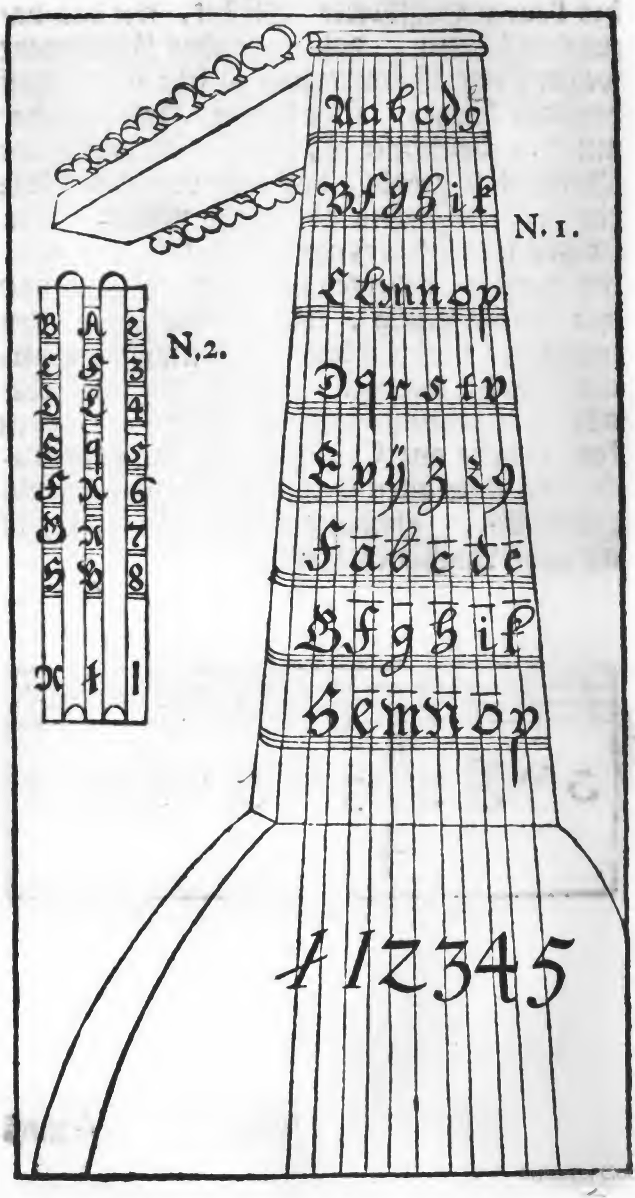
Nixa favore nitit *Cythereidos*: enthea claro
Præclaris gaudet gentibus eſſe loco.
Ergo tuum *Philgre Rudenum* ſuſpice, terris
Hâc notum multis carminis arte virum.
Vos *Nymphas Veneres* teſtor, quibus aure canorem
Arrectâ toties condere cura fuit:
Orphea non mollis vincit vel *Ariona* cantu?
Non *Thamyra* ſuperat plectra melosque lyræ?
Sive tono reſonat *Phrygio*, ſeu *Dorica* vocem
ſeu numeris nectit *Lydia Muſa* ſuis?
Euge novis cœptis gratatur *Apollo: Camœnæ*
Applaudunt operi, candite *Jano*, tuo.
Invida quod *Fortuna*, *Themis* vel diva moratur,
Immortale dabit *Muſica* culta decus.

Digitized by Google

des Lauten-Griffbretes anſiehet, wie das hat zugehen können, daß ein ſolches Inſtrument wegen ſeiner Schwürigkeit ſo ſehr hat in Ruff kommen können. Der Lauten-Hals, welcher mit N. 1. bezeichnet iſt, hat ſo viele ſonderliche Buchſtaben gehabt, daß man bey jeder Note ein apartes Zeichen hat lernen müſſen. Diejenigen Characteres aber die mit N. 2. bemercket werden, bedeuten die Baß-Saiten und ihre Veränderung, wie ſie nach ihrer alten teutſchen Tabulatur haben müſſen mühſeelig heraus geſucht werden. Damit man ſich aber alle Incommoditæten deſto beſſer imprimiren kan, ſo habe aus Curioſität nur ein paar Tacte von ihrer alten Teutſchen Tabulatur herſetzen wollen, ohngeachtet es zu weiter nichts als zum Anſchauen dienet.



Hannß Neuſiedlers Art.



Diejenigen Characteres aber ſo über den Tabulatur Buchſtaben ſtehen, und ſo vielmahl durchſtrichen ſeyn, haben den Tact oder die Menſur andeuten müſſen. Nach dieſem iſt noch einer ſeines Nahmens, und vielleicht auch ſeines Geſchlechts Melchior Neuſiedler wegen der Lauten berühmt geweſen. Er lebte Anno 1574. in Augſpurg und war der Erſte welcher den Bezug noch mit einen Chor vermehrte. Denn da die Laute nach des Sebaſtian Ochſenkuhnes Meinung, erſtlich nach den Muſis neun Saiten / mit dem *Apolline* aber die Zehen / und letzlich eilffe nach Anzahl der Himmliſchen *Sphera Criſum teneatis amici)* gehabt; ſo hat ſie dieſer erſt angeführte Meiſter mit einem Chor vermehret, und da ihr Accord in ihrer gröſten Kindheit C F a $\bar{d}$ geheiſſen; nachgehends aber, da man die feinſte Chantarelle und noch einen Baß darzu gethan, ſie G. C. F. $\bar{a}$. $\bar{d}$. $\bar{g}$. geſtimmet worden, nach der Neuſiedleriſchen Arth aber nun von Baß angerechnet F. G. C. F. $\bar{a}$. $\bar{d}$. $\bar{g}$. gezogen wird. Er klagt über den vorhergehenden Mangel ſehr, da man vieles hat auslaſſen, und man ſonderliche ausgeſuchte Melodien erfinden müſſen, und ſchreibt daß dieſe Umſtände ihn bewogen hätten, auf eine Verbeſſerung zugedencken. (a)

Er

(a) Melchior Neuſiedler.

Und kan unſere heutige Muſica auf der

Lau-

by Google

Er hat ſonderbahre Wörter gehabt, ſeine darzu gehörigen Terminos technicos auszudrucken e. g. Die ſechs (oder wie die Laute jetzt iſt) ſieben Chöre, nennte er Gamaut und die Bäße Brummer oder Bomharte / die feinern Baß-Saiten aber Bomhärtlein. Was nun den erſt erwehnten Gamaut anlanget, ſo mag ſolche Benennung wohl von dem Gammate des Guidonis von Aretzo ſeinen Urſprung genommen haben, weilen man ebenfalls die von ihm erfundne Scalam Muſicam auf die Lauten applicirte; wie nun dieſes ſehr wahrſcheinlich iſt, als trifft auch das Wort Bomhart mit der Benennung eines alten tieffen Baß-Inſtrumentes, welches Bombard heiſt zimlich überein. Man kan von ihm mehr nichts als ſeinen guten Willen prætendiren, und heiſt es hier:

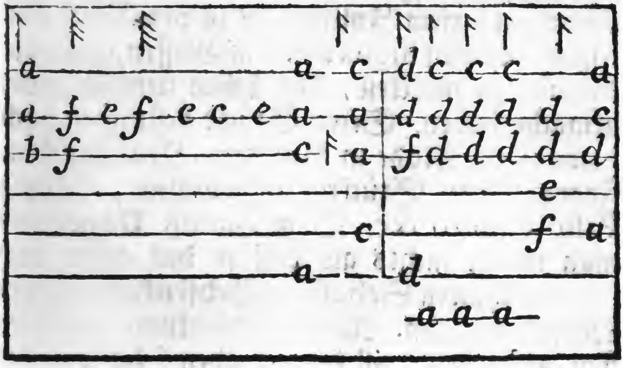
Ut deſint vires tamen eſt laudanda voluntas.

Seine Meinung iſt gut geweſen, und kan man ſprechen et voluiſſe ſat eſt. Er hat auch unterſchiedne Schrifften publicirt, und 2. Lauten-Bücher in Italiäniſcher Tabulatur heraus gegeben, dieweil die Linien ſchon Anno 1028. oder zu Anfange des Eilfften Seculi ſind erfun-

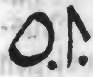
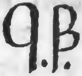
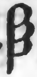
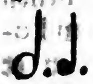
---

Lauten noch mit einer Saite, ſamt ihrer Octave zu den vorigen eilffen alſo ergänzet und *perficirt* werden / daß eine Laute mit 13. Saiten recht bezogen / eines jeden Geſangs *Clauſuln* erreichen / und vollkömmlich geben mag. ꝛc.

ſunden geweſen, um die üble Nachrede von denen Teutſchen abzulehnen; als ſolten ſie eine grobe und einfältige Art zu muſiciren haben. Als er nun aber erfahren, daß man ſeine gute Intention, welche dahin gieng denen Ausländern das Gegentheil zu zeigen, alſo auslegen wolte; als hätte er die Italiäniſche Tabulatur zu ſeines Vatterlandes Verachtung an den Tag gegeben, ſo wolte er ſich wieder bey ſeinen Landes-Leuten inſinuiren und ſich der falſchen Nachrede entſchütten, und gab denen Einheimiſchen zum beſten noch ein Buch in Folio in teutſcher Tabulatur heraus, weilen er aber auch die Welſche Tabulatur wohl verſtund, als habe etwas weniges, wie ſie dazumahl Mode geweſen, einrucken wollen. e. g.



Dieſes iſt ſchon ein Anfang zu unſerer heutigen Tabulatur geweſen; auſſer daß heute zu Tage die Signa die Menſur abzutheilen gantz anders ſind. Bey dieſen Zeiten, da die beyden Neuſiedler, nnd nach ihnen noch andere alte Meiſter gelebet haben, hat man erſtlich dieſe

Signa gehabt, nachgehends aber ſind ſie einiger Maaſen geändert worden, und ſolche Geſtalt an ſich genommen e. g. bedeutete  war eben ſo viel als  muſte ſo viel als gelten,  hatte im Tact das Tempo als und als bedeutete ſo viel als  und ſo viel als und eben ſo viel als Hier kan man ſich einbilden, was bey ſolchen Zeiten vor eine Marter geweſen, etwas auf dieſem Inſtrament zu præſtiren, weil einem die vielen Signa theils in Griffen, theils die Menſur zu mercken, das Leben ziemlich ſauer gemacht haben. Seine Stücke beſtunden nach damahliger Mode in Muteten, Italiäniſchen, Frantzöſiſchen Stücken, in Fantaſien, Täntzen Paſſo e mezo &c. Vom Hannß Vogel weiß man weiter nichts als daß er des alten und ſehr berühmten Sebaſtian Ochſenkuhns Lehr-Meiſter geweſen. Allwo Ochſenkuhn in Dienſten geſtanden, iſt bereits oben (da von der Benennung unſers Inſtruments iſt gehandelt worden) etwas gedacht worden. Den 26. Julii Anno 1558. gab er auf Befehl des Chur-Fürſten von der Pfaltz Ottonis Heinrici ſein Werck heraus, und iſt es eben voll ſo ſchöner Sachen geſpückt, als des Neuſiedlers ſeine Bücher.

Auf

Digitized by Google

Auf allen Stücken die er heraus gegeben, hat er allezeit ſein Symbolum, habe GOtt vor Augen geſetzt, um dadurch vielleicht einen jeden der ſie gebrauchen würde, aus ſonderbahrer GOttes-Furcht, zu einen wahren Gebrauch anzumahnen. Es wäre zu wünſchen, daß die heutige Herrn Muſici von ihrer Kunſt allemahl reelle Gedancken hegten, ſo würde mancher mehr Geld und Ehre haben, als ſolches vielmahl nicht geſchiehet. Er trug nach Art der emſigen Bienen aus allen cultivirten Theilen von Europa zuſammen, was zu ſeinem Zweck diente. Derowegen æſtimirte er ſo wohl Italiäner, Frantzoſen und Teutſche, welche waren Josquin de Pres, Claudianus Benedictus, Johannes Muton (ohne Zweiffel ein Verwandter von dem ſonſt berühmten Lauteniſten in Franckreich dieſes Nahmens) Gregorius Peſchin, Johannes Kilian, Lupus Hellinch, Antonius Fevin, Gombert, Hadrianus Caen, Jodocus von Brandt, Verdelot, Ludovicus Senffel, welche meiſtentheils Motetten componiret. Was aber ſeine Teutſche, Welſche und Frantzöſiſche Stücke anlanget, hat er von folgenden Meiſtern auf die Lauten geſetzt, als da ſind geweſen: Paulus Hoffheimer / Caſpar Glanner / Steffan Zirler / Wilhelm Breittengraſſer, Caſpar Ottmayer / Heinrich Iſac Martin Zilte ein Organiſt, Steffan Mahu / Thomas Stoltzer / *Archadet*, *Crequilon*. Alle die hier angeführten Meiſter haben gar viel zu der Cultur unſers Inſtruments durch ihre zu ihrer Zeit ſchöne Compoſitiones beygetra-

getragen, denn ſie gaben denen Lauteniſten ſchon etwas zu ſchaffen, daß ſich alſo jene immer mehr bemühen muſten, ſchon etwas von dem Clavire der Lauten mitzutheilen. Die Melodien waren noch Simple und mehr vollſtimmig als cantable, indeſſen muß man auch ſolches nicht verachten, weilen die Einfalt vor der Vollkommenheit allezeit vorherogehen muß. Hannß Gerle iſt auch in Nürnberg Anno 1523. wegen der Lauten ſehr berühmt geweſen. Was es aber weiter vor Umſtände mit ihm gehabt, ſind mir unbekannt, weil er auch meines Wiſſens nichts hat heraus gehen laſſen. Johannes Albinus hat Anno 1596. noch in Magdeburg gelebet, und groſſe Mühe und Fleiß angewendet etwas zur Verbeſſerung unſers Edlen Inſtruments beyzutragen. Ich habe ein Buch von ihm geſehen, welches ſehr Curieux und beſonders war: denn man muſte ſich über die vielen Characteres, welche er das Inſtrument recht aus zu ſpeculiren erfunden ungemein wundern. Er hat ſo wohl nach der Teutſchen als Ziffer-Tabulatur geſpielet, und an ſtatt dieſes Inſtrument leichter zu machen, es durch die Vielheit der Reguln, Zieffern und Buchſtaben auch andren Characteren nur in mehrere confuſion, Dunckelheit und Verwirrung gebracht. Indeſſen glaube ich, daß ihm ſolches mehr geholffen und eingetragen, als wenn er dasjenige, was zu ſeinem Inſtrumente gehörete, deutlich und kurtz hätte lehren können. Denn es war dazumahl noch Mode, die dunckelſten und abgeſchmackteſten Terminos für wahre

Kunſt

Kunſt und Weißheit zu bezahlen. Ein ſolcher Meiſter hatte eben mit denen Scholaſtiſchen Metaphyſicis und Alchymiſten einerley Fata, die man ſonſt nicht wegen der Sachen, ſondern entſetzlich klingenden Wörter ungemein geliebet und hochgehalten hat. Melchior Schmidt hat in Nürnberg gelebet. Er war Anno 1608. gebohren, wenn er aber geſtorben iſt ungewiß. Er iſt ein Mann von guter Reſolution, und wegen der Lauten ſehr berühmt geweſen. Er war wie mich dünckt der erſte, welcher die alte teutſche Tabulatur ſamt allen andern Verwirrungen abgeſchafft, und bey der wegen ſonderbahrer Kürtze und Deutlichkeit ſehr beliebten Italiäniſchen geblieben. Als ihm einmahl, in Gegenwart vieler vornehmen Standes-Perſohnen, unter währenden Spielen etwas ſonderbahres begegnete, das einen andern in Verwirrung des Gemüthes würde geſetzt haben; ſo hat er ſich von nichts anfechten laſſen, ſondern mit der gröſten Preſence d' eſprit ohne Veränderung einerley geblieben. Er hatte ſich auch ſtarck auf die Tiorba applicirt, und iſt er, wie er bey einer Muſic damit beſchäfftiget, auf einem Fliegel von der Orgel zu St. Sebald ſehr künſtlich abgemahlt zu ſehen. Johann Welter hat bey der Nürnbergiſchen Capelle als Muſicus in Dienſten geſtanden. Er war Anno 1614. gebohren, und iſt Anno 1666. geſtorben. Wie weit ſich aber ſeine Meriten in der Kunſt die Laute zu tractiren erſtrecket, ſolches kan man ſo genau nicht wiſſen, weil ſeine Sachen meiſtentheils

 durch

durch Unachtſamkeit derer die ſolches nicht verſtanden, verlohren gegangen. Doch iſt ſolches gewiß, daß er zu ſeiner Zeit einer mit von denen Vornehmſten geweſen, die ſich die Cultur unſers Edlen Inſtruments haben angelegen ſeyn laſſen. Nachdem nun dieſe oben angeführten Meiſter ein jeder das ſeine gethan, und denen Nachkommen noch allezeit viel zum Nachdencken hinterlaſſen; ſo hat ſolches Herr Johann Rude oder Rudenius in Erwegung gezogen. Dieſer gab Anno 1600. durch Antrieb derer Durchläuchtigſten Fürſten und Herren, Herrn Johannis Erneſti/und Herrn Auguſti beyderſeits Gebrüdern und Hertzogen zu Braunſchweig-Lüneburg in Leipzig, im Monath Auguſto, eine Collection von denen berühmteſten Meiſtern, deren ihre Stücke er in Lauten-Tabulatur nach Italiäniſcher Art geſetzt hatte, heraus, und weil ihn ſo hohe Mæcenates mit vielen Wohlthaten begnadiget, ſo ſo hat er ihnen zur Danckbarkeit ſolches Werck zu dediciren ſich nicht entblödet. (a) Dieſer Meiſter hat denen Gelehrten ſolches unſchuldige reine Vergnügen höchſt recommandirt, weil

(a) Exploratus eſt mihi, ſetzt er Celſ. V. animus variis in me collocatis beneficiis teſtatus. Memini, cum hîc Lipſiæ bonarum literarum cauſâ verſamini, non modo vos, Illuſtriſſimi Principes, ab hoc ſtudio non abhorruiſſe, ſed authores etiam fuiſſe mihi, ut, quod nunc celſitudini veſtræ offero, ſata gerem &c.

weil er gar wohl wuſte, wie dadurch das durch ernſthaffte Geſchäffte ermüdete und niedergeſchlagene Gemüth wiederum könnte aufgerichtet, und zum rechten Gebrauch der geſunden Vernunfft könnte gebracht, und die Lebens-Geiſter wiederum durch dieſes Saiten-Spiel in eine Harmonie könnten geführt werden. (a) Es iſt allen Künſten und Wiſſenſchafften gemein, daß ſie auch wohl öffters gemißbraucht werden, doch kan ein übler Gebrauch dieſer Edlen Kunſt weder an der Ehre noch Vollkommenheit nicht das allergeringſte ſchaden. (b) Sein Fleiß, den er nebſt dem Studio Juris auch auf die Muſic gewendet, war unermüdet, derowegen er nicht nachließ, alles dasjenige, was er auch bey Ausländern gutes finden konnte, zuſammen zu tragen, und ſolches auf die Lauten zu appliciren. Zu ſolchem Vorhaben nun zu gelangen, konnte er nicht beſſer thun, als dasjenige in Ordnung zu bringen, was ſo wohl von Italiänern, Frantzoſen und Teutſchen, welche ſich ſchon

(a) Er ſpricht: Nam et laſſitudinem animi ex negotiis mitigat, et otii moleſtiam temporisque tædia tenit; animum etiam variorum affectuum æſtu perturbatum ſedat et ad rectam rationem componit.

(b) Er urtheilt davon alſo: Quod autem multi præclarâ hac arte abutuntur ad Laſciviam et libidinem, commune id omnium fere artium fatum eſt; ideoque vel minimum propterea hujus artis uſui derogari, eſt iniquum &c.

ſchon dazumahl ſo viel es ihre Einſicht gelitten, um die Muſic trefflich verdient gemacht, und ſolches mit unſern Inſtrument zu vereinigen. (a) Diejenigen aber, welche zu ſeinem Deſſein vieles beygetragen, waren Giovanni Maria Nanio, Aleſſandro Strigio, Girolamio Converſi, Luca Marentio, Gironimo Veſpa, Pietro Vinci, Noë Faignient, Giovanni Pietro Manenti, Giovanni Ferreti, Filippo de Monte, Pomponio Nenna, Stefano Felis, Giovanno di Maque, Giovanno Gabrieli, Hippolito Baccuſi, Uberto Warant, Franceſco Rovigo, Leandro Mira, Hippolito Sabino, Giache de Vuert, Andrea Gabrielli, Lelio Bertrani, Oratio Vechio, Teodori Riccii (welches vielleicht ein naher Verwandter von dem unglückſeeligen Rizio der in Schottland maſſacrirt worden geweſen) Jacobino Regniardo, Giovanni Leo Haſler, Bernardo Moſto, Ferra Boſcho, Caſpar Coſta, Vincentio Nerito, Grigolo Aichniger, Giovanni Franceſco Violanti, Giacomo Gaſtaldi, Cipriano Rore, Giovanni Piſoni, Giovanni Giacomo Gaſtaldi, Annibal Stabile, Orlando di Laſſo. Unter denen Teut-ſchen

(a) Er ſchreibt hiervon alſo: Quin etiam me hujus inſtituti adeo nec pœnitet nec pudet, ut etiam progreſſuum meorum in hoc ſtudio documenta publica extare cupiam. Svadet id mihi *Italorum*, *Gallorum et Germanorum* quorum uſus ſum inſtitutione, authoritas.

chen iſt auch bey ihm einer mit Nahmen Leonhard Lechner ſehr beliebt geweſen. Was nun die Stück anlangte, ſo beſtunden ſie nach damahliger Mode in allerhand Welſchen und Teutſchen Liedern, Fantaſien über geiſtliche Geſänge, Pavanen, Gagliarden, Paduanen Intraden ꝛc. Weilen nun bey dieſem Meiſter ein ſonderlicher Trieb dieſe Edle Kunſt recht empor zu bringen, zu finden war, ſo hat ſich nebſt Hunichio wovon oben gedacht, noch ein anderer M. Johann Richter hervorgethan, und ihm ein ſchönes Lobgedichte zu Ehren verfertiget, weilen ich mich aber hier der möglichſten Kürtze befleiſſigen will, ſo muß es vorjetzo, weilen es ein wenig lang, zu communiciren biß auf ein andermahl verſpahren. Der vortreffliche und hochgelehrte Johannes Baptiſta Beſardus von Biſanz aus Burgund hat mit ſeiner Iſagage in Artem teſtudinariam die er Anno 1617. in Augſpurg ans Licht geſtellet, darinnen er ſchon angefangen, ſo viel es die Cultur gelitten, von dieſer Sache ſcientifice zu handeln, ungemein viel Ehre eingelegt. Er war Doctor der Rechte, und ein profunder Muſicus darbey, und kam es ihm als einem gelehrten Manne, um ſo viel leichter als einem andern an, dieſe Diſciplin mit gehöriger Ordnung zu betrachten. Seine Meiſter, deren er ſich bedienet, waren Laurencinus Romanus eques Auratus, Diomedes Venedus, Fabricius Dentici Neapolitanus, Alfonſus de Ferraboſco, Hortenſius Berla Patavinus, Pomponius Bononienſis, Carolus Boquet, Johannes Berichonius,

 Johan-

Johannes Edinthonius, Vaumenii, Balardus, Pariſienſes, Mercurius Aurelianenſis, Victor de Montbuscon Avenionenſis, Cydrac Rael Bituricenſis, Jacobus Reys Auguſtanus, Elias Martelius Argentinenſis, Johannes Bacſart Hungarus, Albertus Dlugorai Polonus, Johannes Doland Anglus, welcher letztere von ſeinem Wercke alſo urtheilete: Was den Modum oder Ordnung auf der Lauten zu ſtudiren anbeträffe, wiſſe er nichts beſſers fürzubringen, als eben was Johann Baptiſta Beſardus davon geſchrieben. Er hat auch Novum partum ſeu concertationes geſchrieben, welche mehr aus einem Zuſammenhange verſchiedner Harmonien als Paſſagen und Cantabili beſtehen. Ich bin curieux geweſen, und die Laute nach der damahligen alten Mode geſtimmet; ſo kan ich nicht genugſam beſchreiben, was vor wunderlichen effect ſeine Compoſitiones gethan: Denn ich hörte wohl zuſammen ſtimmende Thöne, aber wenn ich es recht ſagen ſoll, wenig oder keine gar Melodie, dem ſey nun wie ihm wolle, ſo haben ſie doch Concerte mit 3. biß 4. Lauten, auf ſolche Art und Weiſe zuſammen geſetzt, und wunder gemeint, was vor Raritäten ſie beſäſſen. Dieſer Beſardus hat nicht mehr die alten oben angeführten Signa die Menſur anzudeuten gehabt, ſondern ſchon über die Tabulatur, Noten, wie heute zu Tage üblich, geſetzt, und hat ſeine Laute ſchon biß auf 10 Chöre bezogen gehabt. Die teutſche Uberſetzung von ſeiner Inſtruction iſt an gewiſſe alte adliche Geſchlechter ſind, als da

die

die Zobel und Puroner; ſein novus partus aber an Erneſtum Graffen von Holſtein, Schauenburg und Sternberg dedicirt, derowegen unterſchiedene geſchickte Köpffe folgender Geſtalt von ihm geſchrieben:

Cæſari erat liber iſte tuus Beſarde dicandus
Dignus at hic Comes eſt Cæſaris eſſe comes.

item:

INTACTA è CEREBRO EST PALLAS IOVIS ORTA: BESARDI
PRODIT AB INGENIO PARTVS HIC ECCE BONO.

Ja dieſer Mann ſtund wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit in der Muſic in ſolchen Anſehen, daß ſich viele gelehrte Leute certatim bemüheten, wie ſie ſeine Meriten mit allerhand ſchönen und ingenieuſen expreſſionibus verewigen möchten. Von Augſpurg hat ſich C. C. N. a. B. aus Holland Mart. Anth. Balletzius, von Nürnberg Chriſtophorus Forleger alle aus Edlen Geſchlechtern, ohne was M. Petrus Meyderlin, M. Moſes Hermann, Johannes Hontemius, und ein unbekannter P. H. c. d. A. ihm zu Ehren geſchrieben, mit ſchönen Lobgedichten ſehr ſignaliſiret. Unter andern ſind folgende Epigrammata merckwürdig, da durch Verſetzung derer Buchſtaben aus denen Worten: Johannes Baptiſta Beſardus Veſontinus kommt da bona, Sirenes ut tu Bonus anteis ipſas item: Bonus, Pieridas

ridas anteis;tantus es. Folgende Frantzöſiſche Verſe ſind auch nicht wegen des Gedanckens zu verachten:

Ce viez Orphée dont dout le monde parle
Brave enchantoit les rochers et les Bois
Mais celui ci d'une ſcience egale
Peut bien charmer les Princes et le Rois.

Man läſt ihm ſeine Meriten, weil er dasjenige contribuirte, wie es die Erkänntnuß damahliger Zeiten erforderte. Wir wollen uns nun zu denenjenigen wenden, welche ſchon angefangen, das harmonieuſe Weſen mit dem cantabili zu vereinigen, und die Melodien ungezwungner und artiger auszuſuchen gewuſt haben. Die beyden Reusner Vatter und Sohn, welche von Geburt Schleſier waren, ſind ohne Zweiffel die Erſten, welche ſich befleiſſiget ſchon ungezwungene und mit dem Genio des Inſtruments übereinkommende Melodien ſelbſt zu componiren; da man in alten Zeiten ſich meiſt mit abgeſetzten Stücken hatte behelffen müſſen. Der Vatter Elias Reusner gab zu Breßlau Anno 1668. ſeine Lauten-Luſt heraus, welche aus Prælудien, Paduanen, Couranten, Sarabanden, Giquen, Gavotten und andern Piecen beſtund. Sein Sohn aber welcher ſchon wieder galanter als der Vatter in der Compoſition war, ſignaliſirte ſich dazumahl nicht wenig, als er ſeine Lauten-Früchte heraus gab. Seine geiſtliche Lieder und Geſänge ſind von ihm recht wohl, daß man ſie auch noch heutiges Tages zu ſeinen Privat-Vergnügen gebrauchen kan, geſetzt. Er hat das

Can-

Cantabile auf dieſem Inſtrument zu practiciren, und ein gutes und beſſeres reines harmoniſches Weſen in ſeinen Sachen mit einflieſſen zu laſſen, ſich viel Mühe gegeben. Jacob Büttner aber kam noch näher zum Zweck und gab nach der damahligen neuſten und galanteſten Methode die Laute zu tractiren 107. überaus anmuthige und ſchöne Lauten-Stück (wie ſeine Worte ſind) Anno 1683. zu Nürnberg heraus. Der wegen ſeiner ſonderbahren Geſchicklichkeit hochberühmte und mit vielem Geiſte begabte Böhmiſche Graff Logi, ſetzte unſer Edles Inſtrument vollends, ſo wohl was im Bezug als was die Cultur anlanget in einen ſolchen Stand, daß man ſich zu ſcheuen nicht Urſache hat, es mit dem Beſardo Principem quaſi et Reginam Muſicorum Inſtrumentorum omnium heute zu Tage zu nennen. (a) Wie es denn nicht unbillig von dem Prætorio als ein Ornament Inſtrument, damit man andere Muſiquen gleichſam mit ſchmücken, auszieren und würtzen kan, ſchon angeſehen

(a) Beſardus: Ut de hodierna ejus, apud neotericos Muſicos exercitatione et uſu ſolerti nunc taceam: quo à doctis plerisque certatim ita colitur, et excolitur, ut ad Laudem et dignitatem ejus nil accedere poſſe, videatur: unde non immerito Princeps quaſi, et Regina Muſicorum Inſtrumentorum omnium Teſtudo appellari atque cenſeri ab omnibus Philomuſis debet.

hen worden. Nun kan man gantz füglich mit dem Horatio ausruffen:

Nec loquax olim nec grata nunc et
divitum menſis & amica templis.
item. Ode XXXII.
Grata Teſtudo Jovis o laborum
dulce lenimen, mihi cunque ſalve rite vocanti.

Er ſoll über dieſem Inſtrument offt ſo penſiv geweſen ſeyn, daß er ſich nicht geſcheuet, ſolches mit auf Reiſen zu nehmen, und wenn ihm ein ſchöner Einfall kommen, die Pferde anhalten laſſen, und ſeine Einfälle in ſeine Schreib-Taffel zu bringen. Man ſagt von ihm, daß ihn der Allerhöchſt-ſeeligſte und Glorwürdigſte Kayſer Leopoldus, welcher ein groſſer Mæcenate und Protector von Gelehrten und Kunſt-erfahrnen Leuten war, wegen ſeiner groſſen Vertu in der Lauten, in Graffenſtand erhoben hätte. Wie es denn Allerhöchſt-gedachter Kayſerlicher Majeſtät nichts ungewöhnliches war, einen rechtſchaffnen Virtuoſen von rahren Ingenio und guter Aufführung in höhern Stand zu ſetzen. Dieſer hochberühmte Meiſter, hat ſchon die neue Italiäniſche und Frantzöſiſche Methode dieſes Inſtrument zu tractiren, ſo glücklich combinirt, daß er nicht allein ſehr anmuthig und Cantable ins Gehör, ſondern auch Künſtlich und Fundamentel componiret hat. Sein Ruhmwürdiges Leben, hat er auf etliche 80. Jahr ohngefehr gebracht, und hat Anno 1721. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt. Derowegen man von ſeinem Tode von Prag folgender maſſen geſchrieben:

den: Es iſt jezo vor drey Wochen, daß unſer lieber Vatter der Lauten alles verlaſſen/ und von dieſer Welt in das Ewige verreiſet/ nemlich der Graff *Logi.* Als man ihm vor drey Wochen den Todt angekündiget, daß es ſeines Auffkommens nicht mehr ſeyn würde, ſprach er: *á Dio* Lauten *á Dio* Geigen! lieſſe darauf die Lauten und Geigen umkehren/und ein ſchwartzes Bändgen um ſie binden/ anzuzeigen/ daß die Laute auch todt wäre/und ſollen alſo alle Lauten Trauer um ihm tragen ꝛc. Achatius Caſimirus Huelſe iſt Cammer-Diener bey hochgedachten Graffen Logi geweſen, hat aber nach der Zeit in Nürnberg gelebet. Weilen er nun was rechtes bey ihm profitirt, hat ihm dieſer Herr ſo hoch gehalten, daß er ihn, ſo offt er durch Nürnberg gereiſet, zu ſich holen laſſen und beſchencket. Er war ein Menſch, von luſtigen und ingeniöſen Einfällen geweſen, hat jedermannes Stimme und Rede ſo natürlich imitiren können, daß man ſolches nicht ohne groſſe Verwunderung gehöret. Er hat auch ſelber componiret und ſuchte ſein meiſtes Vergnügen darinnen in der compoſition allerhand affecten zu exprimiren, darinnen er auch ſo glücklich war, daß er alle Frantzoſen in dieſem Stück übertroffen, weilen dieſe gemeiniglich prächtige Nahmen vornen anſetzen, der ſo wenig mit der Sache, als der Himmel mit dem Erdboden übereinkommt. Bey ſeinen zunehmenden Alter hat er das Unglück gehabt vom Schlage getroffen zu werden, welcher ihn der-

geſtalt

geſtalt verſtellte, daß, ob er ſchon noch eine zimliche Zeit drauf gelebt hat, er mehr einem Monſtro als Menſchen hat ähnlich geſehen. Wieland hat ſehr viele Ouverturen geſetzt. Riwitzky wird von einigen vor einen Polniſchen Edelmann gehalten, und iſt wegen ſeiner fertigen Fauſt zu remarquiren, hat bey dem jetzigen König von Pohlen als Hoff-Lauteniſt in Dienſten geſtanden, und ohngefehr vor 15. oder 16. Jahren Todes verfahren. Schlinsky war von Geburth ein Böhme, hat zimlich ſchwehr, doch gar cantable in die Fauſt geſetzt. Lauffenſteiner und Schaffnitz haben beyderſeits in Chur-Bäyriſchen Dienſten geſtanden, davon der Erſter Cammer-Diener, der andere aber Leutenant geweſen. Beyderſeits haben viel artige Sachen componirt. Hinterleiter und Weichenberger ſind Wiener, haben auch viele Sachen unter ihren Nahmen der Welt communicirt, und ſoll ſonderlich der letzte, wegen ſeiner fermeté beliebt ſeyn. Häußler war ein gebohrner Prager, hat meiſtentheils in Breßlau gelebt. Er hatte eine zimliche Fertigkeit, ohngeachtet ihm in Polen der Zeige-Finger, in der lincken Hand bey einer Rancontre durch einen Hieb war gelähmet worden, daß er ihn zu weiter nichts, als zum überlegen hat gebrauchen können, ſeine Sachen ſind zu ſeiner Zeit ſehr beliebt geweſen. Antonius Eckſtein und Aurius oder wie andere wollen Audius Dix, welche beyde in Prag gelebet, haben Anno 1721. die Schuld der Natur bezahlet, und findet man bey ihnen gute Melodie, Vollſtimmigkeit

und

Digitized by Google

und zimlich cantables. Der Herr von Bohr iſt Kayſerlicher Hoff-Lauteniſt, weil er aber mit ſeinen Sachen ſehr rahr, ſo kennet man ihn weiter nicht, als aus dem Wienneriſchen addres-Calender. Meley der ſonſt in Leipzig ſich nebſt der Muſic auf die jura ſtarck applicirte, und nachgehends in Licentiatum promovirte, iſt wegen vieler compoſition und ſolidite gar ſehr berühmt. Der annoch in Wienn lebende hochgebohrne Graff Queſtenberg hat ſich gleichfalls um dieſes angenehme Inſtrument höchſt verdient gemacht, und merckt man an ſeiner Compoſition einen ungemeinen Geiſt und Nachdruck. Nachdem ich nun vieler Vornehmen und andern braven Leuten ihre Meriten um dieſes Inſtrument zu referiren mir die Ehre gegeben, ſo kan vorjetzo nicht vorbey gehen, was die ſehr berühmte und beliebte Weiſſiſche Familie aus Schleſien darinnen præſtirt, zu erzehlen. Der Vatter von denen jetzt noch lebenden Kindern, iſt ein profunder Muſicus Laut-und Tiorbiſt geweſen. Die beyden Herrn Söhne, Herr Sylvius Leopold und Herr Siegmund Weiß, nebſt ihrer Schweſter, welche nunmehro mit einem Prieſter in der Pfaltz verheyrathet, haben dieſes Inſtrument vollend auf den höchſten Grad der Vollkommenheit geſetzt. Unter dieſen Geſchwiſtern hat ſich ſonderlich der ältere Herr Sylvius Leopold mit ſeiner vollkommnen Compoſition hervor gethan, doch fehlt es dem andern Herrn Bruder auch nicht, welcher noch über diß ein vortrefflicher Gambiſt und Violiniſt und Componiſt

niſt iſt. Ihre Lauten Concerten, Trio, und Gallanterie-Partien, haben ſie mit ſo Sinnreichen, anmuthigen wohl connectirenden Einfällen angefüllet, daß gleichſam ein ſchöner und beſonderer Gedancken den andern begleitet. Weilen ich nun mehrere Sachen von dem älteren Herrn Weiß geſehen, und ihn ſpielen hören, ſo werde mir beſonders die Freyheit nehmen, was mehrers davon zu reden. Er iſt der Erſte geweſen, welcher gezeiget, daß man mehr könnte auf der Lauten machen, als man ſonſten nicht geglaubet. Und kan ich, was ſeine Vertu anbetrifft, aufrichtig verſichern, daß es einerley, ob man einen künſtlichen Organiſten auf einem Clavicembel ſeine Fantaſien und Fugen machen, oder Monſieur Weiſſen ſpielen hört. In denen Harpeggio hat er ſo eine ungemeine Vollſtimmigkeit, in exprimirung derer Affecten iſt er incomparable, hat eine ſtupende Fertigkeit, eine unerhörte Delicateſſe und Cantable Anmuth, und iſt ein groſſer Extemporaneus, da er im Augenblick, wenn es ihm beliebig, die ſchönſten Themata, ja gar Violin-Concerte von ihren Noten weg ſpielt, und extraordinair ſo wohl auf der Lauten, als Tiorbaden General Baſs accompagnirt. Ohngefehr Anno 1708 gieng er mit dem Printzen Alexander Sobiesky nach Italien, allwo er ſich eine lange Zeit in Rom aufgehalten, und alle Ausländer in Verwunderung geſetzet. Nachdem aber dieſer Printz daſelbſt den Weg alles Fleiſches gegangen, ſo iſt Monſ. Weiß wiederum nach Breßlau kommen, und

nach-

nachgehends in Königliche Pollniſche Dienſte getretten, und befindet ſich noch biß dato in Dreßden. Er hat auch die beſondere Gnade gehabt, ſich vor beyderſeits annoch jetzt lebenden und Regierenden Kayſerlichen Majeſtäten mit ungemeinen Applauſu hören zu laſſen. Ich meines theils wolte weiter nichts wünſchen, als daß dieſe werthe Familie, als ein Kleinod und Zierde unſers Teutſchen Vatterlandes, eben das Glück haben möchte, was ehemahls der weltberühmte Florentiniſche Muſicus Antonius Squartialupus gehabt, deſſen ſein Bildnüß der Rath zu Florentz in Marmor aushauen, und vor die Kirch-Thüren des Dohmes ſetzen laſſen, damit viele durch das Andencken ihrer Tugend möchten aufgemuntert werden. Doch glaub ich, wenn ſolches geſchehe, denen meiſten es eben wie dem Julio Cæſari gehen würde, welcher zu weinen anfieng, als er zu Gades das Bild des Alexandri Magni aufgetröhnet ſahe, weil dieſer ſchon in ſeiner Jugend ſo groſſe Thaten verrichtet, und er, welcher ſchon bey Jahren noch nichts verrichtet hatte, das ihme zu ſonderbahren Ruhme hätte gereichen können. Das meiſte bey ihnen zu verwundern iſt, daß dieſe Edle Geſchwiſter ſchon in ihrer zarten Jugend was groſſes præſtirt, welcher Schatz voll Kunſt, den ſie bey Zeiten zu ſammlen angefangen, ſich nach dieſem um ein merckliches hat vermehren müſſen. Nun hat Herr Matheſon in ſeiner Muſica Critica P. II. pag. 152. eine ſonderbahre Fatalitæt von dem ältern Herrn Weiß angemerckt, daß ihm

ihm Anno 1722. von einem Violiniſten, bald wäre das obere Gelencke vom Daumen abgebiſſen worden. Dieſer Violiniſte hieß Petit, und hat ſonſt in Fürſtlichen Sächſiſchen Dienſten zu Eyſenach geſtanden, nachdem er aber auſſer denen lebte, kam er nach Dreßden, um entweder Dienſte zu haben, oder ſich an dem Königlichen Hoffe hören zu laſſen. Weilen dieſer Menſch aber eines und das andere bald im Anfange verſehen, ſo gieng keines von beyden an. Monſieur Weiß, der ihm vermöge ſeiner angebohrnen Generoſite, als einen Fremden alle erſinnlichen Civilite und Complaiſance erwieſen, muſte doch wieder Vermuthen erfahren, daß er ihn, nachdem ſie zuſammen in Compagnie geweſen, vor denjenigen anſahe, der ihm in ſeinem Vorhaben verhinderlich geweſen, da doch dieſe falſche Præſumtion in der Wahrſcheinlichkeit gar im geringſten nicht gegründet war. Einige meinen, er wäre von Genff aus der Schweitz bürtig, andere aber halten ihn vor einen Frantzoſen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo hat er hier bey dieſer Gelegenheit ſich dergeſtalt bloß gegeben, daß ihn jederman entweder vor einen Neidiſchen, oder zur Unzeit rachgierigen Menſchen inskünfftige anſehen wird. Er ſoll ſich jetzo in Holland aufhalten. Weilen nun die Weiſſianiſche Art dieſes Inſtrument zu tractiren vor die Beſte, Reelleſte, Gallanteſte und Vollkommenſte iſt; ſo haben ſich viele nach dieſer neuen Methode, gleichwie die Argonauten das goldne Bließ der Kunſt und Geſchicklichkeit zu erlangen getrachtet.

tet. Monſieur Meuſel von Geburt ein Schleſier von Breßlau, war einer mit von denen erſten, die ſich ſolches angelegen ſeyn laſſen. Dieſer gallante Meiſter hat ſich mit ſeiner angenehmen Lauten-Compoſition ſchon zur Genüge ſehen laſſen. Als er von Breßlau weg gieng, ſtudirte er anfangs in Leipzig, und applicirte ſich daſelbſt, nebſt der Muſic einige Jahr auf das Studium Juris. Nach dieſem wurd er an den Zeitziſchen Hoff beruffen; als aber der Hoff auseinander gieng, begab er ſich nach Francken, und hilt ſich eine zeitlang in Nürnberg bey Jhro Hoch-Gräfflichen Gnaden, der Gräffin von Bollheim auf. Nach der Zeit iſt er an den Hoch-Fürſtlichen Sächſiſch-Gothaiſchen Hoff kommen, allwo er das Glück hat, einen von denen vollkommenſten Fürſten zu dienen, und ſich noch biß dato daſelbſt befindet. Sein Spielen beſtehet in einer Abweſchlung von Force und Delicateſſe, nachdem es die Sache erfordert, und charmiren ſo wohl ſeine Concerte als Sviten ungemein das Ohr. Er iſt auch im Accompagnement wohl zu gebrauchen. Herr Johann Michael Kühnel der Aeltere, iſt ein vortrefflicher Gamb- und Lauteniſt zugleich, und ſind ſeine Sachen, womit er ſich bey der gallanten Welt bekannt gemacht, ſehr zu recommandiren, doch ſind ſeine letzten Sachen weit ſolider als die erſten, weil er ſich nach der Zeit in der Compoſition weit mehr habilitirt. Er hat nicht allein ſehr viele Suiten, ſondern auch Concerten mit der Lauten

F und

und Viola da Gamba, auch mit andern darzu ſich ſchickenden Inſtrumenten geſetzt. Erſtlich ſtund er an dem Königlichen Preuſiſchen Hoffe in Dienſten, von dar aber an den Hochfürſtlichen Sächſiſchen Weymariſchen gekommen, von da aber, bey Ihro Hochgräfflichen Excellenz dem Herrn General - Feld-Marchal Flemming geweſen, nach der Zeit aber ſich in Hamburg aufgehalten. Monſieur Jacobi ein Meißner hat auch allen Liebhabern dieſes ſchönen Inſtruments gezeiget, daß er auf die Laute zu componiren, ſehr geſchickt iſt. Seine Sachen, ob ſie ſchon etwas tieffſinnig fallen, doch wohl ins Gehör, und ſteckt ein artiger Geiſt darinnen. Herr Johann Laurentius Gleimius von Quedlinburg bürtig, hat auch was ſchönes in dieſem Inſtrumente præſtirt, ſeine Sachen ſind ſpeculativ, doch gantz anmuthig, und weiß er gantz artig mit den Mittelſtimmen abzuwechſeln. Er hat ſich auch auf das Studium Juris, nebſt andern plaiſanten Dingen applicirt, und ſich meiſt zu Halle in Sachſen aufgehalten. Monſieur Grave ohnweit Halle bürtig, hat Monſieur Weiſſen ſelber gehört, und ſich ſo viel ihm möglich geweſen, nach ſeiner Methode accommodirt. Er that Anno 1718. eine Tour nach Schleſien, nachdem er aber wieder zurück kam, wurd er an dem Hochfürſtlichen Sächſiſchen Hoff in Merſeburg engagirt, allwo er ohngefehr Anno 1724. an der Schwindſucht geſtorben. Dieſer gute Meiſter hatte ſich nebſt ſeiner Muſic auch auf das Studium Juris applicirt. Seine Sachen ſind

Digitized by Google

harmoniſch, anmuthig und cantable, und ſpielte mehr reinlich als geſchwind. Monſieur Gleitsmann von Arnſtadt aus Thüringen bürtig, hatte ſich ebenfalls nebſt der Muſic Anno 1716. oder 17. auf das Studium Juris in Leipzig applicirt. Er hat ſich nach der Hand nach Prag begeben, und daſelbſt vieles profitirt, und ſtehet jetzo zu Würtzburg in Biſchöfflichen Dienſten. Seine Sachen, worinnen er Fleiß angewendet, fallen gar wohl ins Gehör. Alle dieſe hier angeführte Meiſter haben ſich nun ſonderlich in dieſem Inſtrumente meritirt gemacht; Derowegen ich nicht vor unbillig geachtet, ihrer in allen Ehren zu gedencken; ſolte einer oder der andere noch übrig ſeyn, ſo kan ſeiner ſchon bey anderer Gelegenheit gedacht werden, vor jetzo wollen wir Teutſchland verlaſſen, und uns ein wenig nach dem gallanten Franckreich wenden. Monſieur Peroult, und der Pater Bonhour (wie der gelehrte Herr Profeſſor Stolle in ſeiner Hiſtorie zur Gelahrtheit angemercket) wollen ihren Frantzoſen alles, und denen Teutſchen wenig zutrauen. Ob dieſes aber alſo ſey, laſſe ich andere urtheilen, und ob ſie ſolches mehr aus Eigen-Liebe oder in Wahrheit ſtatuirt. Ein ungenennter Author, welcher ſich vor einen Schweitzer ausgiebt, und ſo wohl die Engelländer als Frantzoſen ungemein practiſirt, hat ihre Fehler und Tugenden ſo genau caracteriſirt, daß nichts drüber ſeyn kan. Er ſaget von ihnen, daß ſie ſo viel aus Neben-Dingen hafſteten, was aber reel und ſolide wäre, gar offt negli-

gligirten. (a) Meines Thuns wird hier nichts anders ſeyn, als zu unterſuchen, wie weit ſich ihr Belesprit um die Muſic und Lauten beſtehet, und andere Dinge jetzt unberührt laſſen. Mit dem eintzigen Lully prahlen ſie ungemein, und ob er gleich kein Frantzoſe, ſondern ein Italiäner war; ſo hat ihn Monſieur Perault, nichts deſtoweniger in ſeinen Lebens-Beſchreibungen, die er von den berühmteſten Frantzoſen verfertiget, naturaliſiren wollen, und Boilau führt ihn gar offt mit vielen Lobe in ſeinen Gedichten an. Ihre Inſtrumente die ſie ſonderlich excolirt haben, ſind wohl vornehmlich die Viola da Gamba, Flute traverſiere und Hautbois. Wegen der Viola da Gamba ſind ſonſt die beyden Marais Vatter und Sohn, und Fourcroix ſehr berühmt, und ſind ihre Compoſitiones hin und wieder gar bekannt. Doch glaub ich daß Monſieur Heſſe in Heſſen Darmſtätiſchen Dienſten ſtehend, keinem von allen dreyen, ſo ſtarck ſie auch vorgegeben werden, nicht eines Haares breit weichen werden, zumahl man ſagt, daß er alle Frantzöſiſche Maitres

(a) Lettres ſur les Anglois et Françoiſes pag. 104. Quoioqu' il en ſoit et ſans être prevenu pour et contre les Francois, pour peuqu'on les connoiſſe on ſ'aperçoit aiſement, qu'en eſtimant ſi fort l' Eſprit, les Manieres l' Exterieur, ils negligent le ſolide, qui'ls attachent a la Bagatelle, et que, generalement parlant, ils ne connoiſſent guere le Prix des choſes.

Digitized by Google

tres biß auf den letzten Grad ſolle ausgelernet haben. In der Hautbois ſoll des Noyers- welcher ehemahls bey dem Printzen, von Vaudemont in Dienſten geſtanden ſehr excellirt haben, und geſtehet der Herr Nemeitz, welcher Hochfürſtlicher Waldeckiſcher Hoffrath war, in ſeinem ſejour de Paris, daß er die Zeit ſeines Lebens dergleichen nicht gehört. Ob aber der Herr Hoffrath den weltberühmten Peter Kleſch in Berlin gehöret, iſt mir unbewuſt, und wenn dieſes noch geſchehen ſolte, könnte vielleicht der Herr Hoffrath anf gelindere Gedancken gebracht werden. Die Flute Traverſiere iſt bey ihnen ſehr beliebt, obgleich dieſes Inſtrument in Teutſchland ſeinen Urſprung genommen, und deßwegen Allemande genennet wird. Was aber die Lauten anlanget, ſo haben ſie eben nicht viel beſonders præſtirt. Ihre berühmteſten Maitres ſind Gautier, den man vor einen von denen älteſten hält, doch hat er ſchon ſeine Sachen auf die heutige Lauten geſetzt Mouton und du Faut, haben ihrem eigenem Genie gefolget, und das Cantabile negligiret, Gallot hat ſeinen Piecen dergeſtalt fremde Nahmen gegeben, daß man ſehr nachdencken muß, wie ſie mit der Sache connectiren, zumahl wenn er den Donner und Blitz hat auf der Lauten exprimiren wollen, nur iſt es ſchade, daß man nicht darzu geſchrieben, wenn es wetterleuchtet und einſchlägt. Hier kan man einen gewiſſen Authorem noch eher paſſiren laſſen, welcher die Belagerung Wien auf die Lauten componiret,

und fein über die Paſſagen geſetzt: allhier donnern die Stücke, hier heulen die bleſſirten Türcken, hier werden ſie in die Flucht geſchlagen ꝛc. Man wird ſelten eine Frantzöſiſche piece finden, da nicht zum wenigſten ein Nahme von einer gallanten Dame dabey ſtehet, nach welcher, wenn es ihr gefallen, das Stücke genennt worden, e. g. La des premont, La Marquiſe, La Solitaire, La belle Magnifique, La deſolée, La pleureuſe &c. Anderer die ſie nach ihren Gönnern und guten Freunden genennet, zu geſchweigen. Ich kan mir nichts anders einbilden, als daß ſie denen Poëten nachahmen wollen, welche ihren ſchönen Gebieterinnen zu Ehren, Gedichte geſchrieben, um ſie gleichfalls zu verewigen, wie Ovidius und ſonderlich Petrarcha mit ſeiner Laura gethan. Der Nahmen ſoll ſich allezeit zur Sache ſchicken, und wo das tertium Comparationis gar mit den Haaren herbey gezogen, ſcheinet mir charlatannerie und affectirt zu ſeyn, es müſte denn einer mit dem Nahmen mehr als mit der Sache divertiren wollen. Was nun den St. Luc anlanget, iſt er noch einer von denen beſten, weil er doch etwas cantables in ſeinen Sachen mit einflieſſen läſt, wie ihn denn auch der HErr von Beſſer in der Beſchreibung des Beylagers des damahligen Durchleuchtigſten Caſſeliſchen Erb-Printzen Friderici mit der Chur-Brandenburgiſchen Printzeſſin Louiſe Dorothee Sophie, welches Anno 1700. vor

ſich

ſich gieng, ſehr rühmet. (a) Was nun derer Frantzoſen ihre Art überhaupt anlanget, ſo brechen ſie ſo ſtarck mit gar zuoffter Verwechſelung die Stimmen, daß man wohl gar die Melodie nicht kennt, und iſt wenig wie ſchon gedacht cantabile zu finden; zumahlen auch bey ihnen auf der Lauten vor eine groſſe Zierde gehalten wird, die Accorte nach Art der Cithar mit der rechten Hand zurück zu ſtreiffen, und ein beſtändiges Hüpffen bey ihnen Geiſt und Leben geben muß. Auch habe dieſes obſervirt, daß ſie vor eine Delicateſſe halten, wenig die ſtarcken Bäße zu gebrauchen, wovor ſie lieber die Mittel-Stimmen nehmen, von denen einfältigen Melodien die mir offt zu Ohren kommen, nichts zu gedencken. Doch findet man noch einige wenige, welche zimlich wohlgeſetzt ſeyn. Bey ſo beſtalten Sachen hat Herr Matheſon vollkommen recht, wenn er über das Weg-Kratzen der Allamanden noch Pariſiſcher Art ſatyriſirt, ob aber ſein gantz Judicium

(a) Er ſpricht: Und weil es ſich eben traff, daß der vortreffliche Theorb- und Lauteniſt aus Franckreich Monſieur de St. Luc nach Wien gehende durch Berlin zog, ſo hielte man auch denſelben allhier biß zu unſern Beylager auf, nebſt denen in unſern Dienſten ſtehenden bekannten groſſen Künſtlern in der Muſic, die bey den Ricks, Attilio, Volumnier und andern, die Annehmlichkeiten der Symphonien zu vermehren. &c.

dicium von der Lauten überhaupt nach der Philoſophie und Kunſt eingerichtet, ſolches ſoll unten mit mehrern gezeiget werden.

Cap. VII.

Von denen berühmten Lauten-Machern, deren unterſchiedenen Arbeit, und worinnen eigentlich die Güte und Tugend einer Lauten beſtehe.

Nachdem wir nun vorhero eine hiſtoriſche Betrachtung ſo wohl von dem Urſprung dieſes Edlen Inſtruments, nebſt ſeinen berühmten Meiſtern, die es angefangen zu poliren, und noch ferner allen möglichſten Fleiß anwenden, damit ſolche noch mehr excolirt werde, angeſtellet haben; ſo wird meines Bedünckens nicht undienlich ſeyn, auch etwas von denen berühmteſten Lauten-Machern zu gedencken, zumahlen dieſe Perſonen connexa ſind, und Lauteniſt und Lauten-Macher ohne einander nicht ſeyn können. Bey dieſer Sache wird es nun eben nicht ſehr nöthig ſeyn, gar zu ſehr in das Alterthum zu gehen, und ſich mit vielen ungewiſſen Meinungen abzumartern, ſondern man wird am beſten thun bey der Probabilität und unumſtößlichen Wahrheit zu bleiben. Es iſt bereits ſchon oben in dem fünften Cap. von dem Boethio Römiſchen Burgermeiſter, der im ſechſten Jahr-Hundert nach

nach Chriſti Geburt gelebet, gedacht worden: daß er nebſt andern vortrefflichen Wiſſenſchafften und groſſer Gelehrſamkeit auch in der Mechanic und Mathematic groſſe Erkäntnüß beſeſſen. Weilen wir nun alſo dieſes von ihm wiſſen, daß er ein vortrefflicher Muſicus und Mechanicus war, welche Wiſſenſchafften bey Erfindung derer Inſtrumente ſehr dienlich ſind, wir auch gehöret daß er ſich auf dieſes Inſtrument verſtanden, und man ihn überhaupt vor den Wieder-Bringer aller guten Künſte und Wiſſenſchafften hält, ſo iſt es auch probable daß er auf dieſe Art als er Spuhren davon gefunden, dieſes Inſtrument wieder von neuem verfertiget habe. Dem ſey wie ihm wolle, ſo hält die gelehrte Societät von Trevoux noch biß dato davor, daß in Italien von dieſer Art Inſtrumenten die beſten ſolten verfertiget werden, und meinet daß das Holtz, woraus man zu Bologne die Inſtrumenten verfertigte, beſonders etwas zu dem Klange contribuirte. Nun iſt diß nicht ohne, daß wohl-klingende Bologneſer-Lauten gefunden, werden; ob aber das Holtz eintzig und allein Urſache des Wohl-Klanges ſey? ſolches wäre werth etwas beſſer unterſucht zu werden. Wahr iſt es, je trockner ein Holtz iſt, je bequemer iſt es zu Inſtrumenten, und thut dieſes gar viel dabey, wenn der Baum im Wachſen auf einer guten Situation geſtanden, und zu rechter Jahres-Zeit gefället worden. Es meynen einige, die Winters-Zeit wäre darzu am bequemſten, weil das Holtz, je kälter es

wäre, trockner zu haben ſey, indem es mehr als allzuwohl bekannt, daß ſich da der Safft nach ſeiner Wurtzel gezogen, welches ſich wohl hören läſt. Ob ſich gleich alles dieſes ſo verhalten mag, ſo iſt doch ſolches zu dem Wohl-Klange nur ein Accidens, dieweil das gantze Haupt-Weſen wohl auf einen Meiſter ankommet, der die mathematiſchen Proportionen, welche darzu gehörig, wohl innen habe, damit ſich die Cavitäten, Höhe, Tieffe, Länge und Breite recht egal gegen einander verhalten, welche Egalité denn Urſche iſt, daß ein Inſtrument, es mag von Italiäniſchen, Teutſchen oder Frantzöſiſchen ꝛc. Holtze seyn, wohl klinge. Derowegen diejenigen Lauten wenig oder gar nichts taugen, welche gleichſam im untern Theil des Corporis wie ein Sack gar zu tieff ſeyn, und kleine Sterne oder Reſonanz-Löcher haben; wo aber die Lauten flach gearbeitet, und groſſe Reſonanz-Löcher haben, iſt die Urſache, daß der Thon wacker ſtarck und in die Ferne oder Weite gehe. Eine Laute ſtarck klingend zu machen, gehet gar wohl an, zumahl wenn der Meiſter, der ſolche verfertiget, etwas ſchmahle und überflüſſige Stege oder Ruhe-Bälcklein unter die Decke oder Dach machet, denn ſolches verurſachet, daß der ſich durch den Stern oder Roſe in Corpore verfangene Klang (zumahl das Inſtrument oval und plat gearbeitet) auf geſchwindere und leichtere Art ſeine Repercuſſion verrichtet. Sind aber die Stege etwas zu breit und deren zu viel, ſo muß nothwendig folgen, daß

Digitized by Google

daß ſich in den vielen Hölungen der Thon verweilen, und weil er langſamer und gleichſam hineinwärts percipirt wird, in der Lufft ehe er an das Ohr getrieben wird, ſeine Krafft verliehren muß. Hier ſiehet man daß es was mehreres als das Holtz erfordere, wie uns die Societät von Trevoux bereden will, (a) doch muß man darinnen behutſam verfahren, damit nicht zu wenig Stege hinein kommen, ſonſt gehet das Dach gar bald in Stücken, und hat man im beſten Spielen, zumahl wenn ſolches mit ein wenig Force geſchiehet, nur die Incommodité, daß einem die Decke mit Stege und allen Saiten ins Geſichte ſpringe. In Franckreich werden jetziger Zeit auch gute Lauten und Theorben gemacht, welche dann und wann von ungemeiner Koſtbarkeit anzutreffen ſind; und verſichert uns die gelehrte Societät von Trevoux daß ſie von einem glaubwürdigen Authore vernommen, daß man eine Laute von gediehenem Golde in Paris geſehen, deren Werth ſich auf 32000. Reichs-Thaler belauffen. (b) Wer aber dieſelbe gehabt wird nicht berichtet; und bilde ich mir ein, daß die Standes-Perſohn oder der Maitre wer er iſt, mehr gallant als Kunſt-erfahren geweſen, weil ſich ſolches Inſtrument

(a) Les luths de Bologne ſont les plus eſtimés par la qualite du bois qui eſt cauſe qu'on en tire un plus beau ſon.

(b) Un Autheur digne de foi dit qu'on a vû a Paris un Luth d' or qui revenoit a 32000. ecûs.

Digitized by Google

ment mehr zum Anſehen als zum wahren Gebrauch geſchickt hat. Ich habe ehemahls bey Herr Hoffmann in Leipzig ein altes Werck von gediehenem Kupffer geſehen, welches auf dem Rücken ſtarck verguldet, und viele Figuren drauff geſtochen, und die Decke von ſchwartzen Eben-Holtz war; aber da ich den Thon examinirte, fand ich, daß dieſes Inſtrument mehr mit dem Klang eines alten Haffens oder Topffes, als mit dem wahren Lauten-Klange überein kam. Einer der ein wohl-klingendes Inſtrument haben will, bleibet bey einem guten ſich dazu ſchickenden Holtze, derowegen wir diejenigen Meiſter, welche deswegen ſich einen guten Nahmen gemacht, nicht vorbey gehen wollen. Lucas Mahler, oder wie er ſich geſchrieben

Laux Maler

iſt ohne Zweiffel einer von denen älteſten und beſten Meiſtern, die dergleichen Inſtrumenta verfertiget. Er lebte Anno 1415. und wie man davor hält nebſt dem Hannß Frey in Bologna. Nur iſt dieſes zu verwundern, daß ſie ſchon nach jetziger façon, nemlich die Corpora länglicht, flach und breit-ſpänicht gearbeitet haben, und werden, in ſo ferne kein Betrug darhinter ſteckt, und ſie originnal (oder wie der Terminus technicus heiſt oriental) befunden, man ſie vor allen andern æſtimirt. Man bezahlt ſie ſehr hoch, weil ſie rar

und

Digitized by Google

und von einem vortrefflichen Thon ſeyn, ob ſchon zu wünſchen wäre, daß man denen Künſtlern, die was rechts verfertigen könnten, auch bey ihren Lebzeiten was zukommen lieſſe, das ihnen und ihren Familien zu ſtatten käme, weil ſolches ihnen nach ihrem Tode nur zu einer Ehre ohne Nutzen gereichet. Was die Füßner-Lauten anbelanget, ſo ſind einige gar zu ſehr nach der älteſten Art gearbeitet, nemlich Apffelrund, woran gemeiniglich nicht viel dran iſt; doch hat ſich daſelbſt Raphaël Mëſt, welcher bey dem berühmten Michael Hartung in Padua gelernt, und Anno 1650. und 1627. gelebet ſchon beſſer hervor gethan. Clayß von Pommersbach zu Collen, wie er ſich geſchrieben, iſt auch einer mit von denen beſten und älteſten; ſeine Arbeit iſt vortrefflich, und mag man ſich gratuliren etwas davon zu haben. Obengedachter Hannß Neuſiedler der in Nürnberg gelebet, hat ſich nebſt ſeiner Muſic auch auf das Lauten-Machen applicirt, und habe corpora, worinnen die Jahr-Zahl 1553. geſtanden, von ihm geſehen, welche etwas groß von beſondern fremden Holtze und ziemlich proportionirlich ausgeſehen haben. Sebaſtian Rausgler der Anno 1594. (wo aber iſt mir nicht bekannt) gelebt, hat gute Lauten mit breiten Spanen gemacht. Magnus und Vendelino Tieffenbrucker und *Vendelino Venere* welche ſehr berühmt und alt, haben an ihrer Arbeit viele proportion propreté bewieſen, und nach der neueſten und am meiſten æſtimirten Art, nemlich länglicht oder etwas

flach

flach gearbeitet. Was dir Tieffenbrackeriſche Arbeit anlanget, ſo ſchätzt man ſie weit höher als die Fußner, und ſind ſelten zu bekommen. Dieſe jetzt angeführte Meiſter haben meiſtentheils in Venedig zwiſchen Anno 15. und 1600. gelebet. *Paul Belami* wohnte zu Paris, und hat ſich daſelbſt mit ſeiner Arbeit einen unſterblichen Ruhm erworben, und florirte um das Jahr 1612. Hannß Fichtholdt welcher noch Anno 1612. vortreffliche auf Italiäniſche Art gearbeitete Lauten gemacht, iſt auch nicht zu übergehen, an welchen Ort er aber wohnhafft geweſen, iſt mir unbewuſt. Seine Arbeit, welche klein-ſpänicht, iſt bey denen Inſtrument-Verſtändigen in groſſen Werthe. Buchenberg oder Buckenberg hat Anno 1606. in Rom gelebet. Er war ein Teutſcher von Geburt, arbeite aber nach Italiäniſcher façon mit kleinen Spänen. Man hat die vortrefflichſten Theorben von ihm, die nur zu finden ſeyn, e.g. Oval-rund, von einer ſehr proportionirlichen Gröſſe, und von einen ſehr delicaten durchdringenden metallenen Thon. Wer das Glück hat von dieſem beſondrem und vortrefflichen Meiſter etwas zu beſitzen, der kan nnr ſolches als ein wahres Kleinod von Inſtrumenten aufheben. Das Dach oder die Decke iſt insgemein mit drey Sternen nach Römiſcher Art geziehret, damit ſie den Thon gut auswerffen können. *Antonio Cortaro* hat nach ihm Anno 1614. in Rom gelebet. *Chriſtofilo Rochi* und *Sebaſtian Rochi* haben beyde Anno 1620. florirt; der erſte

lebte

lebte zu Padua, der andere aber zu Venedig. *Georgius ſella alla Stella* lebte Anno 1624. zu Venedig; Michael Hartung Anno 1624. zu Padua. Dieſer Hartung hat noch bey dem gantz jüngern Leonhard Tieffenbrucker welcher auch gar feine Arbeit gemacht, welche faſt mit des Vendelino Tieffenbruckers übereinkommt zu Venedig gelernet. Mathäus Epp hat ſonſt in Straßburg gelebt, hat breitſpänichte Inſtrumenta verfertiget, und unterſchiedene Lauten aus Elffenbein gemacht. Unter denen neuen Meiſtern, welche in Teutſchland viel Renommée erworben; iſt beſonders Herr Joachim Tielke, welcher im Hamburg gelebet, zu remarquiren. Man hat Lauten von ihm geſehen, da das Corpus von lauter Elffenbein nnd Ebenholtz verfertiget, der Hals aber ſehr künſtlich mit allerley Gold, Silber und Perlen-Mutter ausgelegt geweſen. In der Holtz-Arbeit iſt er auch glücklich geweſen, und klingen ſeine Inſtrumente nicht gar beſonders ſtarck, doch gantz delicat und angenehm. Herr Martin Hoffmann welcher ſonſt in Leipzig gelebet, und wegen ſeiner Arbeit hin und wieder berühmt, iſt vor einigen Jahren Todes verfahren; doch iſt dieſer Verluſt durch ſeine beyde hinterlaßnen Herrn Söhne erſetzt worden, davon der jüngere ſich auf das Violin- und Gamben-Machen 2c. der ältere aber Herr Johann Chriſtian Hoffmann auf die Lauten-Arbeit applicirt. Dieſer künſtliche Meiſter hat ſich hier in dieſem genere durch ſeine nette Arbeit bey der galanten Welt in ſolchen

chen Eſtime geſetzt, ſo gar, daß ſeine Lauten vornemlich nach Holl- und Engelland und Franckreich öffters ſind geführt worden. Was nun beſonders dabey zu mercken, ſo hat er in Erbauung der Lauten nicht allein viele proportionirliche Schönheit; ſondern auch derſelben einen guten und reinen Thon beygefüget. In der Structur des Lauten-Halſes hat er ſeinen Herrn Vatter übertroffen, weil er ihn jederman recht Fauſt-recht macht, da ſie jenem meiſtentheils ein wenig gar zu dicke gerathen waren. Er weiß auch die Chöre und Saiten nach ihrer gehörigen Diſtanz ſo wohl einzutheilen und zu legen, daß ſich ſeine Lauten ſehr leichte handthieren laſſen. Herr Schmid, welcher auch in Leipzig wohnhafft, iſt ein Ecolier von ihm geweſen. In Wien iſt Herr Andreas Bähr und Herr Matheus Fux, beyderſeits berühmte Lauten-Macher bekannt. Was den erſtern anlanget, ſo arbeitete er breits-ſpänicht und ſind ſeine Inſtrumente von dem hochberühmten Graffen Logi ungemein æſtimirt worden. Was aber den andern anbetrifft, ſo hat er ebenfalls gute Lauten und Violinen verfertiget/ und hat vom Kayſerlichen Hoffe dependirt. In Prag haben ſonſt Thomas und Joſeph Edlinger Vatter und Sohn ſich hervor gethan, und iſt abſonderlich der letztere eine ziemliche Zeit in Italien geweſen, daß man ſich ſchon was gutes von ſeiner Fauſt verſprechen mag, doch iſt vor dieſem auch daſelbſt einer Martin Schott genannt, wegen der Romaniſchen Theorben, die er

vor-

vortrefflich nachgemacht, ſehr berühmt geweſen. Sebaſtian Rauch hat ebenfalls in Prag gelebet, und bey dem ſehr berühmten Herrn Schelle in Nürnberg gearbeitet. Matthäus Hummel in Nürnberg iſt ein Lehr-Meiſter des erſt berührten Herrn Schelle geweſen, welcher bey ihm ſo viel gutes profitirt, daß er ſich mit ſeiner bewährten Arbeit ſo wohl in Italien, Franckreich, Ober- und Nieder Teutſchland und andern cultivirten Theilen von Europa ſchon ſehr ſignaliſiret hat. Seine Lauten ſind öffters ſo wohl gerathen, daß diejenigen Meiſter, welche ſie von ihm um einen billigen Preiß bekommen, ſchon bißweilen das Glück gehabt haben, wenn ſie dieſelben vorhero ein wenig ausgeſpielt an Kenner und Liebhaber theils vor hundert theils vor ſechtzig biß ſiebentzig Reichsthaler wieder anzubringen. Seine Inſtrumente ſind von mittelmäſſigen Stock faſt vor jedermanns Fauſt, haben eine ſchöne und accurate Proportion am Gebäude und Saiten-Lage, ſind flach, breitſpänicht, länglicht, und werffen den Thon weit in die Ferne. Er hat einen groſſen Vorrath von allerley raren, trucknen und ſchönen Holtze, das ſich zu Inſtrumenten am beſten ſchickt, und kan man ſich ſeiner mit guten Succeſs bedienen. Die Breßlauer Lauten ſind auch nicht zu verachten, und hat daſelbſt Michael Stürtzer ſo wohl auf die Zierlichkeit als Wohl-Klang; Johann Michael Güttler aber meiſt auf einen ſtarcken Thon geſehen. Ein jedweder rechtſchaffner Liebhaber kan ſich einen Mei-

Digitized by Google

ſter hier ausſuchen, welcher ihn am beſten zu contentiren vermag, weil ſolches am füglichſten auf eines jeden Guſto ankommet. Solten noch einige und andere fehlen, welche man unter die Zahl berühmter Leute ſetzen kan; ſo werde nicht manquiren bey anderer Gelegenheit, wenn ich von ihnen mehrere Kundſchafft einziehe, etwas zu gedencken, vor jetzo aber bitten, ſich mit denen hier angeführten Nahmen und Verrichtungen der berühmten Meiſter unterdeſſen zu begnügen.

Digitized by Google

PARTIS THEORETICO-PRACTICAE

Cap. I.

Von denen Vorurtheilen, die man von dieſem Inſtrumente heget.

Ehe man nun zu einer Wiſſenſchafft ſchreitet, wird vorhero nöthig ſeyn etwas von denen Præjudiciis zu gedencken, durch welche dieſes ſonſt Edle Inſtrument gantz ohne Noth iſt verhaſt gemacht worden. Derer werden hier dreyerley vorkommen, als:

1. Das viele und verdrüßliche Stimmen;
2. Die Unvollkommenheit, und ſich dabey eingebildete Schwührigkeit; und
3. Die allzu groſſe Koſtbarkeit ſelbiges Inſtrument in Saiten zu unterhalten.

Alle dieſe drey wichtige Haupt-Præjudicia hat ſich nun Herr Matheſon recht unſchuldiger weiſe verführen laſſen, ehe ich aber dasjenige was er in ſeinem neueröffneten Orche-

ſtre dieſem Inſtrumente zum Nachtheil geſchrieben, von Stück zu Stück nach denen Reguln der geſunden Vernunfft und Kunſt zu anatomiren mir vorſetze; ſo wird nicht undienlich ſeyn, vorhero zu melden, aus was vor Urſachen er davon falſch zu dencken iſt verleitet worden. In ſeiner Muſica Critica parte IV. pag. 280. hat er ſich nicht geſcheuet alſo zu ſchreiben: Wie ich den erſten Lauten-Schläger hörte, welches ein anſehnlicher und vornehmer Cavalier war / riß ich alle meine Saiten vom Clavir herunter / und wolte nur die Laute ſpielen, kratzte auch eine ziemliche Zeit darauf/ und meinte es könne nichts darüber ſeyn. Als ich aber nach und nach die Unvollkommenheit und das Ungemach des Inſtrumentes erfuhr / mäſſigte ſich meine Hochachtung um ein ziemliches. ꝛc. Dieſes iſt fürwahr! ein rechter niedlicher Text, welcher mit ungemeinem Verſtande geſchrieben. Er geſtehet darinnen, daß er anfangs ſehr hitzig auf die warmen Kuchen geweſen; aber nachdem er ein wenig Mühe und beſtändigen Fleiß hätte anwenden ſollen, welches er Ungemach nennet, es wäre überdrüſſig worden. Das Kratzen auf der Lauten eignet er ſeiner geſchickten Fauſt alleine zu, da ſich herentgegen andere ein unſchuldiges Vergnügen daraus machen darauf zu ſpielen, und weil er nicht bald da es ihm beliebet, habe excelliren können, meinet er das käme von der Unvollkommenheit her. Gewiß ein herrlicher Gedancken! nicht zu hitzig mein Freund! nicht zu

hitzig.

hitzig, man muß bey allen Sachen ein geſetzes Gemüthe haben, ſeine Force und foible unterſuchen, und nicht eher fliegen, biß man die Federn hat. So wohl die Gelehrſamkeit als andre Edle Künſte und Wiſſenſchafften wollen ihren Trieb, Zeit, Mühe, Beſtändigkeit und Gedult haben, und laſſen ſich die Lübeckiſchen Kinder in Teutſchland eben ſo ſelten als bey dem Tacito lib. VI. Annal. der Vogel Phœnix in Egypten ſehen. Unter vielen tauſend Lehr-Meiſtern gelingt es nicht einem ſo bald, als es dem vornehmen und gelehrten Schleſiſchen von Adel angegangen, der ſolches Kind unterrichtet, jemand in ſo kurtzer Zeit in guten und ſchönen Sachen zu einem zunehmenden Wachsthum zu bringen. Seit der Zeit als Hippias und Bottifanga gelebet, wüſte ich mich nicht zu beſinnen, ſo ernſthafftig ich auch den Zeige-Finger von der rechten Hand wolte an die Stirne legen, daß man dergleichen Ingenia wieder geſehen, welches Morhoff gar artig angemercket hat. (a) Die Hochach-

 tung

(a) De Polymathia cap. 1. p. 2. Ut enim ille et dives et Rex, et nobilis; ita et Sutor et Faber et Piſtor ſibi erat. Cujus elegans et feſtivum ab Apulejo in Hippiâ producitur exemplum: qui præter eximiam artium omnium ingenuarum cognitionem omnium opificiorum erat callendiſſimus. Nam quæ ſecum habebat, omnia ſua manu confecerat, et veſtes et cal-

tung entſpringet allemahl aus einer ſeltnen Güte und Schönheit der Dinge, welche mit einem allgemeinen Beyfall unterſtützt werden; der Haß aber des Guten rührt entweder aus Unvermögen, darzu zu gelangen, oder aus der gröſten Unwiſſenheit her. Herr Matheſon wird hieraus gantz klar und helle ſehen, wie weit ſeine Verachtung Stich halte, und daß es leichter ſey etwas in die Welt zu ſchreiben, als ſolches mit ſoliden Gründen zu beweiſen. Weilen er aber in dieſer Kunſt wie jener Schuſter den Apelles meiſtern wollen, und auſſer ſeiner ſphara mit ſeinen ſatyriſchen Gedancken in der Welt herum geflattert; ſo will ich doch weiter ſehen, wie ich mich mit ſo einem groſſen Manne comportire, der ein Ertz-Satyr, nur daß ihm der groſſe Ziegen-Bart, Hörner, lange Ohren und die Bock-Füſſe mangeln. Ich ſehe ſchon im Geiſte, wie er ſeine

Latei-

calceos et annulum et ſignaculum in gemma faberrimum. Simile, imò majus in *Julio Cæſare Bottifanga* exemplum propoſuit Erythræus Pinacoth. II. n. 17. qui præter ſingularem in omnibus artibus liberalibus peritiam femoralia, thoraces, ſibi ipſe formabat ſuebatque; Omni inſtrumento Muſico non canebat ſolum egregie, ſed et illa melius quam quivis alius artifex conficiebat: penicillo pictores; acu pingendo Arachnen ipſam provocabat; ut mulierculis, quæ artem ipſam profitebantur, pudorem incuteret.

Lateiniſche Granaten mir nach dem Kopffe werffen will. Ich höre ihn ſchon mit gräßlicher Stimme ruffen: Ampeln, Krüſel, Tran-Lampen, Knäter und Schmader-Katzen, Talch und Nachtlichter her! Vide Muſica Critica Part. 1. damit ich ſehen kan, wer mich unüberwindlichen Noſpomanatamus intra meos circulos turbiren will. Ich kan hier weiter nichts thun als mir des Horatii hochprobates æs triplex circa pectus laſſen recommandirt ſeyn, derowegen ich mir die Freyheit nehmen werde, ſein weiteres Urtheil von der Lauten mit Beſcheidenheit zu unterſuchen. Die ſchmeichelnden Lauten ſchreibt er haben würcklich in der Welt mehr Partiſans als ſie meritiren/ und ihre *Profeſſores* ſind ſo unglücklich/ daß/ wenn ſie nur nach der Wieneriſchen Art oder nach der Pariſiſchen Manier ein paar Allamanden daher kratzen können/ ſie nach der reellen Muſicaliſchen Wiſſenſchafft nicht ein Härchen fragen/ ſondern ſich mit ihrer *Pauverté* recht viel wiſſen. Qui bene diſtinquit bene docet. Herr Matheſon aber hat ſolches hier nicht in Acht genommen. Die Wieneriſche Art die Laute zu tractiren beſtehet darinnen: dasjenige was andere groſſe Meiſter daſelbſt ſchönes und beſonders in ihrer Muſic haben, auf die Lauten zu apliciren. Die Frantzoſen aber, wie ſchon oben gewieſen, haben ſelten ungezwungene und Sinnreiche Melodien in ihren Lauten-Stücken, ſtreiffen auch die Accorte mit denen Fingern, als wenn ſie kratzten, ſind auch

ohne anderer Anleitung bey ihrem Frantzöſiſchen Guſto geblieben. Die Wiener aber nur das ſchönſte heraus ſuchen. Drum muß man nicht alles über einen Kamm ſchehren, ſondern mit Unterſchied ſprechen. Er hat dieſes Inſtrument ſchmeichelnd genennet, um durch ſolches prædicat ſeine Natur auszudrucken. Schmeicheln aber nennt man dasjenige, wenn man etwas lobet/ welches es nicht verdienet, um dadurch ſeinen Eigen-Nutz zu befördern, und wird nur von denen Thieren, nicht aber von Lebloſen Creaturen geſprochen. Daß aber dieſes Edle Inſtrument ſich beſonders bey Civiliſirten Gemüthern leichtlich inſinuiren kan, ſolches kommt aus dieſer Urſache her, weil es an Zährtlichkeit viele andere in der Welt mit Recht übertrifft. Weilen er aber quaſi ex tripode ſagt, als ſetzten alle Profeſſores, (welches Leute ſind, die gemeiniglich in dieſem genere excelliren,) alle Muſicaliſche und reelle Wiſſenſchafften beyſeite ſetzen; ſo hat er ſich generalement wie der malade Imaginaire bey dem Molliere in ſeiner Meinung gar ſehr betrogen, indem ich ſchon oben gewieſen, wie ſich die älteſten Meiſter Mühe gegeben, andere zu imitiren, und gleichwie jene auch ſelbſt etwas zu erfinden ſich bemühet. Er fähret mit raiſoniren fort, uud ſagt: Etliche haben wohl die ſuffiſance und geben ſich vor Compoſiteurs aus/ da ſie doch wahrhafftig nicht gelernt haben/ was Con-und Diſſonantz ſey. O haltet die Pferde auf, ſonſt wirfft Hannß um. Ich möchte doch wohl einmahl ſo Curieux ſeyn, einen ſolchen

Lauten-

Lauten-Compoſiteur zu ſehen, der weder von Natur, weder durch Kunſt Con-und Diſſonantien zu unterſcheiden gelernet hätte. Es iſt mit denen Accorten eben als wie mit manchen Menſchen beſchaffen, der ſich bey jedermann bald einſchmeichelt, ohne daß man ſolche geſchwind erlangte Gunſt ſeinen meriten zuſchreiben darff; mancher aber der ſichs ſauer in der Welt hat werden laſſen, muß ſich allererſt einen ſolchen zum Freunde machen, der von jedermannes humeur etwas gleichförmiges annehmen, und das Vertrauen das andere in ihm ſetzen gar leicht nach ſeinem Entzweck anwenden kan. Diejenigen welche Conſonantes ſind, haben mit ihrer proportionirten Ubereinſtimmung mit der Menſchlichen Natur eine ſolche Verwandſchafft und Sympathie, ohne ſich durch einen Vorſprecher zu recommandiren: die Diſſonantes aber ſind an ſich ſelber wiederlich, und wieder die menſchliche Natur, wenn ſie nicht gleich in Conſonantes reſolvirt oder verwandelt werden, ohngeachtet beyderſeits Weſen am rechten Fleckgen angebracht ungemeinen effect verurſachen. Weilen nun die Muſic ſamt der Compoſition gehörigen Reguln aus dem Gehöre und Wohl-Klange, das Gehöre aber nicht aus der Muſic entſtanden; ſo gehet es auch wohl an, daß ein darzu aufgelegter Genie der ein gut Clavir oder Laute ſpielet, zumahl wenn er über diß viel ſchöne Muſiquen gehöret, etwas angenehmes, und nach gehöriger Façon ſetzen kan. Er hat hierbey nicht nöthig zu verſtehen was

Hypate, parhypate, Lychanos, meſe, proſlambanomenos, und hypatehypaton ſey. Ob nun wohl die Compoſition bey manchem Menſchen natürlich wie bey manchem Poeten die Verſe flieſſen, ſo ſteckt doch gemeiniglich, ohne Bewuſt derjenigen, die entweder durch vieles Exercitium componiren oder poetiſiren, die gehörigen Fundamente drinnen, ohne daß ſie Raiſon von etwas geben können. Hierzu gehöret nun ein aufgeweckter, reſoluter, lebhaffter und gleichſam feuriger Geiſt, ein geſundes Immaginativ ſich alle Affecten und Schönheiten der Muſic vorzuſtellen. Ich kan mich noch gar wohl beſinnen, was einmahl einer mit von denen gelehrteſten und in aller Theorie erfahrner Capell-Meiſter unter währendem Diſcurs zu mir geſaget, nemlich: Es wäre beſſer erſtlich in ſolchen Sachen nur ſeinem natürlichen Triebe zu folgen, und nachgehends, nachdem man genugſam vieles geſehen und gehört, und eine Practic bekommen, man wohl thäte ſich auf ſpeculative Dinge zu appliciren, mit beygefügter Raiſon, dieweil die allzu groſſe ſpeculative Theorie, indem ſie gar zu plaiſant, von der wahren Art nur ab- und einen vielmehr zu einem gezwungenen Weſen verleite. Ich habe aus der Erfahrung, daß die allzugekünſtelte und regulaire Compoſition, in welcher weder Geiſt noch Feuer, oder das ſogenannte je ne ſçais quoi anzutreffen, wenig oder gar keinen Applauſum verdienet hat. Meines Thuns iſt hier nicht die Theoretiſchen und ſpeculativen Kunſt-Reguln und Terminos zu verachten,

weilen ich mich noch täglich, ſo viel es meine Geſchäffte zulaſſen, ſelber darauf befleiſſige und weiter ſuche; ſondern dieſelben vielmehr jedoch mit Unterſchied recommandire, weil die wenigſten heute zu Tage ad habitum & Artem, die meiſten aber ad ſcientiam & cognitionem hiſtoricam nur etwas beytragen, indem ſich alle Kunſt-Reguln auſſer die in der Natur ſelber gegründet, nach der Mode wie die Kleider verändern. Er raiſonirt noch ſchöner fort: Wems angeht / der mercke es / habilen Leuten wird hiedurch nichts zu nahe geredet, ſondern einem jeden läſt man ſeine Meriten. Nur iſt nicht zu dulten / daß man den Eſel vor den Müller anſehe. Hier giebt er ſich bloß, als hätte er nur auf einen Anonimum alleine ſein Abſehen gehabt, und nachdem er genugſam geſchmehlt, welches er doch mit vieler Ombrage im nachfolgenden noch nicht unterläſt, ſo fält ihm auf einmahl diejenige Pflicht ein, die das natürliche Geſetze gebietet, nemlich keinen darunter zu meinen noch zu lædiren, bald aber drauf fängt er wieder diejenigen an auf eine ſolche Art (die inter cultos & honeſtos viros nicht gewöhnlich) zu ſchimpffen, welche einen unſchuldigen Trieb zu dieſem unvergleichlichen Inſtrumente haben, und ſtellt eine ſehr ingenieuſe Comparaiſon zwiſchen dem Müller und dem Eſel an, bey welcher ſich das tertium Comparationis eben ſo unvergleichlich als wie Heckerling unter die Semmel-Milch anbringen läſt. Nun wolte ich ohne Maaßgebung einen jeden unpartheyi-

ſchen

ſchen vernünfftigen Menſchen fragen, ob er ſich nicht eben ſo gut von dieſem Inſtrumente zu urtheilen, als wie der Haſe zum Mäuſe fangen geſchickt hat? Es gehöret was mehrers darzu als ein paar aus denen Nägeln gebiſſenen und unordentlich zuſammen geraſpelten Gedancken, welche eben ſo accurat paſſen als die vielerley Couleurn und abgeſchabten Flecken auf einem wohl ausſtaffirten Bettlers-Mantel. Ob er nun gleich allen die ſolches Inſtrument lieben ihre Meriten laſſen will, ſo wird ihn wohl keiner drum bitten, weil er, wenn ſie jener würcklich beſitzt, vermöge des natürlichen Rechts darzu obligirt iſt. Ich halte davor, wenn jemand gantz ohne Raiſon und Unbedachtſamkeit in den Tag hinein ſchreyet, daß ſolcher wegen ſeiner groben Stimme viel eher vor einen Arcadiſchen Müller-Choraliſten zu halten ſey. Dieſes habe auch nur in genere ſchreiben wollen, damit ſich ſolches Herr Matheſon nicht annehmen ſoll, ob wohlen dasjenige vor eine Retorſion könnte angeſehen werden. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo kommt dasjenige, welches ich hier im Gegentheil behaupte, gar in geringſten nicht ex animo injuriandi her. (a) Weilen nun aber Herr Matheſon ſich ſehr auf neue Wahrheiten befleiſſiget, und in ſeiner Muſica Critica ſehr wieder die Schul-Füchſerey prediget; ſo kan

(a) *Ummius* in Proceſſu pag. 262. Duriuscule dictum vel ſcriptum non ſtatim eſt injurioſum.

kan ich auch nicht umhin einige Schlüſſe von ſeiner beſondern und neuerfundenen Logic zu gedencken. Er ſchlieſt alſo und gar fein: Es ſind einige oder nur einer der was gutes und groſſes auf der Lauten præſtirt, man gebe wohl Achtung auf den Schluß: Ergo taugen die andern in der Welt alle nichts. Ich will hier nur ſo viel ſagen: daß alle Schlüſſe, die a particulari ad univerſale gehen, allemahl einen Lateiniſchen Staub-Beſen bekommen. Er mag vielleicht nebſt oben angeführten Cavalier einen nichts nutzigen Stümpler, der, ehe ihm Herr Matheſon allergnädigſte audienz gegeben, plus in rubro quam in nigro promittirt hat, gehabt haben. Es wäre vernünfftig geweſen, wenn er dieſem alleine ſeine Abfertigung gegeben, als daß er generalement ſolche ungeſtümme Expreſſionen ſetzt. Er kommt noch ſubtiler als wenn er dem Duns Scoto und Petro Lombardo aus der Schule entlauffen, und ſchlieſt: weil Titius oder Cajus nicht viel auf der Lauten præſtirt, da er ſich doch davor ausgegeben; Ergo iſt das Inſtrument an und vor ſichſelbſt unvollkommen. Nun möchte ich die Connexion wiſſen, wie Herr Matheſon ſo einen gewaltigen Schmaltz-Flecken ins Magnificat hat machen, und von einen nichts-werthen Stümpler, der weder Geſchicklichkeit im Kopffe noch im Fingern hat auf dieſes Inſtruments Unvollkommenheit a ſang froid ſchlieſſen, und die Untugend eines unreiffen Vitioſi mit der Tugend dieſes unſchuldigen Inſtruments vertauſchen können. Wenn ich nun

auch

auch argumentiren wolte: Herr Hendel in Engelland und der berühmte Herr Capell-Meiſter Bach in Leipzig ſpielen das Clavir, Clavicin und Orgel weit beſſer als Herr Matheſon, componiren auch gelehrtere Sachen, die bey Muſic-Verſtändigen weit mehr Aprobation finden als ſeine: Ergo taugt weder des Herrn Matheſons Clavir-Spielen noch ſein herausgegebener brauchbarer Virtuoſe nicht das allergeringſte. Wäre das nicht wunderlich geſchloſſen? ich halte billich davor: drum muß man ihm ſeine Meriten laſſen, weil er auch ſo großmüthig iſt, und ſie andern läſt. Er fähret fort: Der inſinuante Klang dieſes betrügeriſchen Inſtruments verſpricht allezeit mehr als er hält/ und ehe man weiß wo das Fort und Foible einer Lauten ſitzt/ ſo meinet man es könne nichts charmanters in der Welt gehört werden/ wie ich denn ſelbſt durch die Sirenen-Art hintergangen worden bin: kommt man aber ein wenig hinter die barmhertzigen Künſte/ ſo fällt alle Gutheit auf einmahl himweg. Nun wollen wir auf einmahl hinter den entſetzlichen und abſcheulichen Betrug kommen. Betrügen an und vor ſich ſelbſt iſt ein prædicatum hominis, ſo betrügt ſich ja einer ſelbſt, dieweil er falſch denckt, ob ſich gleich die Sache recht præſentirt, wie ſie, vermöge ihrer natürlichen Beſchaffenheit hat ſollen in die Sinne fallen. Hierzu wird aber erfordert, daß das Objectum in debita diſtantia ſey, daß das aër intermedius wohl conſtituirt; und letztens das organum ſenſorium,

rium, womit die Sache ſoll percipirt werden, alle ſeine geſunde Requiſita habe. Nach dieſen Grund-Sätzen mag ſich nun Herr Matheſon unterſuchen, ob er wohl geſchickt ſey, die Delicateſſe zu penetriren. Daß er aber durch die Syrenen-Art, wie er davor hält, wäre hintergangen worden, ſo hat er ſich bloß gegeben, daß er kein kluger Ulyſſes ſey, welcher alles evitiren konte. Cartheſius hat ſchon von denen Betrügereyen der Sinnen viel Lermens gemacht, und obgleich ſich die Objecta ihme præſentirt, wie ſie ſich his vel illis circumſtantiis haben præſentiren ſollen, ſo kan niemand davor, daß er falſch etwas affirmirt oder negirt hat, welches hier eigentlich Betrügen heiſt. Herr Matheſon weiß nicht was Fort und Foible auf der Lauten iſt, ſonſt würde er, wenn er davon den effect wüſte in avantageuſern terminis gedacht, und es nicht ſo übel angebracht haben. Was aber noch die Gutheit dieſes Inſtruments anlanget, ſo wird ſolche durch die barmhertzigen Künſte derer Stümpler und Himper zwar verunehret, aber nicht aufgehoben. Doch muß ich ihm noch, ehe ich weiter gehe, eine Wahrheit die man ſchon vor 168. Jahren vor gut befunden communiciren, welche der oben gedachte Sebaſtian Ochſenkuhn nicht ohne Raiſon erkannt: (a) daß die ſinnreiche Vernunfft nach Art der em-

(a) Man muß ſich nicht ohnbillig verwundern, wie die ſinnreiche Vernunfft nach Art der em-

emſigen Bienen in ein ſo kleines hölzenes Geſäße ſo einen Schatz voll Kunſt und Lieblichkeit hätte zuſammen tragen können. Wolte man nun a majori ad minus, ab imperfecto ad perfectius ſchlüſſen, wie geſchehen ſoll, was würde nicht da erſt vor eine Verwunderung heraus kommen. Nun trifft er allererſt den rechten Fleck wenn er ſchreibt: Für das beſte Lauten-Stuck wird doppelt bezahlet/ wenn man nur das darzu gehörige ewige Stimmen anhören ſoll. Denn wenn ein Lauteniſte 80. Jahr alt wird/ ſo hat er gewiß 60. Jahr geſtimmet. Das ärgſte iſt, daß unter 100. (inſonderheit Liebhabern/ die keine Profeſſion davon machen) kaum 2. capable ſind recht rein zu ſtimmen/ und da fehlt es noch über dem bald an den Saiten daß ſie falſch oder angeſponnen abſonderlich die Chantarelle; bald an den Würbeln/ ſo daß ich mir habe ſagen laſſen/ es koſte zu Paris einerley/ ein Perd und Laute zu unterhalten. In dieſem Satze hat Herr Matheſon allen möglichſten Fleiß ſehen laſſen, alles was er aus Neid und Haß jederman zum Præjudiz dieſes Inſtruments wegen hat ſetzen können, derowegen es auch billig iſt ihm hier den Daumen aufs Auge zu ſetzen. Er beſchwehrt ſich

---

emſigen Bienen in das unachtbare hölzene Geſäßlein einen ſo groſſen Schatz Kunſtreicher und artiger Lieblichkeit der concordantzen hat mögen zuſammen tragen und verbergen können ꝛc.

Digitized by Google

ſich daß man vor das beſte Lauten-Stück doppelt bezahlte; aber es dient ihm zur Antwort daß man eher capable iſt zwantzig Fuder von andern Noten und Muſicalien in der Welt aufzutreiben, als ein dutzent Parthien auf der Lauten, welche was taugen und guſtös ſeyn. Weilen nun die Rarität nicht allein bey Diamanten und Edelgeſteinen, ſondern auch bey andern ſchönen Dingen die Koſtbarkeit verurſachet, derowegen die Liebhaber dieſes werthen Inſtruments nicht unrecht thun, auf ſolche Umſtände zu reflectiren, weil niemand capable iſt, in ſolchen Sachen eine Taxe aufzurichten. Ein Meiſter kan auch ſolche mehrere Bezahlung ſalva Conſcientia annehmen, quia quævis donatio nullo cogente jure ex liberrima voluntate proficiſcitur. Was die verdrüßliche und langwührige Stimmung anlanget, ſo iſt ſolches gar im geringſten nicht wie es Herr Matheſon vorgegeben. Ein Meiſter muß ſein Inſtrument gantz ohne bruit, daß man es kaum vernimmt in einem Augenblick, auch wenn ein Saitgen nachgelaſſen, unter währenden Spielen mit der gröſten Geſchwindigkeit ſtimmen können. Es trägt ſich auch nicht zu, (auſſer wenn ein Inſtrument neu bezogen und die Saiten noch nicht nach ihrer Diſtanz genugſam ausgedehnet,) daß ſie, wenn man das Inſtrument aus dem Futeral nimmt, alle ſolten auſſer der Stimmung ſeyn. Daß es aber Liebhaber dann und wann giebt, welche damit nicht wohl umgehen können, ſolches iſt ein Fehler ihrer Natur, und kan dieſes;

ſes, weil man ihrer wenige von ſolcher diſpoſition findet, der Hauptſache gantz und gar nicht das geringſte ſchaden, ſolte aber an denen Würbeln was fehlen, ſo kan ſolcher Schaden vor ein Bagatelle in einem Tage auf funffzig biß ſechzig Jahr wieder erſetzt werden. Was die falſchen Saiten dann und wann betrifft, ſo iſt ſolches ein Caſus, und wenn ſich Herr Matheſon noch einiger maſſen eines Juriſtiſchen Weide-Sprüchleins erinnert, ſo muß es heiſſen: Caſum fortuitum nemo præſtat et nemini imputari debet. Die Koſtbarkeit ſolches Inſtrument mit Saiten zu unterhalten, iſt gar nicht wahr, geſchweige dann ſo gefährlich, derowegen ich glaube daß die Pariſiſchen Pferde, wenn man ſie vor zwey Thaler das Jahr über mit Futter unterhalten wolte, in kurtzer Zeit einer von denen ſieben dürren magern Kühen die Pharao im Traum geſehen, gleich ſeyn müſten. Die Chantarellen werden wie bekannt Stockweiſe verkaufft, und kan man ſie in manchen Orten vor zwey Gulden einen Reichsthaler, oder wie in Nürnberg vor einen Gulden haben. Daß man aber anmerckt als wolten manche Saiten nicht halten, ſo wie es das Inſtrument ſonſt leiden kan, ſo iſt ſolche Fatalität allen Saiten gemein, und trägt ſich zu, daß bißweilen entweder die Materie woraus ſie gemacht, oder auch die Elementa contrair ſeyn, und ſind ſolche ſeltne Sachen nicht vor gewöhnlich, beſtändig und ordinair anzuſehen, und muß, wie bey allen Dingen, man wegen des Commodi auch biß-

weilen mit einem kleinen und ſeltnen Incommodo vorlieb nehmen. Dieſes iſt keine Kunſt, gute, ſchöne und untadelhaffte Sachen ohne Bedacht und Einſicht mit groſſen und hochtrabenden Worten herunter zu machen. Schlechte Dinge aber zu erhöhen, und ſie gleichſam aus dem Staube auf den Thron zu ſetzen, gibt von einem groſſen Genie ein beſſer Zeugnüß. Eraſmus Rotterdamus ſetzte ſich bey allen geſchickten Leuten in eine Verwunderung, weil er die Thorheit auf eine ingenioëſe Art zu rühmen wuſte. Briſſonius und Scaliger ſchrieben von dem Floh; Majoragius lobte den Koth; Andreas Arnaudius den Bachum; Chriſtophorus Hegendorphius, Geraldus Bucholdianus und Robertus ein Jeſuit rühmten die Trunckenheit, Andreas Cotlerus ſetzte der Wolluſt zu Ehren was auf, Thraſimachus Carneades und Chriſtophorus Neander erhoben die Ungerechtigkeit faſt biß an die Sterne; Thephanus Guazza ſchmeichelte der Schmeicheley; und Daniel Heinſius in der Oration die er ad conſcriptos Mendicorum Patres addreſſirt, ſtrich die garſtige und unflätige Lauß mit ſolchem Ruhme heraus, als wenn es das allerſchönſte Thier von der Welt wäre. Hier kan ſich nun Herr Matheſon leichtlich die Rechnung machen, daß er unter dergleichen penetrante Geiſter nicht, ſondern vielmehr unter die Großſprecher zu ſetzen ſey, welche wie Gratian ſpricht, eine Sache ärger machen als ſie revera

iſt. (a) Das Vor-Urtheil heute zu Tage welches gänge und gebe iſt, nemlich, daß eine Laute ſo viel Saiten als ein Pferd Futter haben müſte, kommt aus denen älteſten Zeiten von ſeiner erſten Stimmung her, und habe ich oben gewieſen, daß nachdem man die erſte Chantarelle darzu gethan, ſie g im Chor-Thon geſtanden. Nachdem aber da die Muſicaliſchen Schau und Sing-Spiele aufgekommen, man den Cammer-Thon erfunden, damit dem künſtlichen Sänger ſeine Bruſt und Kehle, dem Inſtrumentiſten aber ſeine Saiten menagirt würden; ſo hat man auch der Lauten eine gantz andere Stimmung gegeben, daß nun die Chatarelle, welche ſonſt die meiſte Verdrüßlichkeit gemacht, im Cammer-Thon F ſtehet, daß man ſo gar Exempel anführen kan, wie eine Romaniſche Saite öffters vier Wochen gehalten. Nun kommt er erſt auf rechte baſſeſſen und ſpricht: Am allerbeſten wäre es/ ein jeder Lauteniſt thäte ſich fleiſſig zu ſeiner Maitreſſe, und ſähe / ob ſie dahin

zu

(a) Maxime XLI. Ein Weiſer, ſpricht er, redet niemahls im ſuperlativo, denn auf ſolche Art kommt man entweder der Wahrheit oder der Klugheit zu nahe. Durch Exaggerationes (quod bene notandum) proſtituirt man dergeſtalt ſeinen Ruhm, daß auch dadurch der ſchlechte Verſtand und das elende Judicium deſſen der ſie vorbringt verrathen wird 2c.

Digitized by Google

zu bringen / daß ſie mehr von Stimmen als von Spielen halte (wer weiß ob er nicht hie und da reuſſirte?) alsdenn hätte er es hoch genug gebracht. Herr Matheſon muß dieſes mehr als zu viel verſucht haben, was die Muſic bey Frauen-Zimmer vor einen guten Effect thut, weilen er hier das ſchöne Geſchlechte ohne daß ſolches allhier à propos kommt, einmiſchet. Weilen nun aber, wie es ſcheint, er ſolches weit mehr practiciret als die Laute, ſo ſteht er öffters in angenehmen Zweiffel, ob er die Dames in Demuths-voller Liebe oder in verliebter Demuth verehren ſolle. Wer aber ſo ein merckwürdiges Inventum mit der Stimmung mehr als mit der Melodie zu divertiren producirn könnte, wäre mit Recht Magnus Apollo zu nennen. Zu ſolchem Entzweck zu kommen, muß Herr Matheſon als ein profunder Muſicus ſpeculativus ſich vorhero Mühe geben, und wenn er darinnen reüſſiret, es nachgehends andern communiciren, weil man doch täglich die Kunſt höher treiben ſoll. Ubrigens wird ſich allemahl ein vernünfftiger Menſch in Preſence galanter Damen, ob zwar nicht abgöttiſch wie bey dem Tacito de moribus Germanorum cap. 8. unſere Vorfahren, doch ehrerbietig anführen. Er kommt noch beſſer zum Zweck, wenn er ſchreibt: Nebſt einem qui a ſon Logis a l' Aigle ſagt man von einem weiſen Lauteniſten, daß er ein perfecter Muſicus ſey. Wenn dem alſo / ſo glaube ich / daß ein ſolcher Sachen auf der Lauten machen könne,

davor der gantze Lauten-Schläger-Schwarm erſtaunen möchte/wie denn daß ſolches nicht unmüglich/ ein gewiſſes artiges Frauen-Zimmer mit Verwunderung und zur Genüge beweiſen kan. Nichts deſto-weniger aber wird man ſolche Vertu nicht ſowohl dem an ſich mangelhafften Inſtrument/ als dem groſſen Fleiß/ dem Jugement und der Fertigkeit derjenigen Perſonen zuſchreiben müſſen, die ſo was extraordinaires darauf hervor bringen. Hier redet Herr Matheſon von zweyen Maitern, nemlich vom einem qui a ſon Logis a l' Aigle und dem hochberühmten Herrn Weiß. Den unbekannten Anonymum hat er nach der Ordnung vor den Herrn Weiß geſetzt, und nicht an die alte Schul-Regul gedacht, quod a potiori fiat denominatio. Daß aber die Profundité in der Muſic einen vollkommenen Maitre alleine ausmachen ſolte, ſolches kommt mir eben ſo ungereimt vor, als wolte man medium & finem miteinander confundiren und das hinterſte vor das förderſte halten. Dieſes in ohnſtreitig wahr, daß, wenn ein Menſch die gehörigen Requiſita naturalia zu ſolchem Inſtrumente hat, und ſich nebſt dieſen noch auf die Muſic zu verſtehen aplicirt,und dieCompoſition zu Hülffe nimmt, ſo kan er ſchon glücklich reüſſirn; daß aber der Verſtand in der Muſic zur Fertigkeit der Fauſt etwas contribuirn ſolte, kan wohl nicht geſagt werden, weil ſonſten Herr Matheſon ohne Zweiffel einer von denen vornehmſten Meiſtern darinnen

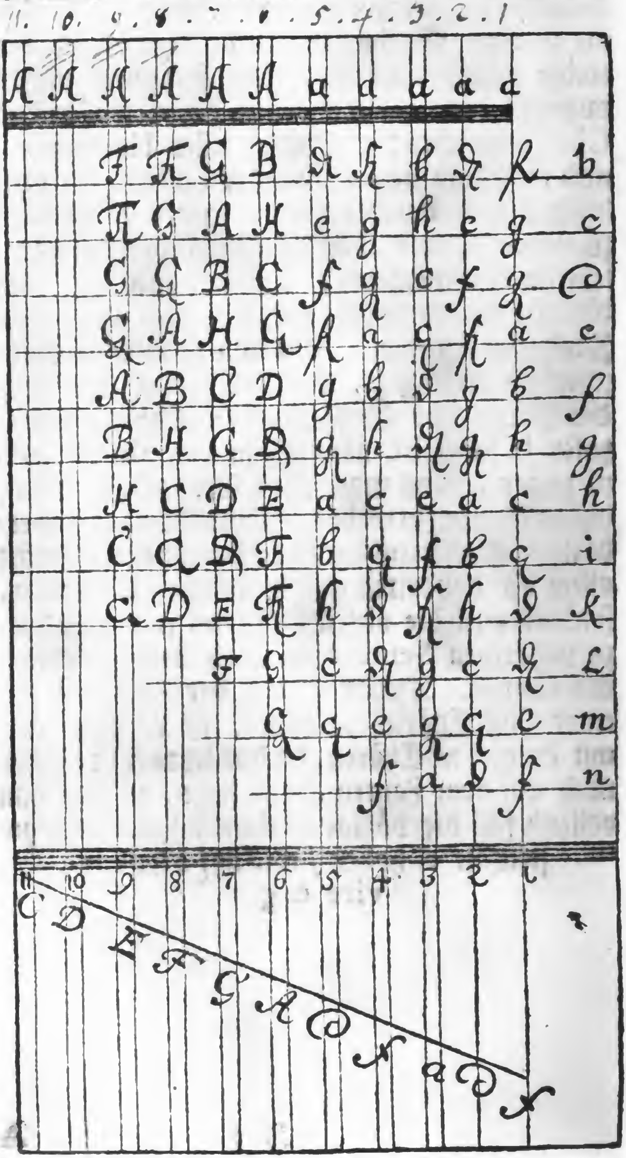
ſeyn

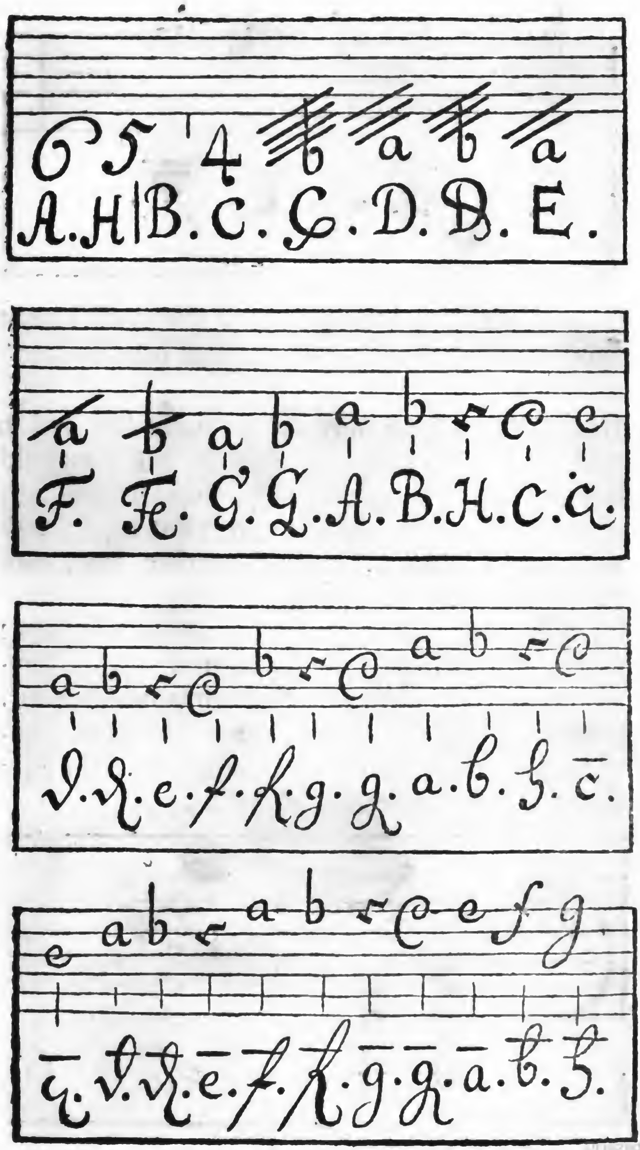
ſeyn müſte, ob er wohl ſeine Ungeſchicklichkeit tacite bekennet. Es wäre gar nicht nöthig geweſen, diejenigen welche ſolch Inſtrument lieben mit ſo ſchimpfflichen, fürchterlichen und barbariſchen Terminis zu belegen, weilen doch dieſes eine unſchuldige Sache iſt, ob ſich viel oder wenig darauf appliciren. Im fünfften ſeculo fielen zwar wie bekannt die Vandali, Weſtro-Gothi, Oſtro-Gothi, Hunni, Alani, Svevi, Burgundiones, Rugi, Heruli, Longobardi und Franci in denen Römiſchen und Teutſchen Provintzen (wie in den alten Teutſchen Chroniquen ſtehet) Schwarmweiſe ein, aber von der Gewaltthätigkeit derer die das Inſtrument excolirn, iſt mir kein feindlicher Einfall bewuſt, ſie müſten dann heute zu Tage ſich etwann noch die Freyheit und Courage nehmen, ſeine Idëen, worzu bereits (ehe ich auch noch zu ſchreiben angefangen) eine gute diſpoſition geweſen, vollend in die Unordnung bringen, denen Flüchtlingen nachjagen und nach polniſcher Manier ihnen manchen Lungen-Hieb in Rücken verſetzen wollen. Wie ich ihn denn ferner anderwerts weiſen will, was zu einer übernatürlicher Erſtaunung gehöre. Er bringt auch eine neue Mode vor Authores zu citiren, und da ſich ſonſt ein Gelehrter auf den andern, ſo berufft er ſich auf artig Frauen-Zimmer. Doch glaub ich daß dieſelbige von galanten Sachen mehr guſto und Verſtand als er ſelber hat; weil ſie ihm mit Wahrheit berichtet, die durch keine andere Mittel als durch gute Einſicht kan erlanget wer-

werden. Er hält auch das Inſtrument ſeiner Natur nach unvollkommen, und rechnet actum, potentiam & qualitatem intrinſicam Inſtrumenti dem Meiſter alleine zu, da doch die Poſſibilität ſchon in der Sache (die einer anfängt zu ſtudiren) ſelber ſtecken muß, und die Gelehrten die ſupernaturalia nur dem höchſten GOtt alleine, die præternaturalia denen Geiſtern, die poſſibilitatem naturalem nur denen Dingen und Menſchen zuſchreiben. Er iſt in ſeinen Raiſonnement ſo ordentlich, daß er offt ſelber nicht weiß was er ſchreibt, denn er ſetzt affirmationem et negationem von einerley Sache ohne Unterſchied. Anfangs geſtehet er, daß das Jugement, groſſer Fleiß und Fertigkeit etwas vollkommenes von einer unvollkommenen Sache heraus bringen könnte; und im nachfolgenden affirmirt er die Unvollkommenheit vom Inſtrument, und negiret wieder daß man vollkommene Sachen darauf ſpielen könnte, das er doch anfangs behauptet hat. Denn er hinckt alſo einher: Denn wäre das Inſtrument vollkommen/ was Wunder daß man vollkommene Sachen drauff ſpielte. Er hat noch keinen Begriff von der Vollkommenheit der Dinge überhaupt, und von der Vollkommenheit der Dinge nach ſeiner Art. Was das erſte betrifft, ſo iſt es affectio entis exiſtentis, cui omnia eſſentialia & accidentalia naturaliter ita ſunt uniti, ut ejus duratio & hominis bonum & finis ad illud tendens junctis viribus poſſibiliter promoveri poſſit. Die andere Art der Vollkommenheit aber, wovon hier

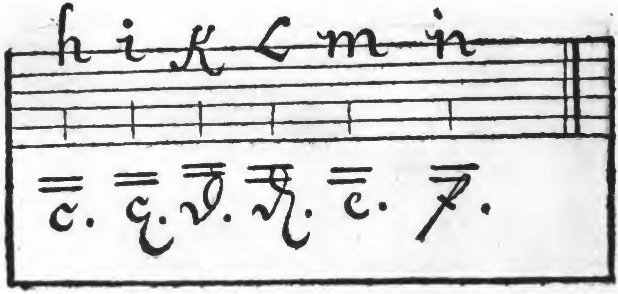
die

die Rede iſt, wenn diejenigen partes eſſentiales die zu einer Sache gehören da ſeyn, und nur einige entbehrliche und zum Endzweck nichts nutzende accidentia abgehen. Wir wollen das Clavir welches die Mutter aller Harmonie, und die Laute gegen einander halten, um dem liſtigen und durchtriebenen Herrn Matheſon zu demonſtriren, daß die Möglichkeit nicht allein im Inſtrumente, ſondern auch bey dem Meiſter ſtecken müſſe, und daß alles gantz ohne Zauberey zugehe. Um nun zu ſolchen Endzweck zu gelangen, wird es nöthig ſeyn nach der Muſic das Griff-Bret (welches die Frantzoſen la Manche nennen) zu examiniren, um zu zeigen, was man ohne Masgebung drauf haben könnte. Zu mehrerer Einbildung aber werde ihren Ambitum herſetzen, darinnen man nicht allein die doppelten und dreyfachen Uniſonos, ſondern auch die vielen Octaven mit ihren darzu gehörigen Semitoniis wird deutlich erkennen können. Dieſes iſt nun der Ambitus auf einer Eilff-Chörichten Laute, iſt es aber eine mit dreyzehen Chören, da das letzte eilffte Chor noch auf dem Lauten-Halſe liegt, ſo kan man vollend faſt die völlige Scalam biß ins drey-geſtrichne c. haben, wie auf dem Clavire c. g.

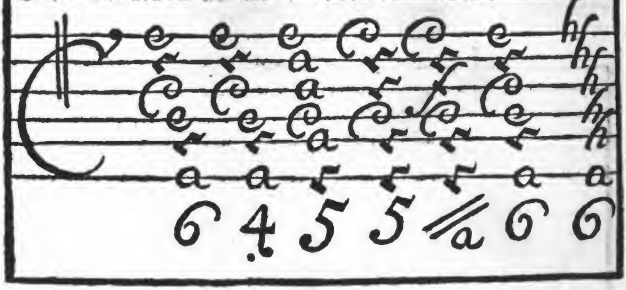

11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1
b
c
e
f
g
h
i
k
m
n
11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

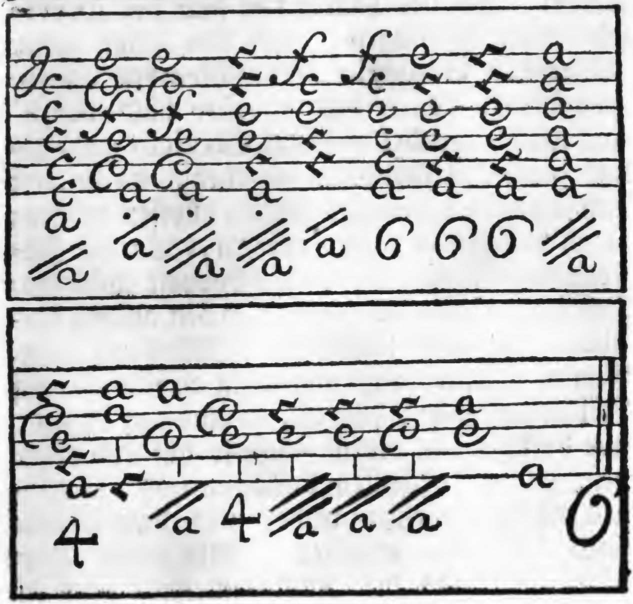


Digitized by Google



Obwohlen hier in der Höhe noch einige Thöne abgehen, das kan man in der Tieffe erſetzen, wolte man aber die Scalam biß ins $\overline{\overline{\overline{c}}}$ und weiter bringen, ſo dörffte nur der Hals darnach eingerichtet werden, weil ſolches auf eines jeden Gutachten ankommt, und man ſchon ohne diß ſo viel machen kan, daß ein jeder damit vergnügt ſeyn muß. Zu dem ſo hat man gantz ungezwungen alle Semitonia ja gar doppelte und dreyfache Uniſonos. Die Trias harmonica iſt nicht allein ungezwungen da, ſondern ich kan ſie zumahl wie auf dem Clavire im Harpegio ſehr verſtärcken, wie dieſes folgende Exempel ausweiſt:





Wolte nun Herr Matheſon einwenden: daß man wie auf dem Clavire ſo viel Thöne im Baße auf einmahl nehmen kan, ſo iſt ſolches nicht nöthig, weil die Trias harmonica nicht im Baße, ſondern im Baße Mittel und Ober-Stimme hier ſtecken muß: wolte man auch ſagen, man könte auf der Laute zu ihrer Modulation in der Höhe nicht ſo ſchwehre hüpffende Bäße mit eben der Geſchwindigkeit nehmen, zumahl bey Galanterie-Sachen; ſo dienet zur Nachricht, daß die Delicateſſe mehr auf den Geiſt der in der Compoſition und artigen Expreſſion des Meiſters, als auf die Schwührigkeit ankommt, und kan die Schwührigkeit ſchon bey andern Umſtänden angebracht wer-

werden. Auf der Lauten kan man die Acorte ſehr ſtarck anſchlagen, und den Thon unter währenden Harpegio inſenſiblement abnehmen laſſen, daß er bald acutior bald remiſſior wird, welches auf dem Clavicin nicht als mit groſſer Affectation angehet, da ſie erſt von einem Clavier ins andere hüpffen müſſen; ja ich habe ſchon oben gewieſen, daß unſer Inſtrument ſo gar viele Thöne doppelt und dreyfach hat, welche bey einen und den andern Caſibus auch ihre ſonderliche Würckung thun. Ferner iſt eine Laute ungemein commode auf Reiſen mit ſich zu führen, ja man kan damit, wie bekannt, in einem Zimmer auf- und abgehen, und die ſchönſten Paſſagen und Harmonie machen, welches weder mit dem Clavir noch Clavicin angehet. Alſo ſiehet Herr Matheſon was die Vollkommenheit nach ſeiner Art heiſt, und wie theils zwey Dinge miteinander übereinkommen, theils was eines vor dem andern beſonders hat, und muß man nicht, wie er gethan, als ein Schäffer nur ſeine Keule loben, weil es einige Leute giebt, die wie die Bauern alles was gedruckt iſt glauben, ohne ſich die Mühe zu geben den Grund zu unterſuchen. Nun möchte ich gerne wiſſen, welcher Spiritus familiaris dem Herrn Matheſon weiß gemacht, daß ſeine angenehme ſchnarrende Davids-Harpffe zum völligen Accompagnement vor der Lauten geſchickter ſey. In Schleſien und Böhmen marchiren wohl öffters die verdorbene Catholiſchen Studenten in Wein- und Wirthshäuſern herum, welches man von

Lau-

Lauteniſten nicht gehöret hat. Es hat kein eintzig Semitonium, und ſo ſie ja etwas accompagniret, iſt es ein wohlgeſetztes Bacchus-Liedgen. Keine künſtliche Harmonie können ſie nicht formiren, weil kein eintziger Clavis Semitonii daran weder zu hören noch zu ſehen, und ſo ja jemand wäre, der ſie gleich unter währenden Spielen könnte daran oder darzu hexen, ſo glaube ich daß dadurch der gantze Clavir-Schläger-Schwarm erſtaunen müſte, und abſonderlich eorum Princeps Herr Matheſon der jedermann auf die Probe ſtellen will, ut ſalvo honore & pace tua Lector benevole ipſius terminis utar. Er beſchreibt ſolches, daß dieſes Inſtrument fleiſcherne Saiten hätte, hat aber nicht darzu geſetzt ob ſie von Knack-Würſten oder Rind-Fleiſch geſponnen, welches ich alſo dem Leſer zum tiefſſinnigen Nachdencken überlaſſe. Er lehret weiter und ſagt: Vor dieſem haben die Italiäner auf der Laute accompagniren und den General-Baß ſpielen wollen; ſeit dem aber die Theorbe in Gebrauch kommen / haben ſie der Lauten gerne ihren Abſchied gegeben; In Kirchen und Opern iſt das præpendirte Accompagnement der Lauten gar zu lauſicht und dienet mehr ſich Airs als dem Sänger Hülffe zu geben / worzu der Calichon geſchickter iſt. Was einer in der Cammer-Muſic mit dem General-Baß auf der Lauten præſtiren kan / mag wohl gut ſeyn, wenn mans nur hörte. Es ſolte dem Herrn Matheſon ziemlich Mühe koſten, zu bewei-

beweiſen daß das Accompagnement der Lauten tout à fait von denen Italiänern wäre abgeſchafft worden; was aber die Theorba anlanget, ſo hat er davon nicht die geringſte Erkänntnüß gehabt. Mich wundert, da er doch den Pater Kircher ſo fleißig geleſen, er nicht angemercket, daß ſolches Inſtrument von einem Neapolitaniſchen Marck-Schreyer aus der Lauten wäre verfertiget worden; der ſolches Inſtrument aus Schertz nach einem Gefäße, worinnen er ſeine Schmirereyen zubereitet, genennet, ſolte erfunden haben, welches nachgehends, nachdem man den Nutzen davon geſehen, von einem teutſchen Edelmanne, der ein vortrefflicher Muſicus geweſen, und Hieronymus Capſperger geheiſſen, wäre excolirt und in Stand gebracht worden. (a) Hier könnte

(a) Thiorba a Teſtudine differt, ait pag. 476. cap. 11. Kircherus quod illa duplici collo (vocamus autem collum, illam partem, intra quam verticilla chordas agglomerant) hæc unico conſtet. Inventum Neotericorum eſt, cum apud antiquos nulla fiat horum Inſtrumentorum mentio. Thiorba nomen ſuum invenit a circumforanio quodam Neapolitano, qui primus Teſtudinis collum productius duplicavit; chordas diverſas addidit, cum primùm non niſi barytono ſerviret, atque hoc inſtrumentum joco quodam vocare ſolebat Thiorbam; vocant autem Thi-

könnte man ſchon ſagen, daß die Theorba zwar ſtärcker, aber die Laute deſto delicater ſey. Herr Matheſon hat hier bey dieſer Sache nicht erwogen, ob wohl von Raben könnten Adler gebohren werden? Hier ſiehet er, daß der hochberühmte Kircher mit ihm nicht ſeines Sinnes iſt, welcher dieſes Inſtrument nicht allein andern vorziehet, ſondern ſo gar darthut, daß man alle drey Genera vollkommen, und vielmehr Veränderungen und Zierlichkeiten darauf haben könnte. In Rom und Padua hat man ſonſt die ſchönſten und beſten gemacht. Die Römiſchen welche auch ſonſt Chitarone genennet werden, ſind die gröſten geweſen, und haben mit ihrem Corpore in die Länge ſiebendhalb Schuh und zwey Zoll ausgemacht. Weilen nun aber Pater Kircher

J die

Thiorbam id inſtrumentum, quo chirothecarii odorifera molere ſolent, eſtque mortarium quoddam prorſus ſimile molulis illis, quibus amygdala, ſynapi aliaque grana inſuper affuſo liquore convenienti in lac diſſolvere ſolent. Hoc inſtrumentum primus deinde excoluit clariſſimus Hieronymus Capſperger, Nobilis Germanus, et ad eam perfectionem perduxit, ut hoc tempore merito reliquis inſtrumentis palmam præripuiſſe videatur; cum nullum inſtrumentum majorem varietatem harmonicam habeat, imo ſolum aptum ſit ad diatonico-chromatico-enharmonicam methodum exhibendam.

die Theorba vor eine Tochter der Lauten, wie es denn gantz billig hält, ſo hat der Author des Edelmannes um ſo viel weniger Unrecht, wenn er den Boetium vor den erſten Lauten-Macher und Lauteniſten hält, weil auch angeführter Kircher ſagt: daß die Laute, Mandor und Cithara eſſentialiter nicht unterſchieden, als nachdem eines mehr oder weniger Saiten, und anders geſtimmet ſey. (a) Was aber die andern, und wegen ihrer Unvollkommenheit faſt nicht mehr bräuchlichen Inſtrumenta, e. g. die Quinterna oder Chiterna, Pandurina oder Mandürchen, Benorcon, Orpheoron, Citharra etc. anlanget, ſo hat Kircherus recht, wenn er ſchreibt: (b) daß es einem vernünfftigen Muſico unanſtändig ſich damit einzulaſſen, weil er was nützlichers und Lobenswürdigers in der Muſic vornehmen kan. Die Paduaniſchen Theorben aber ſind commoder geweſen und nur fünff

(a) loc. cit. Sciendum igitur eſt: Teſtudinem, Mandoram, Citharam eſſentialiter non diſcrepare, ſed multitudine tantum chordarum et earundem concordantiarum methodo.

(b) loc. cit. Vix Muſicum Philoſophicum decere ad ea, quæ et uſu jam viluerunt, et Artificum etiam infimæ ſortis (wie denn die Quinterna in Italien von Comedianten un̄ Poſſenreiſſern nur zum ſchaumpen und Narren Liedern gebraucht worden) propria ſe dimittere.

fünff Schuh an der Länge gehabt, und da die Romaniſchen zur Harmonie, weil ſie auf dem Griff-Bret nur ſechs eintzele Saiten gehabt, nicht ſo bequem waren, hat man denen Paduaniſchen achte eintzele Chöre oder Saiten aufgelegt. Was aber ihre Stimmung anlanget ſo hat ſie ſolche mit der alten Lauten-Stimmung gemein gehabt z. Ex. g. d. a. f. c. G. F. E. D. C. (H. B.) A. G. F. E. D. Heute zu Tage aber haben ſie gemeiniglich die neue Lauten-Stimmung, die unſre jetzige Laute noch hat, weilen es einem Lauteniſten zu ſauer werden wolte, wenn er auf die alte Theorbe käme, alles auf einmahl gantz anders ſich einzubilden. Heute zu Tage haben die Theorben auch doppelte Chöre auſſer die Bäße, welche von unten dem Steg an biß auf den oberſten Halß gantz frey bezogen ſeyn. Hieraus ſiehet erſtlich Herr Matheſon daß die Theorba und Laute keinesweges jemahl als ratione der Gröſſe und Tieffe differirt haben, vors andere aber ſich dieſes imprimiren, daß bey Trios oder aus wenig Perſonen beſtehenden Cammer-Muſiquen, die Laute wegen ihrer Delicateſſe und die Theorbe unter Muſiquen von dreyſſig biß viertzig Perſonen als in Kirchen und Opern wegen ihrer Force gute Dienſte thue. Aus ſeiner fernern Schreib-Art kan man gantz ohne groſſe Spaniſche Brille erkennen, daß er ein gar höfflicher Herr ſey, weil er durch ſeine galante Expreſſionen das Accompagnement der Lauten an ſolchen Orten vor Lauſich hält, da

es gar nicht hin gehöret, und wenn er in vernünfftiger Geſellſchafft eben ſo wie in Schrifften auffährt, muß er ſich ſchon durch ſeine Bots-Knechts-Philoſophie ſchön recommandiren können. Alle Dinge können nach Beſchaffenheit der Zeit, des Orts und andrer Umſtände gelegen und ungelegen kommen, und würde das die allergröſte Thorheit ſeyn, mit einen Clavirgen, und wenn es auch das gröſte Clavicin ſo vollkommen es auch in der Harmonie wäre, die Leute in dem Dohm zu Meyland und zu St. Peter in Rom in der Melodie zu erhalten, wie man es mit denen Orgeln præſtiren kan. Es folget gar nicht, daß deßwegen ſo ein ſchönes und liebliches Inſtrument verachtet werde, weil es in Kirchen und Opern keine ſufficiente Dienſte thut, weil Herr Matheſon ſonſt ſehr viel andere Dinge auch verwerffen müſte. Er meinet auch daß der Calichon bey dem Accompagnement weit nützlicher ſey, erinnert ſich aber nicht dabey, daß es pars teſtudinis und nur ein Lauten-Baß, pars aber nicht mehr ſeyn könnte als ſein Totum, zumahl es gar vernünfftig, daß man wo viel Saiten, mehr als auf drey, vier biß ſechs Chören machen kan. Daß er aber überhaupt nur eintzig und alleine die beſondere Delicateſſe im Accompagnement bey Cammer-Muſiquen nicht hat vernehmen können, ſo mag er den Fehler vielmehr ſeiner Natur als dieſem Inſtrumente zurechnen, und ein andermahl manum de tabula halten. Ich hätte mich ſonſt nicht unterſtanden etwas zu ſetzen,

wel-

welches den Herrn Matheſon angehen könn-
te: Weilen ich aber befunden daß er nicht das allergeringſte vorbringt, welches nur eine Wahrſcheinlichkeit hätte; ich auch ſeine Meinung bey dieſer Materie ohnmüglich konnte unberührt laſſen; er auch über diß ſich bald auf Sempronium und Sylviam berieff, ſo wird er innerlich überzeugt ſeyn, daß es die Unumgänglichkeit nicht anders gelitten. Meines Thuns iſt ſonſt nicht über allerhand Kleinigkeiten zu criticiren, weilen ich allezeit dieſes vor die beſte Regul gehalten: Man müſſe rechtſchaffener Leute, die auch ihre Merita haben, nur ihrer Tugenden und nicht wegen ihrer Fehler gedencken, wie bey dem Tacito Veſpaſianus gethan; (a) Weilen nun aber die Unwahrheit denen Leuten die Vorurtheile beybringt, welche theils den Verſtand, theils Künſte und Wiſſenſchafften verderben, und ohne Noth und Urſache unterdrücken; ſo habe alles dieſes vor nöthig gehalten, weil man eher Wiſſenſchafften erläutern, erleichtern und ihnen aufhelffen ſoll. Wird er alle Lichter und Lampen zuſammen ruffen meine Grund-Sätze zu beleuchten, ſo werde im Gegentheil von dem Herrn Diogene mir die Laterne ausbitten. Solte er ſich aber wundern, daß ſo ein kleines Lichtgen auch in danckeln Winckeln ſchimmerte / ſo dencke er, daß in der Tulliæ Grab auch Lichter gefunden

(a) Lib. 2. Hiſtoriarum: Vitia magis amicorum quam virtutes diſſimulans.

den worden, welche zwar lange gebrennt aber nicht geputzt worden; und daß er die geſunde Vernunfft vor andern Menſchen nicht allein gepacht habe. Tantum.

Cap. II.

Von dem Genie zur Lauten.

Nachdem nun im vorhergehenden Capite die ſonſt im Schwange gegangenen Vorurtheile aufs deutlichſte aus dem Wege geräumet; ſo wird verhoffentlich gar wohl gethan ſeyn, wenn man die Frage aufwürffe: welcher Genie wohl am beſten ſich darzu ſchicke? Dieſe Frage nun gründlich zu beantworten, muß man zweyerley Art Leuten ihren Entzweck beobachten. Es giebt einige, welche excelliren wollen, zu denen ſchon was mehrers erfordert wird; einige aber ſind nur Liebhaber, welche nur zu ihrer Gemüths-Ruhe ſo ein Edles Exercitium unternehmen. Weilen nun aber dieſes vornemlich ein Studium iſt, welches mit denen meiſten Sinnen percipirt wird, ſo werden dieſelben auch in vollkommenen Grad darzu erfordert. Der tiefſſinnige Spaniſche Gratian, wenn er eine vollkommene Seele beſchreiben will, ſagt in ſeinen Diſcreten Cap. I. alſo: Wenn dem Menſchen noch einer von ſeinen fünff Sinnen mangelt/ ſo fehlt ihm ſchon viel an ſeinem

nem Leben / und iſt ſeine Seele gleichſam gelähmet. Ob nun zwar nur regulariter drey Sinnen, nemlich, Sehen / Hören und Fühlen, wie bey aller anderer Muſic vorkommen, ſo ſchaden doch auch hier die Superflua nicht, zumahl wenn ſie zu der Menſchlich Natürlichen Vollkommenheit etwas beytragen. Weilen nun aber alle Dinge, ehe ſie die Vernunfft beurtheilen und nach einem Endzweck anwenden kan, vorhero in die äuſſerliche Sinnen fallen müſſen, ſo hat Gratian vollkommen recht, wenn er ſolchen Fehler eine Lähmung nennt, zumahlen wir erwegen, daß unſere Seelen-Kräffte durch Ermangelung dieſes oder jenen Sinnes der ohnumgänglich zum Zweck nöthig gehindert würden, dieſe oder jene Sache nach ihrer Beſchaffenheit einzuſehen. Was das Sehen anlanget, ſo iſt mehr als zu wohl bekannt, was maſſen man dadurch die äuſſerlichen Signa als Tabulatur vernehmen und einbilden muß. Das Immaginativ communicirt ihre Bedeutung denen Lebens-Geiſtern, welche ſolche durch die Nerven und Muſculn denen Händen hinterbringen; iſt nun aber der hingeſetzte Concentus begriffen worden, ſo muß durch das ſubtile und geſunde Gehöre ſolches der vernünfftigen Seele, welche ſich durch das Judicium oder Entſcheidungs-Krafft, als ſeines vornehmſten Eigenthums hervorthut, übergeben werden, welches dann von dem Wohl- oder Ubelklange den beſten Ausſchlgg geben muß. Je eher und geſchwinder nun ſolche Perception derer

Ideen geſchiehet, je vortrefflicher und feuriger iſt der Geiſt und Naturel. Derowegen der berühmte und hocherfahrne Leipziger Philoſophus D. Andreas Rüdiger wieder die berühmteſten Mechanicos, Cartheſium, Cronium und Williſium und wieder diejenigen welche motum ſucceſſivum einführen wolten, ſolches gar artig behauptet und zu Unterſtützung ſeiner Erfahrung vornehmlich berühmte Lauteniſten zu einem Beyſpiel angeführet. (a) Ja es ſind noch mehr gelehrte Leute, welche gar ſtatuiren, es würde zu einem rechtſchaffnen Lauteniſten weit mehr als zu einem andern Muſico erfordert, welches ich aber unbeurtheilet laſſen will; ob zwar ſolches gewiß, daß es eines von denen ſcharffſinnigſten Inſtrumenten, gleichwie das Schach-Spiel unter andern Spielen iſt. Derowegen es von ſo vielen vornehmen und gelehrten Leuten iſt meiſtentheils excolirt worden. Weilen nun die geſchwinde Perception macht daß einer, der die Beſtändigkeit ſeines Vorſatzes mit zu Hülffe nimmt, über die gröſten Gebürge der Schwührigkeit ſteiget; ſo kan es nicht anderſt ſeyn, als daß bey ſolchen Leuten die die erſtgedachten Requiſita haben, ſo was beſonders und excellentes an Tag kommen muß. Unter welche Ingenia man nebſt unſern Herren Weiß, auch andere groſ-
ſe

(a) Diſſert. proemial. ſenſ. Ver. et Falſ. pag. 10. §. 25. Contrarium vero teſtudine ſcienter ludentium digitorum argutiæ evincunt.

ſe Virtuoſen zehlen kan. Es giebt aber eine Art Leute, welche nicht viel Kräffte des Verſtandes zur Muſic ſtatuiren wollen, ſondern alles und allein dem geſunden Gehöre zuſchreiben. Allein ſie irren ſich dergeſtallt, daß ſie einem gleichſam das Schwerd in die Hände geben ihre Zeiffels-Knoten entzwey zu hauen. Die Seele iſt eine Königin, hält in dem Palaſt des Menſchlichen ~~Hertzens~~ ſeine Hoffhaltung; die äuſſerliche Sinnen ſind ihre Bedienten, welche ihr die Repræſentationes aller Objectorum zutragen, und von ihr den Ausſchlag erwarten; wie ſolte denn der Dienſtbothe beſſer ſeyn als die Herrſchafft ſelber; Damit aber ſolchen Leuten ihr Vorurtheil benommen werde, ſo wollen wir betrachten, mit was eigentlich die Muſic umzugehen hat, nemlich, Sie erfindet, *judicirt* und *practiſirt*. Will man nun etwas erfinden, muß man mit einem guten Ingenio verſehen ſeyn. Nun iſt eine jede Erfindung an und vor ſich ſelbſt wie Gold in ſeinem Ertzte, welches allererſt von ſeinen Schlacken muß geſäubert werden, hierzu muß nun das Jugement das meiſte thun. Es muß unter guten und ſchlimmen Melodien einen Unterſchied machen, und in ſeiner Wahl die beſte treffen können. Setzt einer nun mehr Stimmen zuſammen, ſo muß er genau judiciren, wie ſich die Proportiones gegen einander verhalten; alſo daß nicht allein der intentionirte Affect, ſondern auch eine darzu ſich ſchickende Melodie heraus kommt. Er muß die Stärcke und Schwäche wiſſen von denen, welche ſei-

ne Sachen ſollen zur Execution bringen, weilen es ſich manchmahl zuträget, daß zwar die Compoſition gut, die Execution aber ſchlecht wird; Er muß auch auf den Ambitum derer Inſtrumente reflectiren, damit die Melodie nicht gezwungen, ſondern flieſſend heraus komme; anderer Dinge zu geſchweigen. Weilen nun ſo einer auf ſolche Sachen denckt, die allemahl gewiſſe Wahrheiten zum Fundament haben, ſo kan man nun nichts anders ſagen, weil doch die Erkänntnüß der Wahrheit, ſie beſtehe auch worinnen ſie wolle, vornemlich dem Verſtande eigenthümlich iſt, als daß ſolche auch erfordert werde. Nach dieſem giebt es auch einige, welche die gantze Kunſt und Geſchicklichkeit nur eintzig und alleine denen Fingern zuſchreiben, und laſſen ſich ſo gar einige ſchrecken, ſo wohl die Laute als andere Muſicaliſche Inſtrumenta zu lernen, weil ſie meinen ſie hätten entweder zu kurtze oder zu dicke Finger. Bey dieſer Gelegenheit fält mir eben eine Hiſtorie bey, welche ſehr geſchickt iſt unſer Propos zu erläutern. Es reiſte einmahl ein gewiſſer ſchlechter und nicht allzuvernünfftiger Lauteniſt, (welchen ich abuſive ſo nennen will) Marcolphus von Butter-Faß genanndt, an einen der prächtigſten und galanteſten Höffe von Teutſchland, um ſeine nicht allzu groſſe Vertu mit ſonderbahrer Geſchicklichkeit hören zu laſſen. Als er ſich nun wie gebräuchlich vorhero bey dem Herrn Capell-Meiſter gemeldet, verſprach er ihm ſolches mit dem Bedinge, daß er ſich vorhero bey ihm hören lieſſe, damit er ſeinem Souverain genaue

naue Nachricht davon geben könnte. Als er nun ſolches mit gar geringen Applauſu gethan; ſo rühmt ihn nichts deſtoweniger der Herr Capell-Meiſter, ihm verſprechend die Zeit über als er ſich in Bellinde aufhalten würde jemand zum Unterricht zu verſchaffen, damit er auch darinnen einig Soulagement hätte ehe er zur Audienz käme. Man hatte aber an demſelben Hoffe einen vortrefflichen Lauteniſten in Penſion, welcher neben bey ſich propre in Kleidung hielt, welches machte, daß ihn Marcolphus vor einen Cavalier hielte. Solchen invitirte der Capell-Meiſter nebſt dem Marcolpho hin, weil es ſchon abgeredet daß ſich Cleontes, ſo hieß der andere, ſolte vor einen Ecolier bey Marcolpho angeben. Als nun letzt gedachter wieder von neuen ſeine Vertu hören ließ, ſtellte ſich der andere an als ob er es ſonderlich bewunderte, mit Bitte, ob er nicht wolte ſo gut ſeyn, und ihme Lectiones geben. Ehe nun Marcolphus hierzu einwilligen wolte, ſo muſte ihm Cleontes die Finger zeigen, welche er nach ſeinem Iudicio vor ziemlich ungeſchickt hielt, da ſich jener kaum konnte des Lachens enthalten, und geſchahe auch alſobald zu der Information der Anfang. Als nun Cleontes ſich ziemlich lange verſtellt und das erſte leichte vorgeſchriebne Stück einige geraume Zeit nach Art eines Anfängers hergeklümpert hatte, ſo kehrte Cleontes auf einmahl das Rauche heraus, und wieß dem Marcolpho, daß es nicht auf die plumpen und ungeſchickten Finger, ſondern auf einen geſchickten und auf-

aufgeweckten Geiſt ankäme. Als nun der arme Marcolphus mit groſſer Beſtürtzung, wie leicht zu gedencken, ſolches inne worden, vergieng ihm aller Luſt zum hören laſſen, ſetzte ſich, nachdem er vorhero um Verzeihung gebeten, wieder auf die Poſt und reiſte vergnügt nach Hauſe. Was nun die Muſic zu practiſiren oder zu executiren anlanget, ſo geſchiehet ſolches auf zweyerley Weiſe: Die erſte Art beſtehet darinnen, daß man die Noten und Melodie alſo wegſpielt wie ſie auf dem Papiere aufgezeichnet ſtehen, ohne ſich um einen galanten und dem Gemüthe ſich eindringenden Zuſatz zu bekümmern, welche Methode wir denen Arcificibus infimæ ſortis wie Kircher ſagt, überlaſſen wollen. Dieſe Art iſt einfältig, rauſchend, und afficiret nur gemeine und cultivirte Gemüther, und ſchickt ſich deswegen nicht an den Hoff. Die andere Art zu practiſiren iſt die rechte, und kan man ſie gar füglich Oratoriam nennen. Ich aber nenne ſie deswegen alſo, weil ſie mit dem Haupt-Endzweck der Rede-Kunſt übereintrifft. Betrachtet man nun die Qualitæten eines guten Redners, ſo wird man befinden, daß ſein Werck darinnen beſtehe: 1.) In der Zierlichkeit der Worte; 2.) In der Hoheit und Würdigkeit der Gedancken und Sachen; 3.) In der Perſuaſion und Bewegung derer Affecten. Ein Virtuoëſer Muſicus muß dieſe Qualitäten alle beſitzen. Von der Zierlichkeit ſoll unten gehandelt, von den Ausdruckungen aber der Melodien ſoll hier gedacht werden. Durch

den

den Strich, Anſatz und Anſchlag wird das rechte Pondus gegeben. Denn nachdem der Thon gezogen, wanckend, ſtarck, ſchwach, ſtärcker, ſchwächer dem Gehöre præſentirt wird, nachdem geſchiehet auch die Communication dem Gemüthe, welches dadurch beweget wird; und dieſe Art gehöret nur vor Virtuoſen, und kan ohne groſſe Attention und Judicium nicht practicirt werden. Es wird zu allen Wiſſenſchafften Verſtand erfordert der egal iſt, und wenn einer was wenigers davon beſitzt, kan er zwar ſchon in etwas zu ſeinem divertiſſement, aber nicht in excellentiori gradu zu ſeinem Zweck kommen. Wahr iſt es wohl, daß unter allen Sinnen das Gehör die meiſte Empfindung von der Muſic hat, daß es aber ſolte was mehrers ausmachen, das will mir nicht in Kopff. Damit ich aber nicht aus denen gebührenden Schrancken ſchreite, ſo will ich die andere Art von Leuten betrachten, welche Muſic und vornemlich die Laute zu ihrem Vergnügen lernen wollen, ohne Abſicht einiges Fait davon zu machen. Dieſe, ob ſie ſchon eines und das andre, welches zu einem ſoliden Muſico erfordert wird von Natur nicht haben; ſo können ſie doch ſo viel lernen, daß ſie ſich mit allerhand wohlgeſetzten Parthyen und andere erluſtigen können. Bey denen iſt es eben nicht nöthig, daß alles wovon oben gedacht worden in excellentiori gradu da ſey; ſondern es iſt genug, wenn ſie nur ein gutes Gehör und Memorie beſitzen. Durch das erſte vernehmen ſie die Höhe und Tieffe

oder

Digitized by Google

oder proportion, durch das andere behalten und faſſen ſie gar leicht die Melodien, welches darzu contribuirt, daß ſie das Stücke bald in die Finger kriegen. Diejenigen aber welchen beydes fehlt, ob ſie ſchon groſſe Luſt darzu haben, werden es weder in dieſem noch in jenem zu etwas bringen, wolten ſie ſich auch noch ſo groſſe Mühe geben; quia non cuilibet licet adire Corinthum. Doch giebt es auch Leute, bey denen ſo zu reden manchmahl die Sinnen und Kräffte der Seelen ſchlaffen, welche aus Ermangelung und Gelegenheit zur Cultur ſelber nicht wiſſen worzu ſie geſchickt ſeyn, weil ſie dadurch niemahls in den Stand zu agiren ſind geſetzt worden. Andre aber wollen den Mangel der Natur durch groſſen und mühſamen Fleiß erſetzen, und dencken mit dem Horatio:

Perrupit Acheronta Herculeus labor
Nil mortalibus arduum eſt.

Dieſe Art Leute bringen es manchmahl zu etwas, gemeiniglich aber weil ſie ſich gar zu ſtarck invita Minerva zwingen müſſen; ſo werden ſie ſolches überdrüſſig, und ſind auch öffters ſo einfältig, daß ſie ihre angebohrne Ungeſchicklichkeit entweder dem Meiſter oder der Schwührigkeit des Inſtrumentes zuſchreiben, ob ſie ſich gleich ſonſt zu andern Sachen ſchicken. Doch giebt es deren ſehr wenige, die zur Muſic gantz und gar untauglich ſeyn, dieweil doch meiſtentheils die Idee dieſer Edlen Kunſt faſt jedermann angebohren iſt. GOtt

und die Natur müſſen bey unſerm Wiſſen das beſte thun. Die Kunſt-Reguln ſind nur ſchwache Mittel, dadurch wir unſern verderbten Weſen in etwas zu Hülffe kommen. Sie ſind gemeiniglich aus der Erfahrung entſtanden, und von dem welches am meiſten iſt angegangen und practicirt, erfunden worden. Sie ſind nur ein Zunder, welcher das Feuer des Verſtandes und Gemüthes anfeuren muß. Sie ſagen und befehlen was man thun ſoll; hat man nun ein Vermögen ihrem Befehle zu gehorchen, ſo wird man deſto eher zum Zweck kommen. Heute zu Tage iſt die Laute dergeſtalt leichte gemacht, ſo gar daß auch Kinder von ſieben biß acht Jahren darauf was lernen können, wie ich denn mit Wahrheit ſolches bezeugen kan, daß eines vornehmen Kauffmanns Sohn in Breßlau mit Nahmen Kropffgantz, der in dieſem Alter war ſchon gantz artige Sviten darauf geſpielet. Ob ſich wohl ſein Lehr-Meiſter welcher Seeliger hieß viel Mühe gegeben, durch dieſen Ecolier noch mehr Reputation zu erwerben, ſo iſt doch ſolches Unternehmen mit einem frühzeitigen Tode unterbrochen worden, doch iſt ſolcher Schade durch ſeinen Herrn Bruder wieder erſetzt worden, daß er nun bey ſeinen jetzigen reiffern Jahren ſchon groſſe Profectus hat. Jch meines Theils überlaſſe alles was ich von dem Genie geredet eines jeden Prüffung und Gutachten über, weiter kan ich vor dieſesmahl nichts zur Sache contribuiren.

Cap.

Digitized by Google

Cap. III.

Von denen Anfangs-Gründen dieſes Inſtruments, 1.) Von der Poſitur 2.) Haltung der Hände, 3.) neuen Tabulatur, 4.) Application der Finger.

Iſt nun der Genie unterſucht worden, ſo muß man auch zur Sache ſelber ſchreiten, und die erſten Anfangs-Gründe dieſes Inſtruments in genauere Erwegung ziehen. Nun wird mich aber Herr Matheſon Plutons-Weiſe auslachen, daß ich die Air wieder die er ſo ſatyriſirt, einzuführen mich unterſtehen wolte. Es dienet aber zu wiſſen, daß mich hierzu zweyerley wichtige Urſachen bewogen haben, als 1) die übeln angewehnten Grimacen die manche bey Spielung ihrer Inſtrumenten an ſich haben, 2) iſt die Haltung und Poſitur der Lauten eines mit von denen Haupt-Requiſitis, da einer ohne darinnen gewiß zu ſeyn wohl ſchwerlich wird fortkommen können. Die Grimacen betreffend, ſo habe ſelbſt jemand gekannt der ziemlich auf der Viola da Gamba excellirte aber dabey ſolche gefährliche und ſeltſame Geberden machte, daß demjenigen der ihn hörte zwar Vergnügen, wenn er ihn aber ſahe die Furcht ankam, ja gar Hören und Sehen vergieng. Denn ſtrich er mit dem Bogen lincker Hand oder hinauf, ſo zohe er die Augen und das Maul nach, ſtrich er nun mit dem

Bogen

Digitized by Google

Bogen zurück, ſo zoge er ebenfals das Maul und Augen zurück, machte er ein Mouvement oder Trillo, ſo war das gantze Geſicht, als Augen, Naſe, Maul und Wangen in einer ſolchen geſchwinden Bewegung/als wenn ein einheimiſcher Krieg unter ihnen entſtanden, oder es ließ, als wäre er wie ein Quacker vom Geiſte inſpiriret. Solte wohl ein ſolcher ſich nicht eine beſſere und anſtändigere Air geben? Ich halte es billig davor, und zwar eine ſolche, die in einer modeſten Negligence und ohne Affectation daß es einem ſchwer oder leicht ankomme, beſtehe. Das Decorum muß bey allen Dingen beobachtet werden, und vornehmlich auch bey dieſem Inſtrument. Denn wenn einer en preſence vornehmer oder anderer Perſonen ſeine Geſchicklichkeit zeigen ſoll, und geberdet ſich dabey ſo übel, ſo kan es nicht anderſt ſeyn, es muß ihnen bey ſolcher Anſchauung aller Appetit vergehen. Denn was die Kunſt oder Geſchicklichkeit gut macht, reiſſen die üblen und unanſtändigen Geberden wieder über einen Hauffen. Was nun die Poſitur ſo wohl des Leibes als Haltung der Hände anlanget, ſo iſt es nöthig, daß man etwas nach der lincken Seite zu ſitze, das Inſtrument rechter Hand an die Bruſt drücke. Damit es nun aber auch befeſtiget werde, ſo dienet zur Nachricht, daß in der lincken Hand der Daumen und in der rechten Hand der kleine Finger darzu das meiſte contribuiren müſſen. Denn mit dem Daumen wird die Laute vorwarts an den Tiſch, mit dem rechten kleinen Finger aber, welchen man oben

bey der Chantarelle oder kleineſten Saite (a) hinter den Steg, allwo er ſich in eine kleine Rundung zuſammen ſchlieſt, ſetzen muß, getrieben, welche auch ohnedem auf dem dicken rechten Bein etwas ruhet. Der Daumen aber an der lincken Hand muß allezeit recht in die Mitten des hintern Halſes geſetzt werden, und zwar aus der Urſache, damit man mit denen andern Fingern, welche nicht an dem Hals, ſondern davon abſtehen müſſen, die kleinern Saiten nicht gehemmet werden. Die Hand muß auch mit einer Holung oder Wölbung, nachdem der Arm wacker vom Leibe weggehalten wird, gekrümmet, und die Finger auseinander über dem Griffbret ſchweben, damit man nicht zur Unzeit die Saiten berühre. Die rechte untere Hand (welche ich ſo nennen will) muß ebenfals gewölbt, hohl, und die Finger gekrümmet auseinander ſtehen, weil durch genaue Zuſammenhaltung derer Finger nur die Bewegung gehindert wird. Der Daumen muß auch allezeit ausgeſtreckt bleiben, damit man die Bäſſe commode erlangen kan. Wenn es aber auf die Frage ankommt, an welchem Ort man die Lauten-Saiten berühren ſoll, damit der Thon ſeine gehörige Krafft hat? ſo dienet zu wiſſen, daß ſolches in dem Centro des Spatii zwiſchen dem Stern und Steg geſchehen müſſe, weil da die Berührung den gröſten Effect thut; denn je höher man mit der rechten Hand gegen das

Griff-

(a) Sie wird deswegen Chantarelle genant, von chanter, ſingen; weil ſie zu denen Melodien das meiſte beytragen muß.

Digitized by Google

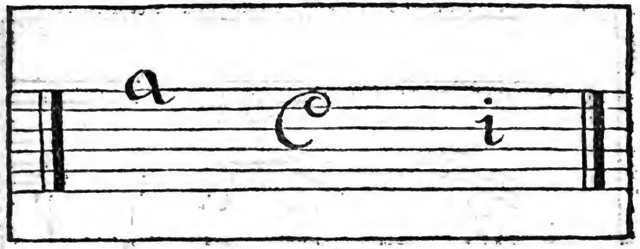
Griff-Bret zu die Saiten berühret, je gelinder und ſchwächer der Thon wird, und gleichſam an Krafft abnimmt, doch kan einer auch wohl, wann er erſt ſeine darzu gehörige Fermeté hat, ab- und zugehen, nachdem er changiren und etwas exprimiren will. Aber vor einen welcher noch im Tyrocinio begriffen gehet es wohl ſchwerlich an, weil ſolche Abwechslung doch ſchon eine ziemliche Gewißheit haben will. Iſt nun die Poſitur richtig und gehöriger maſſen angewöhnet worden, muß ſich ein Tyro die Erkäntniß der Tabulatur und der Chöre beybringen laſſen. Was nun die Tabulatur anlanget, ſo iſt ſolche heut zu Tage gar leicht zu verſtehen, weil nichts mehr von denen vielen und verdrüßlichen Umſtänden übrig, wovon die Alten und abſonderlich die beyden Neuſiedler viel Weſens gemacht. Ihr Weſen beſtehet nicht aus ſolchen Noten wie bey andern Inſtrumenten, ſondern aus lateiniſchen Current-Buchſtaben, und nach dem Alphabet eingerichtet. Man hat insgemein 6. Linien, um deſto beſſer und leichter die Vielheit der Chöre zu unterſcheiden, und ſchickt ſich die Moquerie des Herrn Matheſons Cap. II. pag. 66. in ſeinem Orcheſtre (a) ſo wenig als eine Fauſt auf ein blindes Aug, weil es eben ſo ungereimt wäre ſich zu moquiren, daß ein Punct eher als

(a) Das Syſthema oder fünf Linien, ſagt er, (die Herren Lauteniſten nehmen es nicht übel daß ich a potiori argumentire, und ihre 6. Linien übergehe.) NB. Trefflich ſcharffſinnig, man wird ſich ſehr deßwegen grämen.

eine gantze Linie wäre, oder deutlicher das minus eher als plus geweſen. Ich meines Theils und mit mir alle vernünfftige Leute werden in dem Syſthemate der 6. Linien nichts ungeräumtes finden, zumahl wenn man die Natur des Inſtruments und deſſen Unumgänglichkeit anſiehet, und braucht man hierbey keine tieffſinnige und melancholiſche Critique, wenn man, wie ſchon gedacht, die Vielheit der Chöre conſiderirt, welche alle theils durch die obern 6. Linien, und theils die Bäſſe durch kleine Striche unterſchieden werden. Warum man aber alle Galanterie-Sachen, z. Ex. Concerten, Suiten, nicht in andere Noten, ſondern in ſeine beſondere Tabulatur ſetzt, ſo iſt die Urſach dieſe, weil man durch die Tabulatur die Tonos uniſonos am füglichſten unterſcheiden kan, welches aber nicht mit denen Signis, die denen übrigen Inſtrumenten gemein, angehet, wiewohl ſolches ebenfals ein Maitre præſtiren muß. Zum Exempel: Die Chantarelle als das erſte a heiſt nach der Muſic f, das d auf dem andern Chor iſt eben das f, das i auf dem dritten Chor klingt eben wie das erſte a und andere d, daß ſich nach mathematiſcher Proportion im Thon alle drey Uniſoni wie einer gegeneinander verhalten, welche drey Uniſoni gar füglich durch diverſe Buchſtaben können unterſchieden werden, da man denn weiß, wo man der Application nach die Hand hinſetzen ſoll, zum Exempel:

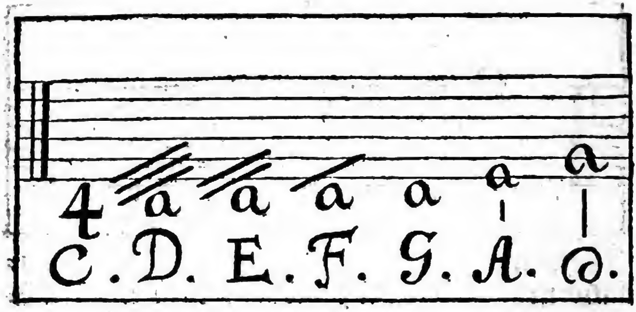
Wolte

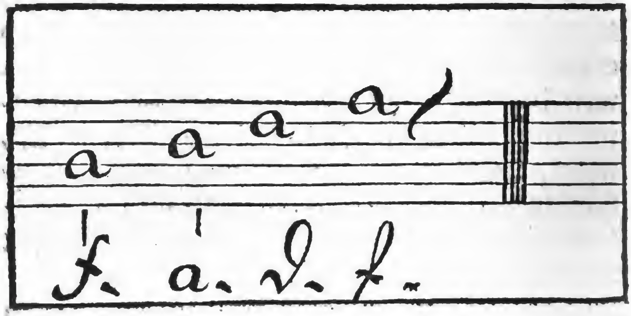
Digitized by Google



Wolte man nun vor Anfänger die welſche Tabulatur nehmen und die Piecen drein ſetzen, ſo wäre es impoſſible daß ein Liebhaber errathen könte, welches er von dieſen dreyen nehmen, und ob er mit der Hand auf oder niedergehen ſolte, dieweil die Natur anderer Inſtrumenten keine Superflua, zumahlen ſie auch nicht wie hier nöthig, leidet, und derowegen die Bezeichnung auch beſtändig auf einem Ort bleibet, und alle drey Uniſoni in dieſe eintzige Note können eingeſchloſſen werden, z. Ex.

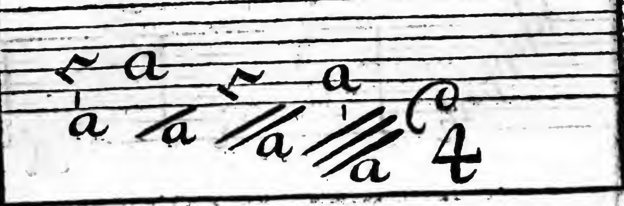
Damit man ſich aber einen deutlichen Begriff von der Lauten-Tabulatur, abſonderlich Liebhaber machen können, ſo muß man vorher die Haupt-Thöne, wie die Chöre nach der Muſic können geſtimmet werden, unterſcheiden, zumahl wie man ſie auf einer gewöhnlichen eilf-Chörichten Lauten haben kan, z. Ex.



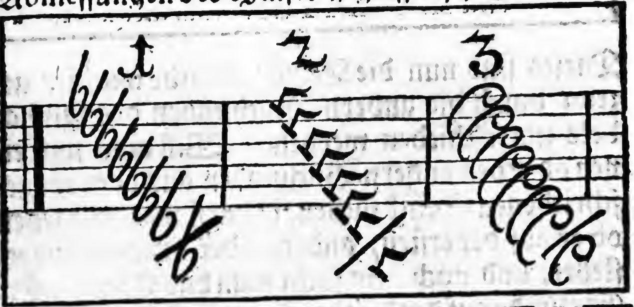


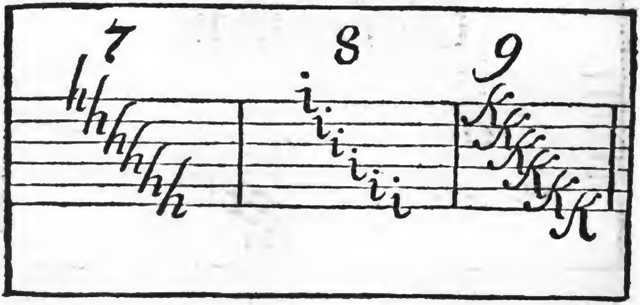
Welche man nach denen Uniſonis und Octaven alſo vergleichen und zuſammenſtimmen muß z. E.

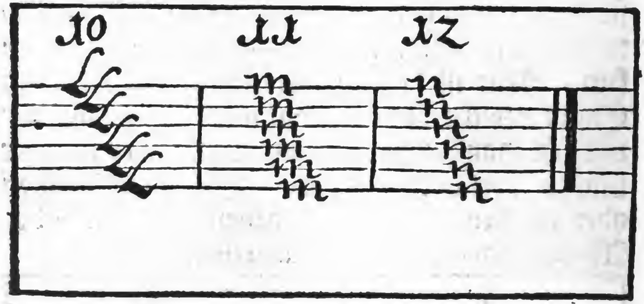
Octaven



Obgleich alle Chöre der Lauten a heiſſen, ſo ſind ſie doch mit Linien und Quer-Strichen alſo unterſchieden, daß man ſich gar leicht drein finden kan. Nur iſt dieſes zu mercken, daß die bloſſen Chöre, welche alle a genennt werden, nur mit der rechten Hand angeſchlagen, nicht aber mit der lincken berühret werden. Die jetztfolgenden aber werden gleich hinter denen Bänden oder Abmeſſungen des Halſes gegriffen, z. Ex.





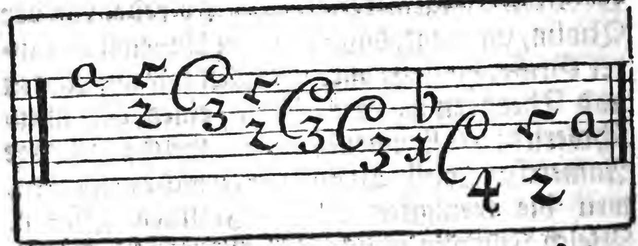


Dieſes ſind nun die Bånde, welche wie hier gezeigt durch die andern Buchſtaben des Alphabets unterſchieden werden. Will man nun einen oder den andern Buchſtaben aus dem vorgeſchriebenen Stůck ſuchen, ſo darff man nur ſehen ob er auf der erſten, andern oder dritten Linie ꝛc. ſtehet, und nach dem ſucht man das Chor, z. Ex. Es ſtůnde auf der dritten Linie ein f, ſo darff man es nur auf dem dritten Chor von der Chantarelle angerechnet nach dem Alphabet ſuchen, z. Ex. wenn man ſo ſagte: Alle Saiten ohne mit der lincken Hand gegriffen heiſſen a, der erſte Bund ůber und ůber wie oben zu ſehen, heiſt b, der andere c, der dritte d, der vierdte e, der fůnffte f,

wenn

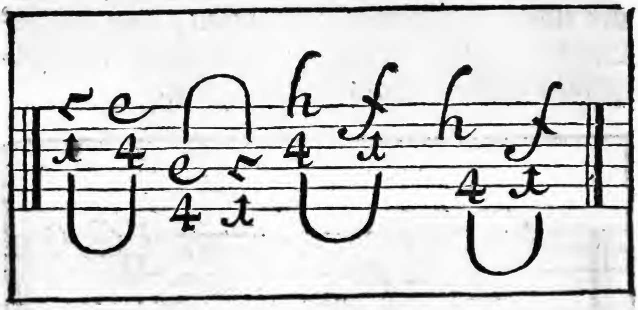
wenn du nun dieſen Bund haſt, worinnen du den vorgeſchriebenen Buchſtaben ſuchen muſt, ſo kanſt du es augenblicklich finden. Wenn ſich aber ein Anfänger daran ſtoſſen ſolte, daß er die zwey feinſten Chöre einfach und die andern doppelt ſehe, ſo darff er ſich daran nicht kehren, weil die doppelten Saiten entweder wie Unisoni oder Octaven-weiſe geſtimmet ſeyn. Ich habe mit Fleiß dieſe Objection gemacht, weil es wohl einige geben kan, die, wenn ſie die Urſach nicht wiſſen, auf ſolche Einwürffe gerathen können. Nun weiß ich aber nicht ob dieſes ein Fehler zu nennen, daß der Lauten ihre Griffe mit Bänden von Darm-Seiten unterſchieden ſeyn, wie ſolches ebenfals Herr Matheſon gantz beſonders Part. III. Cap. III. §. 18. pag, 281. in ſeinem Orcheſtre angemercket hat. Er redet von der Violin, und ſagt, daß ſie wegen Ungewißheit ihrer Griffe, die nicht mit Bänden wie auf Lauten und Theorben ꝛc. marquirt, eines der allerſchwerſten Inſtrumenten ſey, welche gelehrte Anmerckung vielleicht aus der Urſache geſchehen, weil die wenigſten Leute Violinen geſehen. Welch Inſtrument nun das ſchwerſte ſey, iſt noch nicht ausgemacht, weil nach Beſchaffenheit der Perſonen und ihrer Capacité darzu und andern Umſtänden certo reſpectu alle Sachen ſchwer und leicht können gemacht werden. Damit ich mich aber nicht zu lang bey Neben-Dingen aufhalte, ſo wird wohl nöthig ſeyn auf die Application der Finger zu kommen. Dieſes iſt nun eine Wiſſenſchafft die Finger recht zu gebrauchen/ damit durch ihre richtige Stellung die

Modulation mit mehrerer Bequemlichkeit, als ſonſt nicht geſchehen könte/ befördert werde. Sie kan gar füglich in leichte/ ſchwehre und ungewöhnliche eingetheilet werden. Was nun die leichte und gewöhnliche Application anlanget, ſo muß man darinnen auf die natürliche Ordnung ſehen, weil dieſelbe alle Dinge leicht macht, die zur Erkäntniß nöthig ſind. Wann nun in dem erſten Bunde b vorkommt, das kan mit keinem andern Finger als nur mit dem erſten genommen werden; was aber die andern Bünde anlanget, ſo muß man auf vorhergehende und nachfolgende ſehen, derowegen ich die nöthigſten und die vornehmſten Caſus allhier zu zeigen mir vornehmen, und die Finger mit Ziffern bemercken werde, z. Ex.

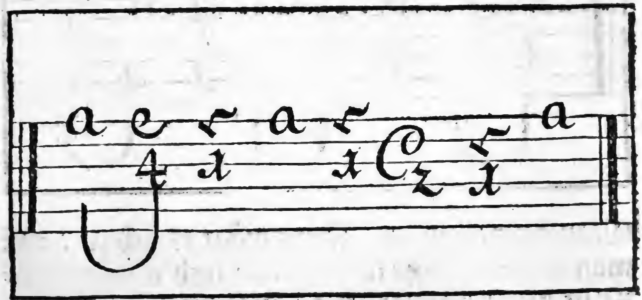


Der dritte Finger wird ſelten als nur zu völligen Accorden meiſtentheils gebraucht, was aber den vierdten anlanget, ſo wird er gemeiniglich bey ſolchen Fällen gebraucht, wenn der erſte Finger einen Buchſtaben, es mag auf welchem Bunde ſeyn als es will, nimmt, und von da die Melodie auf Thöne in dem dritten Bunde hinfällt, welches auch im Rück-Weg muß in acht genommen werden, z. Ex.

Die



Die untern Bogen zeigen diejenigen Buchſtaben an, welche um den dritten Bund von einander differiren, und wird man hier bemercken, daß in denen Caſibus allemahl ein Buchſtaben nach der Alphabetiſchen Ordnung ſowohl vorwarts als ruckwarts ausgelaſſen iſt. Gleichwie nun keine Regul ohne Ausnahm iſt, ſo muß man auch öff=ters den kleinen Finger bey denen weiteſten Buchſtaben gebrauchen, damit man mit denen übrigen, welche denen andern Fingern näher ſind, deſto bequemer nachkommen kan, zum Exempel:

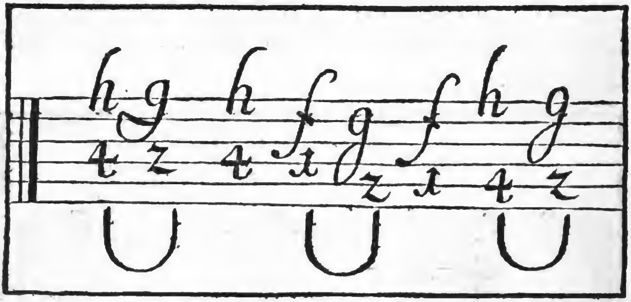


Was den andern Finger anlanget, ſo wird er meiſtentheils da gebraucht, wenn der erſte Fin-

ger

ger einen Buchſtaben genommen, und ſich die Melodie gleich drauff in dem gleich nachfolgenden andern Bund begiebt e. g.

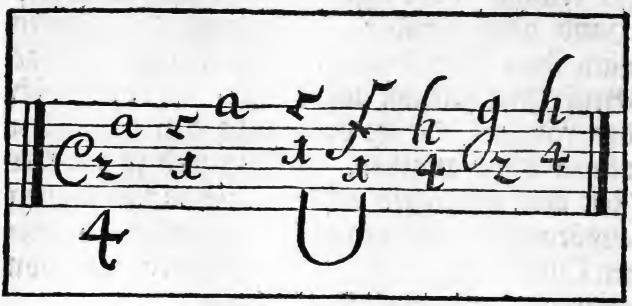
In der Höhe aber, wenn die Melodie von dem Buchſtaben der mit dem kleinen oder vierdten Finger genommen worden, einen Bund zurück tritt, ſo muß man eben den andern Finger emploiren e. g.



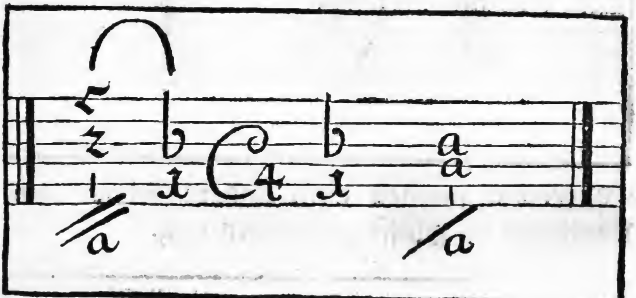
Manchmal und gar öffters trägt es ſich zu, daß man aus der Tieffe in die Höhe und aus der Höhe in die Tieffe (welche Wörter ich mir der Deutlichkeit wegen habe belieben laſſen) klettern muß, da ſichs zuträgt, daß man auch wohl einen

Digitized by Google

nen Finger zweymal nacheinander brauchen kan e. g.

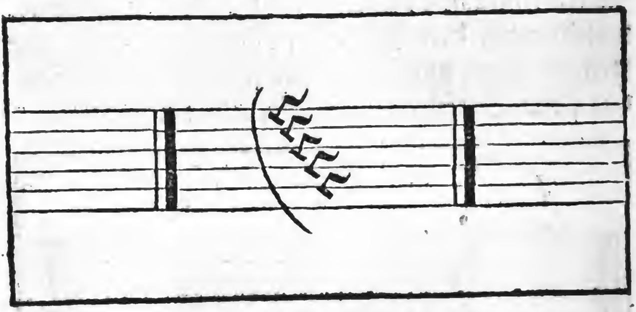


Wenn man aus höhern Buchſtaben in tieffere, welche nach dem Alphabet rücklings gehen, die Finger ſetzen muß, daß kein ungebührlicher Saltus oder Verſchrenckung heraus komme e. g.



Die ſchwere Application iſt deßwegen nicht ſchwer, wenn man nur die gehörigen Vortheile davon weiß. Darinnen kommt nun das Uberlegen wor. Darbey iſt dieſes zu beobachten, daß man den erſten Finger gantz ungezwungen ſteiff, ohne ſonderliche Anziehung derer Nerven alſo an den Bund ſetze, daß ſich das untere dicke Fleiſch des Fingers und die Saiten recht inein-

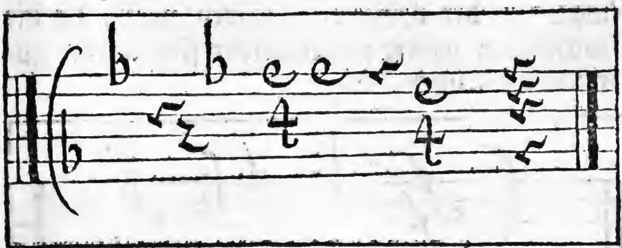
ineinander ſchlieſſen. Denn läſſt man den Finger krumm, oder legt ihn nicht recht mit hohler Hand oben herüber, ſo ſchlagen die Saiten nach ihrer Berührung, wenn ſie nicht an das Griff-Bret ſattſam angedrücket, an das Fleiſch des Fingers, da ſie denn nicht den geringſten reinen Thon angeben. Wenn und zu welcher Zeit man überlegen müſſe, iſt ziemlicher maſſen ausgemacht, und gehet es vornehmlich bey dieſen Caſibus an, e. g. wenn gantze Accorte von einerley Buchſtaben vorkommen,



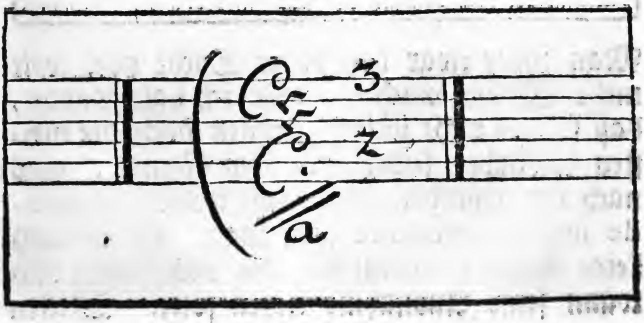
Manchmal werden auch andere Finger zum Uberlegen zu Hülffe genommen e. g.

Es kommt auch vor, wenn ich den andern Finger zum Baß brauchen muß e. g.

Man bleibt auch liegen und arbeitet mit den andern Fingern fort e. g.



Man nimmt auch bey vollen Griffen dann und wann zwey Finger zu Hülffe, e. g.

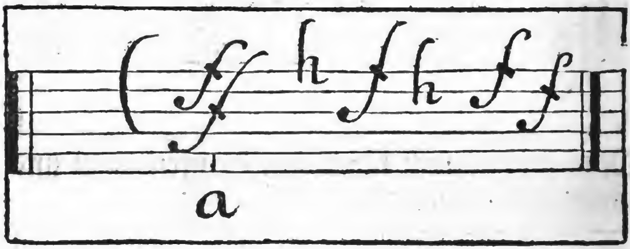


Wenn

Digitized by Google

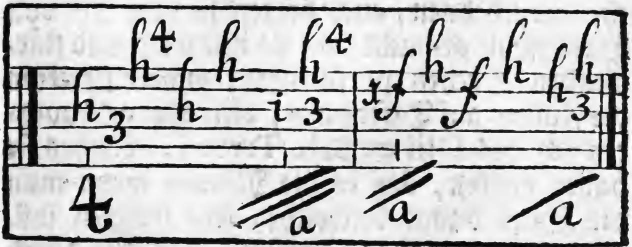
Wenn aber zwey Buchſtaben welche einerley ſind in einem Bunde vorkommen, ſo hat man nicht erſt Urſache überzulegen, ſondern man kan ſie mit dem dritten und vierdten Finger nehmen e. g.

Doch legt man auch öffters wenn der kleine Finger in der Höhe moduliren muß, da die Buchſtaben weiter voneinander ſtehen mit guten Succeſs über, e. g.

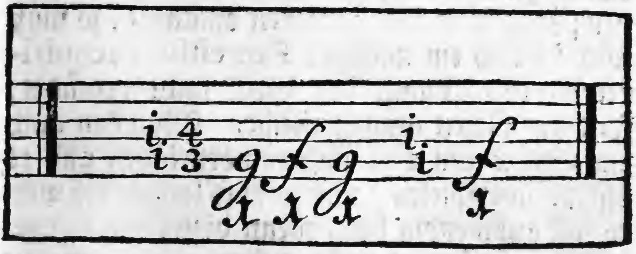


Man könte zwar von dieſer Sache noch weit mehr Weſens machen, aber ich halte davor, daß ſolches nicht nöthig, weilen doch die meiſten Liebhaber ſelber judiciren können, was nach der geſunden Vernunfft allhier commode und incommode ſeyn mag. Es iſt auch keine Regul ſo ehrenfeſte, die nicht dann und wann ſeine Ausnahme leiden ſolte. Weilen

ich nun aber vorhero von der regulairen Application gedacht, ſo wollen wir nun auch die irregulaire betrachten, da man theils die Umſchrenckung, theils das Auf- und Niederglitſchen oder Rücken der Finger vonnöthen hat e.g.



Dieſes Exempel könte zwar auch anderſt genommen werden, aber es iſt nicht ſo gut, weilen man nur, zumal wenn es die Geſchwindigkeit beträffe, die gantze Stellung der Hand verrücken würde. Die andere Paſſage aber worinnen das Auf- und Niederrücken vorkommt, ſiehet man auf folgende maaſſe hieher geſetzt, e.g.



Es läſſt ſich ohnmöglich thun alle Griffe und Paſſagen hieher zu ſetzen, drum iſt es genug, die Haupt-Principia zu wiſſen, daraus man nach dem Urtheil der Bequemlichkeit andere herleiten kan. Was nun aber die Alten vor

Mittel angewendet, die Fertigkeit der Fauſt zu befördern, ſolche ſind theils lächerlich, theils möchten noch wohl angehen. In Italien, wie Beſardus ſagt, hätten ſie von Bley ſchwer gemachte Ringe an die Finger gemacht, um ſolche auszudehnen, auch hätten ſie eine Art von Handſchuh gemacht, die ſie mit allerhand ſtärckenden Sachen perfumiret; andere streckten die Finger auf Tafeln aus, viele aber gebrauchten ſich des Olii ex Sale Tartari, welches ſie davor hielten, daß es die Nerven wenn man die Hand damit beſtreiche, ſehr ſtärcken ſoll. Manche aber haben vermeinet, daß man durch ſtetes Waſchen, die Hände fein ſauber halten ſolte, weil durch die Netzung der Hand, die Spann- und Senn-Adern nicht allein geſtärckt, ſondern auch die Geſchwindigkeit befördert würde. Ich meines Theils glaube wohl, daß ein und ander Mittel ſchon mag darunter ſeyn, dadurch zwar die Hand könte conſervirt werden; was aber die Fertigkeit anlanget, ſo muß ſolche durch ein mäſſiges Exercitium acquiriret werden, damit der Geiſt nicht ermüdet, ſondern allezeit munter bleibe. Man kan auch ein Stück um das andere vornehmen und es öffters überſpielen, und zwar ſo lange, biß man es faſt auswendig kan, wenn dieſes fein offt getrieben, ſo kan es nicht anders ſeyn, als die Finger müſſen ſo geſchwind als die Gedancken werden, weil durch ſolches Mittel die Feſtigkeit der Hand ſehr befördert wird. Bey ſo geſtalten Sachen muß man aber nicht meinen, als wolte ich ein beſtändiges memoriren einzuführen

ren mich unterſtehen, welches ich nur Anfangs ſtatuire, daß man ins künfftige nicht gar zu lange ſuchen muß. Die gantze Sache kommt nur anfangs auf einige Stück an, daß man ſich die Mühe giebt ſie mit gehöriger Fermeté zu ſtudiren, weil ſolches einem Anfänger der Fauſt nach die Zeit ſeines Lebens nutzen wird. Es iſt auch beſſer anfangs wenig mit accurateſſe, als viel mit Leichtſinnigkeit zu ſtudiren. Ein jeder kan ſich ein Inſtrument vor ſeine Fauſt machen laſſen, weil die Gröſſe, Kleinigkeit der Fauſt, und die ſchmalen, dicken, kurtz und kleinen Finger nicht das allergeringſte darzu contribuiren, es ſey denn, daß einer keine geſunde Hand hätte. Die Alten haben auch viele von andern Muſicalien auf die Laute zu transponiren geſchrieben, weil ſie ſich anfangs dieſer Mittel wie oben gedacht, dieſes Inſtrument nach allem zu accommodiren, bedienten. Heute zu Tag aber da es ein gantz anders Anſehen hat, ſo muß die Tranſpoſition nur in Gedancken, wenn man was Schönes gehört, geſchehen, worzu ſchon ein ziemlicher habitus erfordert wird. Denn die Laute iſt nun ſo thonreich, daß man ſolches nicht mehr braucht, auch hat man ſo viel ſchöne Concerten, Trios und andere Melodien, welche weit ungezwungener heraus kommen. Unter denen Alten war ein Frantzoſe Antonius Franciſcus von Paris bürtig, der erſte der die Tranſpoſition aufgebracht. Nach ihm haben es Matthæus Reynmannus in ſeiner Pſalmodie und floribus Muſicæ, davon er zwey Bücher geſchrieben, Adrianus Denſius in ſeinem

Florilegio, Joachimus von dem Hoffe (ein Mann der ſich in dieſem Genere zu ſeiner Zeit ſehr berühmt gemacht hat) in ſeinem Florido und Deliciis Muſicis, Joachimus Georgius, Leopoldus Furmannus und Martellus, welche Præludia und Fantaſien überſetzt, und Adrianus in ſeinem Prato Muſico, Beſardus in ſeinem Theſauro harmonico weiter fortgeſetzt und zu Stande gebracht. Solte aber von denjenigen Neuern jemand ſeyn, welcher Luſt hätte, ſich eines und das andere von denen heutigen Muſicalien zu überſetzen, ſo muß er die Muſic, Application der Lauten, und die Tabulatur wie ihre Buchſtaben nach den Töhnen, der andern Muſic wohl verſtehen; worzu ihm oben in Cap. I. Part. II. der anatomirte Lauten-Hals gute Dienſte thun wird. So viel habe von der Application der Finger und denen andern Principiis ſchreiben wollen, das übrige aber welches nicht hat können in Reguln gebracht werden, eines jeden Judicio überlaſſe, weil vieles inter privatos parietes beſſer kan demonſtrirt als geſchrieben werden. Ein Liebhaber aber braucht die rechten Noten zu weiter nichts als zur Menſur, welche, weil ſie in einer gewiſſen Abmeſſungs-Zeit beſtehe, biß er durch einen guten Meiſter kan beygebracht werden, daß man durch die öfftere praxin das Immaginativ darzu gewöhnt Acht darauf zu haben. Ich habe mich auch hier an keine Metaphyſiſche Kunſt-Wörter binden wollen, ſondern vielmehr darauf geſehen, damit alles ſo viel möglich in die Sinne fallen möge. Solte mir aber noch eine oder

die

die andere Obſervation beyfallen, ſo kan ſolches nach und nach verbeſſert werden, weil Rom nicht auf einen Tag eben iſt gebauet worden. Ich nehme alſo das Vertrauen zu dem vernünfftigen Leſer, daß er indeſſen ſchon mit dieſen wenigen zufrieden ſeyn wird, weil vieles beſſer kan practiciret werden.

Cap. IV.

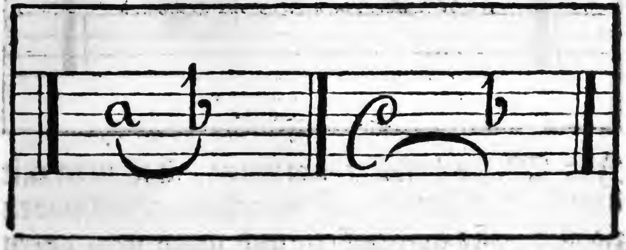
Von denen vornehmſten Manieren auf der Lauten, ihrer Bezeichnung, Natur und worauf es vornehmlich heut zu Tage ankommt.

Wenn man ſich nun alles was bey denen primis principiis vorkommt, beſtermaſſen hat bekannt gemacht, ſo werde verhoffentlich nicht übel thun, von denen vornehmſten Manieren die auf der Lauten vorkommen, und ihr in der Execution gantz eigen ſind, etwas zu gedencken. Ehe ich aber ſolches über mich nehme, wird vorhero nöthig ſeyn ein generelles Concept zu ſetzen, damit man ſehen kan worauf eigentlich ihr Weeſen ankommt. Solches beſtehet in einer mit dem Verſtande überlegten Geſchicklichkeit der Fauſt / durch das Drücken oder Wancken, einen Thone ſeine gehörige Krafft zu geben / damit / wenn man ſich der mittlern Thönen von denen welche die Melodie ausmachen mit Zierlichkeit bedient / die Modulation nach Art der Singenden, gantz ungezwungen und flieſſend heraus

aus kommen möge. Alle Inſtrumente müſſen die wohl excolirte Menſchliche Stimme imitiren. Denn wenn auch auf der Lauten ein Incipient welcher noch keinen Begriff von denen Vortheilen hat, alle ihm vorkommende Buchſtaben und in ſie verſteckten Thöne anſtoſſen oder anſchlagen wolte, ſo würde der Klang gantz grob und höckericht heraus kommen. Weilen es hier vornehmlich auf die Nachahmung der Singe-Stimme ankommt, ſo ſind die Alten auf wunderliche Einfälle gerathen, und des Menſchen Geſchicklichkeit der Kehle, womit er den Thon ausdrückt, und in ein oder die andere Diſtanz ſchwingt, denen Vögeln zugeſchrieben, und gemeinet, daß der Menſch ſolchen Unterſchied von ihnen gelernet hätte, wie Lucretius (a) und Rheimann der ihm beypflichtet, behaupten wollen. Der Menſch iſt die vollkommenſte und vernünfftigſte Creatur, und unter allen Thieren zu Künſten und Wiſſenſchafften am geſchickteſten, davon die Principia gleichſam ſchon in ſeiner Natur liegen, wie ſolte denn eine andere Creatur vollkommenere Organa die zu einem regulairen Geſang nöthig ſind, als der Menſch beſitzen? Diejenigen Inſtrumente die den Bogen-Strich leiden, und die Blaſenden ſind wohl am geſchickteſten das cantabile zu imitiren, weil man auf ihnen einen Thon ſehr lange ziehen und aushalten kan. Welche aber durch den Anſchlag müſſen zum Klange

(a) Lib. V. de natura rerum oder T. II. pag. m. 334. ſeqq. Edit. Paris von Anno 1692.

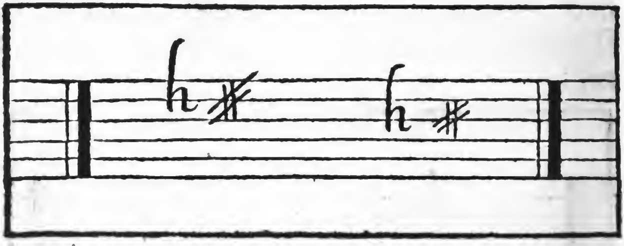
Klange gebracht werden, als wie das Clavir, Clavicin und Laute, ſo kan man zwar das vollkommene Cantabile ſo gut als auf andern haben, ausgenommen, daß man einen Thon ſo lange nicht ziehen und halten kan als man will, weil er nach ſeinen Anſchlage noch klingt, aber auch bald darnach verfliegt. Das Schleiffen der Thöne welches man kunſtmäſſig Einfallen und Abziehen heiſſt, kommt auf der Lauten ſehr naturel und ſingend heraus, und beſtehet das Weſen eines Einfalles darinnen, daß man von einem Thon welcher noch klingend iſt, eine Secunde, Tertz &c. höher mit dem andern oder vierdten oder kleinen Finger fällt, ohne dieſem Buchſtaben speciellement anzuſchlagen. Bey dem Abziehen ſtatuirt man das Contrarium und zieht von höhern Thönen wenn ſie noch klingen auf niederigere den Finger ab. Beyderſeits Manieren aber werden alſo bezeichnet:



Das Trillo beſtehet in einer Bewegung, welche etwas langſam und gelinde angefangen aber geſchwinder und ſtärcker continuiret wird. Ehe man aber das Trillo macht, ſo ſetze man allezeit über den Thon was höher auf, nach dem

die Piece dur oder moll iſt, alsdenn kan die Bewegung, nachdem man vorhero angeſchlagen gar füglich gemacht werden, und wird wie folget gezeichnet:

Was die Mordanten und Bebungen oder Schwebungen anlanget, ſo werden ſie auf zweyerley Art ratione ſituationis gezeichnet. Welche in der Höhe ſollen gemacht werden, bemerckt man alſo e. g.



Ihr Weſen beſtehet darinnen, daß man mit dem kleinen Finger auf bezeichnete Buchſtaben ziemlich feſte aufdrücket, und wenn man unten angeſchlagen, unter währendem Drücken die lincke Hand mit der ſie gemacht werden, bald auf die lincke bald auf die rechte Seite etwas langſam bewege. Doch iſt vornehmlich dieſes dabey zu beobachten, daß man bey Bewegung der

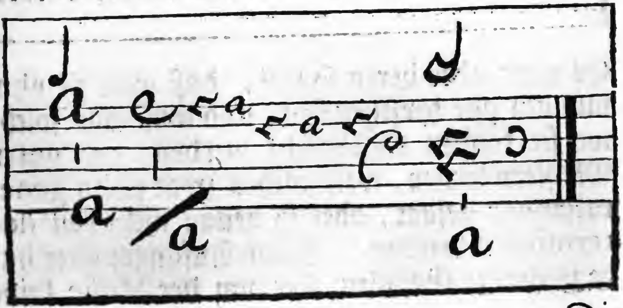
der Hand den Daumen welcher ſonſt in der Mitte des Halſes feſt ſtehet, loß und frey laſſe, weil er ſonſt in ſeiner Befeſtigung der Bewegung nur Hindernuß giebt. Das Weſen aber und Natur des Mordanten beſtehet in einem angenehmen Zweiffel oder in ancipiti, wird bebend, und ſcheinet dem Gehöre faſt bald etwas höher bald etwas tieffer unter währendem Beben vorzukommen. Diejenigen aber welche in der Tieffe gemacht werden, haben zwar eben dieſelbe Natur, aber ihr modus tractandi iſt von der erſtern Art gantz und gar unterſchieden, und beſtehet darinnen, daß man ſeinen darzugehörigen Finger auffſetzt, und damit die Saiten hin und wieder ziehe, auf daß eben ſo eine Bebung oder ſchwebender Thon heraus komme e. g.

Warum man aber ſolchen Mordanten nicht aus freyer Hand wie den oberſten macht, ſo iſt dieſes die Urſache, weil man unten gegen den Kragen zu nicht ſo viel Freyheit zu agiren hat, weil die Hand je näher ſie hier mir am Leibe, nicht allein mehr Schwehre ſondern auch mehrere forçe im Drücken verurſachet, daß man alſo dieſem abzuhelffen den Zug erfunden hat. Dieſes ſind nun diejenigen Manieren, welche denen In-

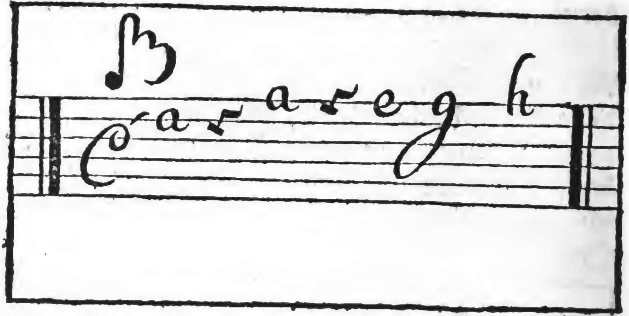
Incipienten vornehmlich in der Lauten-Tabulatur gezeichnet werden, biß ſie ſolche an gehörige Orte ſelber von freyen Stücken anbringen lernen. Doch darff man nicht gedencken, daß ſie daſelbſt alle ſeyn, weilen man viele nicht ſo gut hinzeichnen als erfinden und zur Execution bringen kan. Das meiſte und beſte kommt wohl auf den Genie und habitude wie er ſie vorbringen will an. Bald muß er ſein Inſtrument dem Klange nach moderiren, bald forçiren, doch ſo, daß es nicht über die Natur des Inſtruments ſey, weil man davon ſo ſtricte keine Regul geben kan; ſondern es iſt nöthig, daß ein jeder ſelbſt judicire was er vor einen affect durch dieſe oder jene Tour exprimiren will. Nun muß einer den Unterſchied machen ob er vor ſich alleine en preſence andrer keiner oder mit andern ſpielt, und von ihnen accompagnirt wird. Spielt oder läſſt man ſich alleine hören, ſo kan man vornehmlich bey langſamen Sachen ſich ſchon etwas länger aufhalten und mehr Manieren machen, doch muß man nicht excediren, weil auch allzuviele Manieren, zumal ſie nicht am rechten Ort angebracht, die Modulation und Melodie verſtümmeln. In geſchwinden Sachen iſt weiter nichts als Reinlichkeit und Deutlichkeit die beſte Manier, und wolte auch jemand viel andern Zuſatz darzu thun, wäre es eben ſo ungereimt, als Haſen mit Schnecken und Krebſen zu hetzen. Spielt man aber mit andern, ſo iſt vorhero zu wiſſen nöthig, was der andere vor eine Methode habe, daß man ſich darnach richten kan.

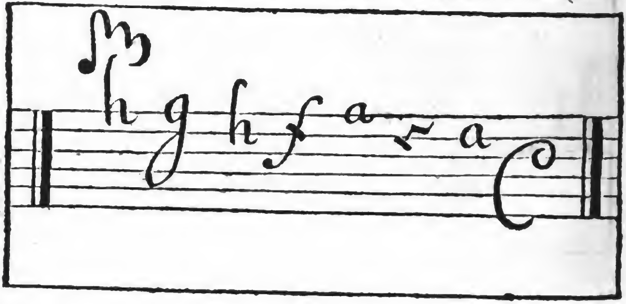
Denn

Denn da muß einer den andern certo reſpectu imitiren und nachgeben, ja einerley Methode annehmen, weilen durch diverſe Art nicht allein die Harmonie ſondern ſo gar die Grace verdorben wird. Ein Laufwerck gehöret auch mit zur muſicaliſchen Zierlichkeit oder Eleganz, und kommt ſolches ſehr artig heraus, wenn dergleichen bey langſamen Sachen e. g. Airs, Sarabanden &c. und um Cadenzen, als wie bey denen Sängern angebracht werden. Ich habe oben ſchon gedacht, daß man die Tonos inter medios von einer Diſtanz zur andern dann und wann gar wohl anbringen kan, ſo will ich hier davon zu mehrerer Deutlichkeit ein Exempel hierher ſetzen e. g.



Die kleinen Buchſtaben ſind die Toni intermedii, die groſſen aber machen die Haupt-Melodie aus, und ob ſie ſchon zwiſchen der Melodie angebracht werden, müſſen ſie doch dem Tempo und der Menſur nicht Schaden thun. Ein Lauffwerck aber regulariter bewegt ſich entweder in die Höhe oder in die Tieffe e. g.





Es giebt aber deren ſo viel, daß man ſie ohnmüglich alle herſetzen kan, und muß man ſolche wo ſie können angebracht werden, von guten Meiſtern lernen, weil ſolches zwar ſchon generalement geſagt, aber ſo genau nicht kan determiniret werden. Einem Anfänger aber habe ſolches zu Gefallen, der von der Muſic keine

ſon-

Digitized by Google

ſonderliche Idée hat, hierher ſetzen wollen, damit er doch einiger maſſen einen Begriff davon bekomme, und ſich deſto beſſer zur Sache ſchicken möge. Nur muß ein Liebhaber welcher Luſt zu dieſem Inſtrumente hat, nicht vorſetzen, alles gleich auf einmal wegzuſchnappen, weil er wie bey andern Inſtrumenten ſich die Forçe oder Fermeté der Fauſt, muß angelegen ſeyn laſſen, ſo wird ſich die Zierlichkeit ſchon von ſich ſelber nach und nach geben.

Cap. V.

Von dem rechten Guſto zu ſpielen.

Alle ſchöne Künſte und Wiſſenſchafften haben bißweilen dieſe Fatalität, daß man manchmal mehr von ihnen urtheilt, als man Erkäntnuß von ihnen hat. Die edle Muſic welche von ihrem Urſprunge biß auf unſere Zeiten immer mehr iſt excoliret worden, hat ſolches nicht allein in alten ſondern auch in jetzigen Zeiten vielfältig erfahren müſſen. So viel tauſend Menſchen die es in einem Lande, geſchweige denn in der Welt giebt, werden wenig in einer Sache, die nicht ein jedweder fundamental verſtehet, ſo genau überein kommen, weil ein jeder ſeiner Meinung nach Einſicht und Klugheit beſitzet. Ein edler Geiſt der die Natur des Adlers hat, muß dieſes alles nicht achten, ſondern vielmehr dahin beſtreben, wie er in ſeiner Kunſt täglich höher fliegen kan. Verſtehet er nun ſeine Muſic und Inſtrument voll-

kommen, ſo muß er nur paſſive gehen und aus-locken, zu welcher Art Titius oder Gavolenus inclination habe, alsdenn muß er ſich darnach richten können. Wolte man aber überhaupt unterſuchen/ worinnen der beſte Guſto beſtünde, ſo kan man nicht anders ſagen, als daß er ein durch viele Practique und Erfahrung in gewiſſer Kunſt geſchärffter Verſtand ſey/ dadurch man alle darein ſich concentrirende Umſtände gantz ohne Eigennutz und Vor-Urtheil einſehen/ und das Gute davon nach Proportion ſeines Werthes ſchätzen kan. Dieſer Geſchmack von Künſten iſt nur bey edlen und cultivirten Gemüthern anzutreffen, derowegen ein Virtuoſe nicht unrecht thut, ſeine Kunſt bey denenjenigen mit mehreren Fleiß und Geſchicklichkeit zu zeigen, weil ſeine Meriten von ſolchen Leuten kein eitles Lob ſondern realité zu gewarten haben. Eine jede Nation hat etwas beſonders in ihrer Muſic, und iſt das das beſte, wenn man alles dasjenige was eine jede en particulier beſonders hat, zuſammen nimmt, und ſolches zu ſeinem Endzweck anwendet. Man muß in ſolchen galanten Künſten nicht wie ein Schuſter bey ſeinem Leiſt bleiben, ſondern darinnen wie das Thier Chameleon ſich verändern können. Das luſtige Italien, welches der Himmel gleichſam beſtimmt, daß es die Mutter von allerhand ſchönen Künſten ſeyn ſolte, hat was ſehr tiefſinniges/ prächtigen/ ſingendes/ ernſthafftes/ flieſſendes und ſinnreiches in ſeiner Muſic, ein lebhafftiger Geiſt oder Weſen begleitet mehrentheils ſeine

Melo-

Melodien, allerhand ſeltne und beſondere Gånge machen dem Gemůthe ſo eine angenehme Verånderung / daß ſich ſolches beſſer hören als ſattſam beſchreiben låſſt. Ihr Land iſt anmuthig, derowegen ſich die meiſten mehr auf ſinnliche als vernůnfftige Dinge befleiſſigen (a). Das galante und complaiſante Franckreich welches ſich gemeiniglich auf der Saiten zeigen kan, wo es am ſchönſten ausſiehet, macht durch ſein freyes und lebhafftiges Weſen die Muſic mehr ſchertzend / und daß ich ſo rede gleichſam negligent und tendelhafft / als alle andere civiliſirte Nationen, derowegen ſie auch mehr Dames als ernſthaffte und reelle Gemůther afficiret. Seit dem aber Lylli dahin gekommen, haben ſie das Cantabile mehr in bloſſen Inſtrumental- als in Vocal-Sachen anbringen können, weil ihre Sprache nicht ſo viel Vocales als die Italiåniſche leidet, allwo man ſo gar auf Wörtern die keine ſonderliche Emphaſin haben, Paſſagen anbringen kan. Weilen nun die Italiåniſche Art ſerieux, der Frantzöſiſche Guſto aber divertiſſant, ſo hat man in Teutſchland alles beydes angenommen, weil dieſe Nation gerne

(a) Lettres ſur les Anglois & François: pag. 58. Les Italiens, ſituez dans un pais delicieux, ont pris pour eux les delices, l'art de contenter les ſens & ils y ont ſi bien reuiſſi qu' ils ſont devenu entierement ſenſuel c' eſt à dire des gens chez qui dans le general il ne faut pas chercher de raiſon

gerne Veränderung liebet, und von einer Sache auf die andere, oder ſo gar von einem Extremo zum andern fällt. Solches noch deutlicher zu machen, ſo hat ſolches ſchon ein künſtlicher und virtuöſer Mahler erkannt, welcher auf eine Tafel alle andere Nationen nach ihrer beſtändigen Kleider-Tracht, mit ſonderbarer Art und Geſchicklichkeit abſchilderte, als er aber zu dem Teutſchen kam, ließ er ihm gantz nackend als wie den Adam im Paradieſe ſtehen, mahlte ihm aber ein Stück Tuch unter den Arm, damit er ſich kleiden könte wie er wolte. Uber dieß hält er viel auf Exercitia corporis, bekümmert ſich täglich was vor neue Moden ankommen, und denckt genug gethan zu haben, wenn er nebſt den Sprachen und Schul-Studiis ſich um andere galante Dinge nichts bekümmere, ohngeachtet er ſeinen Guſto weit beſſer einrichten könte (a). Manche wollen alle Weißheit und Geſchicklichkeit aus fremden Landen holen, wenden auch ſehr vieles Geld und Mühe drauff, da doch die wenigſten ſich darum bekümmern was ſie vor gute Künſtler und

(a) loc. cit. Les Allemands renomez de tout tems pour les Avantages du Corps, tournent leurs plus grand ſoin a le bien former, s' atachent aux Exercices & a la Parure & croient ne pas negliger l' Eſprit quand ils etudient les Langues & les Sciences telles qu' on les en ſeigne dans les Ecoles: dela leur Raiſon ne ſçauroit s' etendre auſſi loin qu' elle iroit ſans cela.

Digitized by Google

und Leute in ihrem eignen Vatterlande haben, und wenn man es beym Lichte beſiehet, ſo haben die wenigſten Politeſſe und Geſchicklichkeit, die meiſten aber einen guten Geſchmack von denen Lacrymis Chriſti Vino Montepolziano, Vin de Bourgogne & Champagne mit ſich nach Hauſe gebracht, damit ſie ins künfftige dem Vaterlande gute Dienſte thun (a). Was nun hier generalement geſagt, worinnen eigentlich der Guſto jeder Nation beſtehe, ſo wird ein jedweder vernünfftiger Virtuoſe gar leicht penetriren können woher es komme, daß man mehr ſeine Verdienſte lobe als ihnen forthelffe, weilen ſo viele ungeheure Geld-Summen nur vor Ausländer wegen überkommener Bagatellen, und nicht vor Einheimiſche gehöre. Hat nun ein Virtuoſe oder Lauteniſt (welches ich vornemlich vor diejenigen ſchreibe, welche ſich rechtſchaffen auf dieſes Inſtrument befleiſſiget) die Ehre vor einen der

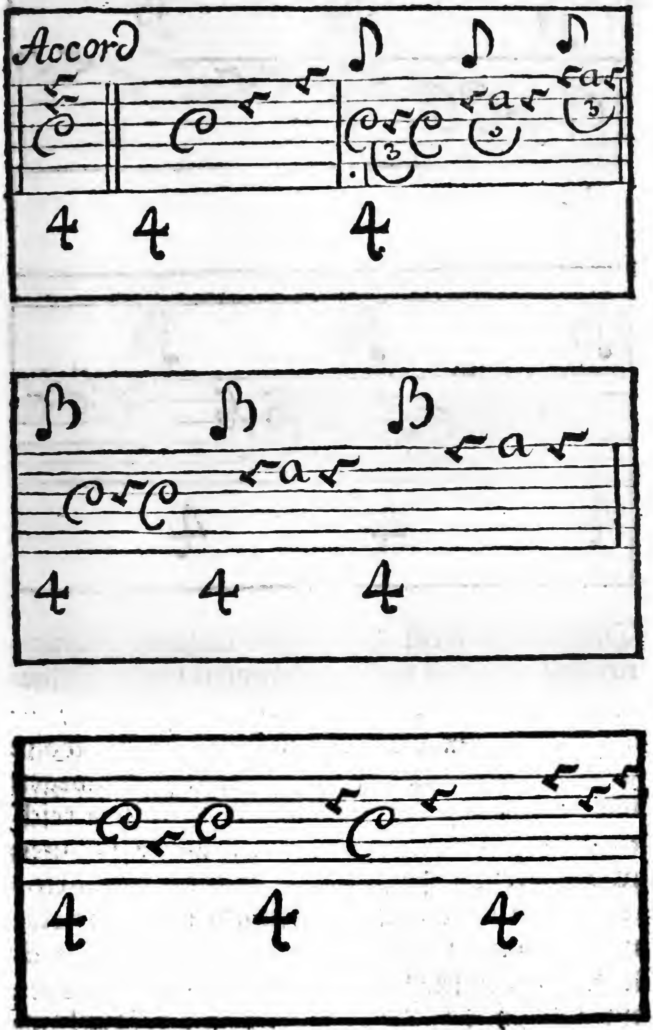
(a) Chriſtoph. Laurent. Bilderbeck im Teutſchen Reichs-Staat Part. I. cap. 2. p. 18. Demnächſt hanget den Teutſchen ein Haupt-Fehler an, nahmentlich, die allzugroſſe Begierde fremde Länder zu beſehen, und fremden Nationen ihre Patrimonia oder wenigſtens auf etliche Jahr ihre Renten zuzuſchwencken, fremde Moden, Manieren und Sitten zu gebrauchen, und hingegen alles was nach alter Teutſcher Mode, Herkommen, und alten Teutſchen redlichen Sitten riechet und ſchmecket, zu verwerffen und zu verachten.

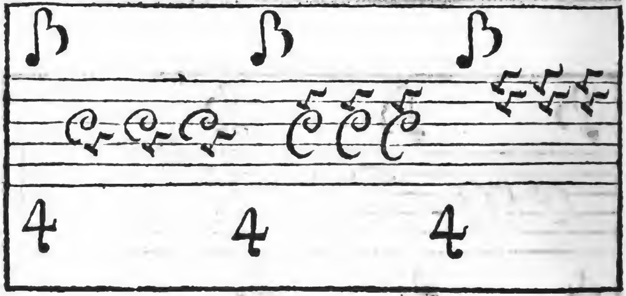
Digitized by Google

vieles gehört und ein Kenner iſt, zu ſpielen, ſo muß er ſich mit Præludiis, Fantaſien und Fugen ꝛc. zuerſt hervor thun, damit man ſehen kan, daß er capable zu dencken iſt, nach dieſen kan man andere artige Sachen vornehmen. Weil dieſes nun von denen galanteſten Teutſchen Meiſtern alſo beliebet wird, und man à potiori allemal argumentiren müſſe, ſo kan man ohnſtreitig ſolches vor den beſten Guſto zu ſpielen halten. Das Clavir und folglich die Einſicht in das weite muſicaliſche Feld, muß nebſt erlangter Fertigkeit wohl hier das beſte thun. Dieſe requiſita lernen einen geſchickten Kopff meditiren und von der Harmonie urtheilen. Wer ordentlich, deutlich und geſchickt dencken kan, iſt warhafftig gelehrt, und braucht ſolches keinen ſonderlichen Beweiß, weil es an und vor ſich ſelber ſchon richtig iſt. Es kan keiner vor einen rechten Muſicum ebenfals paſſiren, wenn er ſich nicht gleich Principia ſetzen und daraus ſo viel Concluſiones herleiten kan als er eigentlich will. Wer wolte nun hier läugnen, daß die Harmonie nicht das Principium wäre, daraus allerhand Veränderungen und Paſſagen hergeführt könten werden, welche bey præludiren und fantaſiren gute Dienſte thun können, und ſolches allhier zu ſehen:

Accord

Digitized by Google


Accord



Dieſes alles flieſſt aus einem einzigen harmoniſchen Accord her, und könten ſolche Folgerungen noch weit mehr extendirt werden, zumal wenn man die Höhe und die Tieffe wolte zu Hülffe nehmen. Ich habe ſolches deßwegen hierher geſetzt, damit man ſehen kan wie reich ein einziger Concentus ſey viele andre Paſſagen zu-gebähren. Kommt nun noch ein inventioſes Ingenium darzu das ziemlich fundamental iſt, ſo kan es nicht anders ſeyn, es müſſe durch ſo vieles Verſetzen und Umkehren der Thöne, ein gutes und ſchönes Præludium heraus kommen. Doch will ichs nicht gerathen haben, daß man eine einzige Paſſage ſo vielmal chanchire, weil

weil ſonſten die Modulation nur einerley und gar zu mercklich, daß man wenig Ingenium und Reſolution hätte, heraus kommen würde. Was nun die Præludia nach ihrem erſten Urſprung anbetrifft, ſo kan man ihn wohl nirgend anderſt als von denen Kirchen herholen; ſintemal dieſelben bloß zu dem Ende eingeführet worden, damit man ſo vielen und in der Sing-Kunſt unerfahrnen gemeinen Leuten von dem Thon des zukünfftigen Geſangs einen Prægustum gäbe, ob ſie ſchon dann und wann auch bey andern Gelegenheiten ſind adhibiret worden. Die Fantaſien aber ſind ohne Zweiffel von denen Præludiis entſtanden, denn nachdem die Muſic galanter worden, hat man ſie beybehalten, damit man ſein Ingenium zeigen und exerciren könne. Ihr Weſen beſtehet aber in einem unordentlichen Zuſammenhang vieler Paſſagen und Penſeen, welche nach allen Arten von Menſuren und Tacten nach Belieben können durchgeführt werden. Es gehet zwar an, daß man auch wohl dergleichen Sachen gar artig zu Papier bringen könte, allein es iſt gleichſam als wenn der Geiſt und die Krafft fehlete, wenn ſie nicht gleich ex tempore producirt werden. Denn unter währendem Dencken, wenn man gleichſam von andern Objectis abſtrahirt, und mit der Hurtigkeit des Geiſtes dieſe oder jene Invention proſequirt, ſo gehet es doch ſo genau nicht ab, daß das Imaginativ ſo gleich von andern Ideen leer ſeyn ſolte, welche zu der Gemüths-Ruhe etwas beytragen können. Man gebe nur achtung wenn ein excellenter Muſicus nicht aufgeräumt iſt, ſo wird

man bemercken, daß ſein gantzes Weſen in der Muſic, zumahl was er bald ex tempore ausdenckt, ſchon gezwungen iſt, auch kein ſolcher Vorrath in Einfällen wird vorhanden ſeyn. Wenn man es aber eigentlich betrachtet, ſo wird man befinden, daß es mit denen Fantaſien eben die Beſchaffenheit als mit dem Furore poëtico habe, ob es zwar hin und wieder einige giebt, welche nicht viel davon ſtatuiren wollen. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß dann und wann manchem ein raptus ankommt gute Inventiones auszudrücken, die er ſonſt mit ſolcher Force des Geiſtes muß unterwegen laſſen. Wo wolte man wohl dieſes hinrechnen? Ich halte billig davor, daß man ſolches unter die geheimen, verborgenen und unverhofften Triebe der Natur zehlen muß, weil ſie manchmahl Luſt hat was extraordinaires zu würcken. Nun will ich nicht allererſt gedencken was zu einem Poeten, der etwas machen will das einen Applauſum verdienen ſoll, erfordert wird, weil es ſchon andere gethan. So viel iſt aber gewiß, daß man eher eine groſſe Menge von gelehrten Leuten als einen rechtſchaffenen Poeten und andere vortreffliche Künſtler in der Muſic aufweiſen kan, ob ſchon Männling in der Vorrede ſeines Poetiſchen Lexici mit zwar hochtrabenden Worten, nicht aber mit ſoliden Gründen behaupten will, daß ſolche Leute durch bloſſen Unterricht zu dem Gipffel der Vollkommenheit gelangen könten. Wenn man nun das letztere vor gewiß annehmen wolte, ſo wäre dasjenige, quod Muſici & Poëtæ naſcantur nichts mehr nütze, und müſte ungezwungen folgen, daß ein

ein jedweder ohne Unterſchied mit dem andern zu gleicher Vollkommenheit ohne Ausnahm gelangen müſte. Weil man nun leichtlich den Ungrund von ſolcher Meinung einſiehet, ſo thut man wohl, wenn man ſolche Leute, denen GOtt beſondere und extraordinaire Gaben gegeben, hochhalte, und ſo viel möglich, ihr Beſtes befördere. Nachdem wir nun den Guſto vom præludiren, fantaſiren, und was dabey hat können erinnert werden, ſo viel vor dieſesmahl müglich in Erwegung gezogen, ſo wird verhoffentlich gar wohl gethan ſeyn den Guſto von regulairen und in gleiche Menſur abgetheilten Melodien in etwas zu beurtheilen und zu betrachten. Unter dieſes Genus rechne ich theils Concerte, Trios, und diejenigen Piecen deren viele nacheinander in einem Thon geſetzt, und Suiten genennet werden. Was nun die Concerten und Trios anlanget, welche mit der Lauten als ſeiner Haupt-Stimme ſollen producirt werden, ſo müſſen die Allegro und Preſto &c. zwar etwas lang, aber die Adagio deſto kürtzer geſetzt ſeyn, und zwar aus dieſer Urſach, damit dem Chanchement, welches, wann es fein öffters geſchiehet, das wahre Vergnügen, das man von der Muſic empfindet, kein Wehe gethan werde. Ratione der Compoſition aber müſſen ſie ſo beſchaffen ſeyn, daß die Paſſagen und Gänge nach der ſchönen, galanten und heutigen Muſic ausgedacht werden, doch mit der Behutſamkeit, daß wenn andere Inſtrumenten die Laute accompagniren, ſie nicht überſchreyen, ſondern ſie, als das Haupt-Werck worauf es angeſehen, vor andern hervorſchalle.

Solches kan nun deſto füglicher geſchehen, wenn man die andern Inſtrumente in ihrem Accompagnement fein kurtz abſchneidet, daß ſie weiter nichts thun, als bey denen concertirenden Paſſagen der Lauten nur hervor heiſſen, und die ſanfte Harmonie befördern. Es iſt auch wider den Guſto, wo die Laute prævaliren ſoll, viele Manieren und Kribuskrabus wie man ſagt mit dem Accompagnement zu machen, dieweil hier die gröſte Zierlichkeit in einer ſimplen Reinlichkeit und Accurateſſe beſtehet. Was nun die Suiten anbetrifft, müſſen ſolche zwar eben galante Einfälle nach der neuen Muſic haben, aber weil ſie Solo geſpielt werden/ mit einer guten Moderation, da man das Fort und Foible theils im Anſchlag, theils im Zug der obern Hand in Acht nimmt, zur Execution gebracht werden, denn weil ſolche Sachen zu dem Ende producirt werden, daß ſie gefallen ſollen, das Wohlgefallen aber aus der öffteren Veränderung entſtehet, ſo hat ſo wohl ein Meiſter und Liebhaber nöthig ſich nach der Mode zu richten/ weil die Sache nicht für ihn allein, ſondern auch vor andere gehöre. Bishero iſt nun noch allezeit von dem Guſto überhaupt die Rede geweſen, jetzo aber wird es Zeit ſeyn von dem verkehrten und verdorbenen Geſchmack, ſo wohl was die Meiſter und Zuhörer betrifft, etwas zu erinnern. Was die erſtern anlanget, ſo hören ſich manche in Compagnie ſelber gerne, und wenn ſie einmahl in die Hitze kommen, können ſie nicht wieder aufhören. So kan es denn nicht anders ſeyn, als daß das Auditorium ſolches, und wenn es auch noch ſo ſchön und

admira-

admirable, müſſe überdrüſſig werden. Denn wie der Geſchmack überhaupt nicht einerley Speiſe, alſo kan das Gehör nicht einerley Melodie vertragen. Bey allen Sachen muß man ſeine gehörige Maſſe halten, damit es nicht läſt als wolte man jemand zur Admiration zwingen, derowegen alles was man kurtz und gut nennen kan hervor zu ſuchen iſt, damit diejenigen die ſolches hören, etwas von dem Verlangen noch ins künfftige übrig behalten. Diejenigen nun, welche dann und wann Gelegenheit haben rechtſchaffene und geſchickte Meiſter zu hören, können öffters vor Vergnügen oder aus Unverſtand ihre Zunge nicht zähmen, plaudern und diſcuriren ſo viel in den Tag hinein, als wenn ſie alle fünff Sinne verlohren, und ſind auch gar ſo unverſchämt, daß ſie noch andere mit ihrer Dummheit in ihrer Attention ſtöhren, daß man ihnen nicht unrecht thut, ſie mit denen unvernünfftigſten Thieren zu vergleichen, welche weder Perlen noch andere Koſtbarkeit ſich zu Nutz machen können; dergleichen Leute haben, wie Gratian ſagt, eine gelähmte Seele, ſchicken ſich alſo beſſer unter ihres gleichen, als unter ſolche Compagnien, wo alles ordentlich und vernünfftig einhergehet. Einige wieder wollen nur dasjenige æſtimiren, welches ſtarck mit groſſem Geräuſche in die Sinne fällt, derowegen ſich ſolche Leute beſſer in Dorff-Schencken und Wirths-Häuſer ſchicken, als an ſolche Orte, wo alles über ihren Horizont iſt. Manche aber, welche etwas tiefſſinniges Naturells ſind, wollen von ſonſt nichts als von Douceur wiſſen, und wollen ein penſives Weſen

ſen allen andern Schönheiten vorziehen, dieſe Leute haben zwar noch einiger maſſen einen Guſto, weil er aber in einer Sache die doch nicht eſſentiel zu viel, und in einem bloſſen Accidens zu wenig thut, ſo iſt er ebenfals zu verwerffen. Alle Dinge müſſen, nachdem es die Umſtände leiden, eine Proportion haben, und muß keines zu viel noch zu wenig geſchehen, weil dieſe Sache ſonſt nur einem alleine und nicht vielen gefällt, auf die doch die Muſic muß gerichtet werden. Solche Leute, welche ſich bey erwehnten Umſtänden nicht Verſtand und Moderation angewöhnen können, ſind faſt denen Barbarn gleich zu achten, denen alles einerley iſt, wenn ſie nur heulen und ein Getöß hören, (a) ob ſchon Petits de la Croix von einem Perſianiſchen Componiſten Abdelmoumen viel Weſens macht, und davor hält, er wäre der Lylly zu ſeiner Zeit geweſen. (b) Wir wollen ſolchen verkehrten Leuten gerne

(a) Du Loir Voyage du Levant. pag. 173. Les Turcs quand ils mangent ont des Muſiciens a leurs mode qui craillent & qui hurlent plus tot qu'ils ne chantent & bien qu'ils ſe vantent de pratiquer auſſi bien que nous les douzes modes de la Muſique ils ne ſcavent point faire d'autres accords que l'octave s'il ce n'eſt qu'en touchant, ils en rencontrent quelques autres par hazard & jamais par recherche.

(b) Abdelmoumen eſt le plus celebre Muſicien Perſan de l'Antiquité qui a composé une infinité d'Ouvrage. C'etoit le Lully de ſon tems.

Digitized by Google

ne ihren Guſto laſſen, und mit dem Ariſtophane dencken, daß einer, welcher die Delicateſſe und die wunderbahre Harmonie vernünfftiger Weiſe vernehmen, und ſich ſolche zu Nutz machen kan, ein weiſer, kluger, und mit allen annehmlichen Vollkommenheiten ausgezierter Mann ſey; Im Gegentheil aber, welcher davon keinen vernünfftigen Geſchmack habe, ihn entweder der Sinnen beraubt, oder vor einen bey dem die Lebens-Geiſter in ihren Actionibus einander gantz zuwider ſind, halten. (b) Es braucht hier weiter kein Lobens, weil es gar nicht auf die Worte, ſondern auf die Sache ſelber ankommt. Ich habe auch hier weiter nichts thun wollen, als das wahre von dem falſchen, und das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, weil ein jeder daraus ſelber ſehen wird, zu was vor einer Art er gehöre.

(b) Guido Pancirollus de Reb. deper. & nov. invent. Nam ut Ariſtophanes Autor eſt, per Citharæ callentem, Veteribus homo ſapiens & gratiis omnibus ornatus fuit indicatus: eum econtra, qui nullum Muſices ſenſum aut guſtum haberet, eundem vel inſenſatum eſſe vel ſpiritus diſcordes & invicem repugnantes habere judicarent.

Cap. VI.

Von dem General-Baß.

WEr nun in der Lauten excelliren will, muß ſich höchſt angelegen ſeyn laſſen, alles was zur Vollkommenheit der Kunſt erfordert wird, ſich darauf zu befleiſſigen, damit wenn dann und wann ſolches erfordert wird, er in ſolchen Sachen nicht bloß und leer ſey, die ihm das meiſte Luſtre geben können. Unter diejenigen Dinge gehöret nun vornehmlich der General-Baß, welcher deßwegen Generalis genennet wird, weil er die gantze Harmonie, zu dem Stück er geſetzt iſt, in denen über ſich habenden Ziffern in ſich begreifft. Zu was Ende man ihn aber erfunden, ſolches theilet uns Prætorius aus einem alten Autore, Auguſto Aggazarii mit, deſſen Urſachen hauptſächlich dreyerley ſind, z. Ex.

I. Wegen der jetzigen Gewonheit und Styli im Singen, da man componirt und ſinget, gleichſam als wenn einer eine Oration daher recitirte.

II. Wegen der Bequemlichkeit.

III. Wegen der groſſen Menge, Varietät und Vielheit der Operum und Partium, ſo zur Muſic vonnöthen ſind.

Zu welcher Zeit man ihn aber zu erſt auf der Lauten geſpielt, iſt ſo genau nicht angemerckt, indeſſen iſt es gewiß, daß ſolcher ſchon weit vor mehr als

als 107. Jahren iſt auf der Lauten practicirt worden. Ob nun wohl Herr Matheſon von der Erfindung des General-Baſſes gantz auf die neuere Zeiten gehet, und ſelbige um das Jahr 1600. ſetzt/ ſo iſt doch ſolches nur ex Autoritate geſchrieben, und noch lange nicht bewieſen worden. Er gibt einen Italiäner Ludovico Viadana vor den Erfinder davon aus, und ſagt, daß er von dieſer Materie den erſten Tractat geſchrieben, doch kan ſeyn, daß er dasjenige, welches er vor ihm noch ziemlich rude gefunden, mit mehrerer Einſicht und Ordnung in eine ſyſthematiſche Wiſſenſchafft gebracht habe. (a) Weil nun uns mit bloſſer hiſtoriſcher Erkäntniß allein nicht wird gedient ſeyn, ohne einige Mittel zu wiſſen, wie man gantz commode darzu gelangen könte, ſo werde ich mir die Freyheit nehmen, ſo viel es die Sache leiden wird, etwas davon zu gedencken. Nun hat zwar Prætorius in ſeinem oben angeführten Tractat eines und das andere von dieſer Doctrin berühret, aber weiter nichts gethan, als daß er nur überhaupt gedacht wie man ſich bey dem Accompagnement aufzuführen hätte, daß ſolches nur dazumahl vor Leute gehöret,

(a) Orcheſtre Cap. II. pag. 71. So iſt nun ſolcher Baſſo continuo oder Baſſus generalis eine Compoſitio extemporanea, und eines der allerweſentlichſten Stücke heutiger muſicaliſcher Execution, welches erfunden oder zuwege gebracht worden ums Jahr 1600. durch einen Italiäner Namens Ludovico Viadana, welcher davon den erſten Tractat geſchrieben.

Digitized by Google

tern Theil des Griff-Brets oder Lauten-Halſes zu ſuchen. Derowegen iſt es auch rathſam vorhero auf dem Clavier ſich bekannt zu machen was Motus rectus & contrarius item was tranſitus regularis & irregularis heiſſe, ſo wird man in ſeinem Studio deſto geſchwinder avanciren. Wolte ich gleich ſolche Kunſt-Wörter über mich nehmen zu erklären, ſo ſehe nicht worzu es hier nöthig iſt, weil es doch nicht ſo ſenſuel als auf dem Clavier kan gemacht werden; zudem ſo haben alle die, welche vom General-Baß geſchrieben, ſolches ſchon dergeſtalt erläutert, daß es nun weiter keine Erklärung bedarf, weil bey dieſer Sache ohnedem Leute erfordert werden, welche eine zimliche Cognitionem muſicam ſich acquirirt haben. Damit man aber deſto behender die Sache angreiffen kan, ſo iſt es nicht undienlich bey jeder Signatur oder Accord die Mittel- und Verſtärckungs-Stimmen zu wiſſen, damit man ſich nicht erſt bey Anſchauung der Noten und Signaturen lange beſinnen, und dieſelbe aus den Nägeln heraus beiſſen darff. Solches nun zu zeigen hat ſich der hochberühmte und erfahrne Herr Capell-Meiſter Heinchen in Dreßden die Mühe gegeben, in welcher compendieuſen Ordnung er auch ſo glücklich geweſen, daß er ſolches mit groſſen Applauſu zu Stande gebracht, wiewohl ſein gantzer Tractat den er vom General-Baß geſchrieben, höchſt zu recommandiren iſt, weil er am leichteſten, deutlichſten und vollſtändigſten vor vielen andern geſchrieben. Derowegen ich beliebter Kürtze wegen eine compendieuſe Tabelle von jeder Signatur, Mittel- und

Ver-

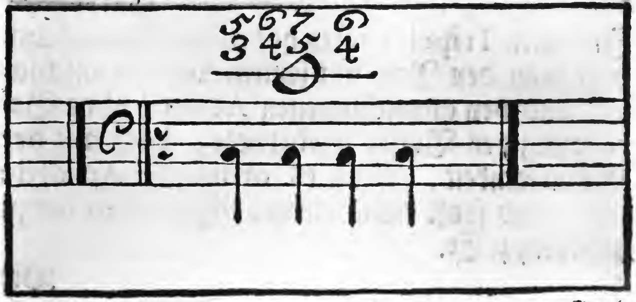
Verſtärckungs-Stimmen, welche ich wegen ſeines beſondern Nutzen und Werthes, weil das Buch nicht in eines jeden Hand, aus ſeinem Wercke heraus gezogen, hieher ſetzen will, z. Ex.

Signaturen.	6	43	76	7	98	9	6 5	65 43	b7	4 3	4+	5b
Mittel-Stimmen.	3	5	3	3	3	3	3	8	3	6	2	3
Verſtärck. Stimmen.	8	8	8	5	5	5	„	„	5 | 5b	„	6	6

2 1

Es ſind zwar einige welche den General-Baß auf der Lauten ohne alle hier erſt vorgeſchlagene Mittel lernen wollen, und bedienen ſich, ehe ſie zur Perfection kommen, gantz weitläufftigerer Vortheile. Sie ſetzen eine lange Zeit die ordentlichen General-Bäſſe in ihrer Triade harmonica in die Tabulatur der Lauten, und probiren nach dem was ſie durch die Uberſetzung behalten haben, was nun fehlt, und ſie nicht wohl fortkommen können, nehmen ſie ihre Zuflucht zu der Uberſetzung, ſo lange bis das gantze Solo ſo wohl nach ſeinen Signaturen als Menſur vollkommen in der Frucht iſt. Solches practiciren ſie durch alle Thöne, biß ſie endlich innerhalb 1. oder 2. Jahren ziemlich habil werden, und etwas, wenn es nicht extraordinair ſchwer, wegſpielen können. Solches gehet zwar vollkommen wohl an, zumahl wenn ſie noch jemand an der Hand haben, der ihnen zeiget, wie ſie die Signaturen mit gehöriger Commodité erlangen können, biß dergleichen Leute einen mehrern Habitum

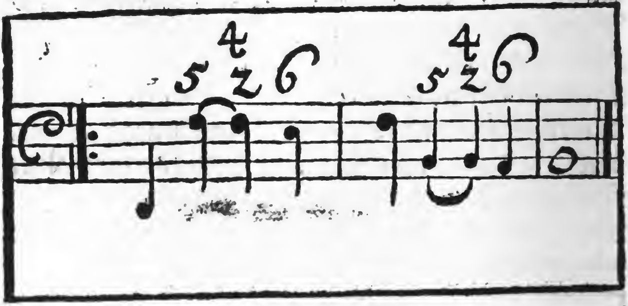
bitum bekommen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo rathe doch vielmehr bey denen erſtern Vorſchlägen zu bleiben, weil ſolche einen zu weit mehrerer Erkäntniß als die letztern führen, und nicht allein zur Practique bringen, ſondern auch davon Raiſon zu geben, ungemein viel Anleitung mittheilen. Indeſſen ſind die erſten Lectiones vor einen, welcher mit der Zeit einen Maitre abgeben will, die andern aber vor einen Liebhaber, welcher keine Profeſſion davon machen, ſondern alles was geſagt worden, nur zu ſeinem eigenen Zeit-Vertreib anwenden will. Was nun oben von den Mitteln zum General-Baß zu gelangen gedacht worden, iſt zwar ſuffiſant genug ſich dieſe Sache ziemlicher maſſen vorzuſtellen; weil nun aber die Laute ein Inſtrument iſt welches ſo lange Zeit, wie es auf der Orgel angehet, den Thon nicht halten kan, ſo wird es der Geneigte Leſer nicht ungütig deuten, etwas hier von der Deutlichkeit zu erinnern. Derowegen wenn eine gantze Note im Baß vorkommt, da unterſchiedene Signaturen drüber ſtehen, ſo kan man ohne Schaden der Harmonie mit denen Signaturen den Baß jedesmahl anſchlagen, und aus einer gantzen Note vier Viertheil machen, z. Ex.



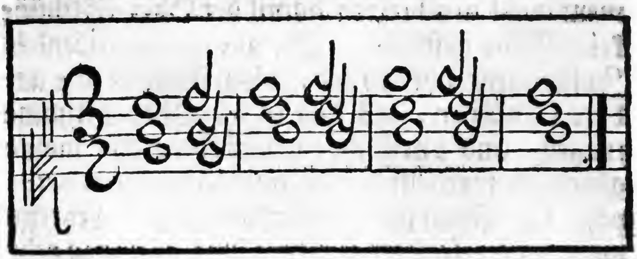
Digitized by Google

Solches kan mit denen halben Noten ebenfals practicirt werden, kommen aber lauter Achttheile in einem Tact vor, ſo kan der Anſchlag allezeit über das andere Achttheil geſchehen, es ſey denn, daß es mit einer Signatur bemercket wäre, z. Ex.

Wo aber Ligaturen vorkommen, ſo kan man diejenige Note, worauf die Reſolution geſchehen ſoll, ebenfals theilen, z. Ex.



In denen Tripel-Tacten hat es die Bewandnuß daß man den Baß mit ſeinem Accord anſchlage, und den angeſchlagenen Accord ohne Berührung des Baſſes wiederhole, doch mit der Behutſamkeit, wenn es ordinaire Accorde ſind, und ſonſt keine andere Signaturen darzu gehören, z. Ex.



Die Urſache von ſolchen Reguln iſt die Verſtärckung der Harmonie, welche man bey ſolchen Saiten-Inſtrumenten, als die Laute, welche kein langes Brummen macht, ſchon benöthiget iſt, weil dadurch die Deutlichkeit auch ſehr befördert wird. Ehe ich mich aber reſolvire zum Beſchluß zu ſchreiten ſo wird noch nöthig ſeyn, wie ſich jemand, der ſich auf den General-Baß legen will, bey dem Accompagnement des Sängers oder geſchickten Inſtrumentiſten zu verhalten habe? Dieſes nun mit Applauſu ins Werck zu richten, ſo muß man allezeit unter währendem Spielen wohl judiciren, nachgeben, und alle Manieren und Harpeggio, die man ſonſt bey anderer Gelegenheit anwendet, weg laſſen, auch wenn der Sänger oder Inſtrumentiſt eine beſondere Expreſſion machen will, das Inſtru-

Digitized by Google

ment wohl moderiren, damit der Ober-Stimme kein Wehe geſchehe. Ein accompagnirendes Inſtrument hat bey dergleichen Fällen keine andere Function, als daß es die Ober-Stimme tragen, und durch ihre vollſtändige Harmonie gleichſam forthelffen muß, wie ſolches Prætorius pag. 145. ſchon gar wohl erkannt hat. Letztens wird noch erfordert wohl auf die Cadenzen acht zu haben, und wenn ſolche kommt ein wenig anzuhalten, um zu hören ob der Sänger oder Inſtrumentiſt etwan eine Paſſage machen will. Bey ſo geſtalten Sachen muß man gar genau das Gehör zu Hülffe nehmen, damit man nicht zu geſchwind oder zu langſam einfalle, alsdenn muß das Accompagnement einen ſchönen Effect thun. Was ich nun etwan an Kleinigkeiten zu viel hiehergeſetzt habe, das habe wegen derjenigen gethan, welche Luſt haben dieſes Studium anzugreiffen, damit ſie doch, ehe ſie darzu ſchreiten ſchon einen Prægustum haben möchten. Ein perfecter Muſicus, der ſich ſchon mit vielen andern Dingen helffen kan, wird ohnedem mehr ſein Judicium als alle Reguln gebrauchen. Alle Kleinigkeiten bey ſo wichtigem Wercke, worzu ſo viel erfordert wird, anzuführen, wäre faſt unmüglich, und müſte wohl ein gantz beſonderer Tractat davon verfertiget werden. Das meiſte kommt auf die Praxin an, womit man die gantze Theorie beveſtigen muß, die ich auch einem jeden, der zu ſtudieren Luſt hat, gebührender maſſen recommandire. So viel iſt es nun, was mir vor dieſesmahl von dieſem beſondern, ſcharffſinnigen und ſchönen Inſtru-

Inſtrument hat beyfallen wollen. Ich vor meine Perſon bitte nichts mehr, als daß der Geneigte Leſer und alle rechtſchaffene und vernünfftige Liebhaber mit dieſer meiner guten Intention vor dieſesmahl zu frieden ſeyn mögen; ſolte mir mehrers in Sinn kommen, was zur Cultur dieſes Inſtruments nöthig wäre, ſo werde nicht unterlaſſen ſolches mit gehöriger Ordnung weiter auszuführen, jetzo aber mir vorſetzen meiner Arbeit zu machen ein vergnügtes

E N D E.

Digitized by Google

Kurtzer Anhang Oder DISCURS von dem Triebe zur Muſic, denen Virtuoſen und allerhand Præjudiciis.

Etwas loben welches keines Lobes benöthiget, wäre eben ſo ungereimt, als wolte man der Sonnen Glantz mit allerhand Lichtern und Fackeln heller machen. Die edle Muſic iſt an und vor ſich ſelbſt ſchon was vortreffliches, daß es nur vergebne Arbeit ſeyn würde, derſelben durch allerhand Schmüncke und Farben ein beſonders Anſehen anzuſtreichen. Die ſonderbare Hochachtung die ſie von Anfang der Welt gehabt, muß ihre Schrifften nicht allein vor Fäulnüß und Moder, ſondern auch ihr Weſen vor allen Feinden biß an das Ende der Welt decken. Es wird hier nicht nöthig ſeyn von dem wilden Anthæo der Scyten Könige, welcher das Wihern ſeiner Pferde über alle Muſic gehalten hat, zu gedencken;

die

die Säuiſchen Cyniſchen Philoſophie mögen immerhin ſprechen:

Magnæ reguntur urbes nam prudentia
At una cantu non queat regi domus.

Es mag ein Vockerod tauſend Programmata dieſer edlen Kunſt zu Unehren ſchreiben, und ſich auch von andern tauſendmal abfertigen laſſen, ich vor meine Perſon kan es gar wohl leiden, daß ein jeder Narr ſeine Kappe haben mag. Allen dieſen Stroh- und Heckerlings-Köpffen kan man nur den Ausſpruch des vortrefflichen Taubmannes entgegen ſetzen wenn er ſagt:

Quem non viva ſuo delectat Muſica flexu
Hunc ego non hilum cordis habere puto.

Die gantze Gelehrſamkeit hat vor dieſem auch dieſes Schickſal ausſtehen und erfahren müſſen, daß manchmal ein Periodus kommen, da ſich nicht allein die Edlen Geſchlechter ſondern ſo gar die Geiſtlichkeit wenig um ſie bekümmert hat (a). Ich will auch nicht fragen ob ſie genereuxen Gemüthern anſtändig ſey, weil nicht

(a) Guido Pancirollus de Charact. literar. At hodie eo deventum eſt, ut Nobilium natio indecoram eſſe literarum cognitionem claris penatibus ortis exiſtimet: dum res conſentaneæ & mutua ope connexæ, Generis claritas & literarum peritia, collidi inter ſe & diſſidere putantur, quo errore factum, ut diſciplinæ olim ingenuæ appel-

allein Kayſer Ferdinandus der III. ſondern auch Kayſer Leopoldus I. glorwürdigſten Andenckens darinnen excellirt haben. Was König Ludovicus XIII. von Franckreich componirt, hat der berühmte Pater Kircher in ſeiner Muſurgia p. 690. mit ſonderbarer Veneration inſerirt; ja es ſcheuen ſich noch heutiges Tages die gröſten Fürſten und Herren nicht nebſt ihren Virtuoſen ſich mit muſicaliſchen Inſtrumenten zu erluſtigen, und die ſchwere Regierungs-Laſt durch die Süſſigkeit der vortrefflichſten Harmonie zu erleichtern. Derowegen dieſe edle Kunſt vor eine Milch der Seelen, vor ein Linderungs-Mittel der Bekümmernüß, vor einen Troſt in der Arbeit, und vor eine Medicin die Mühſeeligkeiten dieſes Menſchlichen Lebens zu vertreiben, womit es allenthalben umgeben, zu halten ſey (a). Was von ihren Nutzen und Vortrefflichkeit Athenæus, Macrobius, Chaſſenæus, Philippus Camerarius, Baldaſſ. Caſtilio-

pellatæ, ad plebem jam diu tranſierint, non tantum à Nobilibus ſed etiam (ô mores perditos!) a ſacricolis repudiatæ: ne non ſatis generoſus eſſe ordo Antiſtitum & præſulum putaretur.

(a) Data ſcilicet eſt Muſica hominibus tanquam lac animæ, & gratiſſimum ſolicitudinis lenimentum, & laborum ſolatium atque remedium ad inducendam humanarum calamitatum oblivionem, quibus vita hæc noſtra undique ſepta deprehenditur. Guido Pancirollus de Muſica.

Digitized by Google

ſtilionius und Robertus Valturius und viele andre geſchrieben laſſe ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn, ſondern wende mich vielmehr zu einer Frage: Ob wohl ein Menſch / welcher zu dieſer edlen Wiſſenſchafft einen auſſerordentlichen Trieb empfindet/nach dem Recht der Natur verbunden wäre / ſolche mit Nachdruck zu proſequiren? auch laſſe mir angelegen ſeyn zu unterſuchen, wie vielerley Arten von Virtuoſen ſeyn, und was ſie theils von ſich ſelbſt theils andre von ihnen vor Vorurtheile haben? Nun iſt es zwar nicht ohne, daß einige die officia erga ſeipſum vor gar keine officia quatenus talia halten wollen, ſondern nur die officia erga alios vor die rechten objecta Juris naturæ vorgeben, und wenn ja auch ſolches geſchiehet, ſie nur vor indirecta ſchätzen, weilen es nicht wohl angienge, daß jus und obligatio bey einerley Perſon Statt finden könne. Nun will ich mich aber daran nicht kehren, ſondern ohne Maaßgebung einwenden, daß kein Menſch capable iſt der Societät mit Nachdruck zu dienen und dem natürlichen Geſetze Satisfaction zu geben, wenn er nicht erſt ſeinen Trieb erkennet worzu er vornehmlich geſchickt iſt, etwas zu dem Nutzen und Vergnügen der Societät beyzutragen. Derowegen man hier hauptſächlich benöthiget iſt dasjenige recht genau zu beobachten, worinnen GOtt als der Urheber aller Dinge ſeinen Willen geoffenbahret hat, welches beſonders die Menſchliche moraliſche Natur iſt. Verſtand und Willen, zumal wenn ſie auf etwas Gutes ihr Abſehen haben, können von der Gött-

 lichen

lichen Vorſehung und Rathſchluß das beſte Zeugnuß geben. Wem ſind nicht die vielerley Neigungen und die vielerley Meinungen bekant? daraus man augenſcheinlich die vielen Gradus oder Stuffen ſo wohl unſers Verſtandes und Willens sattſam ſehen, und den Willen GOttes als das gröſte und vornehmſte Geſetze des natürlichen Rechts erkennen kan. Weilen es nun aber geſchiehet, daß ein jedweder Menſch gemeiniglich zu einer Sache doch die meiſte Inclination habe, dadurch er der menſchlichen Geſellſchafft nutzen und angenehm ſeyn könne, ſo iſt er auch verbunden ſolche rechtſchaffen zu excoliren, damit er demjenigen Endzweck immer mehr näher komme, den der höchſte GOtt intendiret, nemlich in der Societät nicht ſchlechterdinges i. e. wie ein Thier, ſondern auch nutzend und unſchuldiger Weiſe angenehm leben ſolle. Weilen nun aber die zeitliche Glückſeeligkeit vornehmlich darinnen beſtehet, ſo folget nothwendig aus der Göttlichen Diſpoſition, man müſſe nicht allein nothwendige ſondern auch nützliche, annehmliche und ein reines Vergnügen erweckende Studia treiben und tractiren. Da nun aber die moraliſche Natur des Menſchen zu ſolchen Dingen geſchickt iſt, ſo kan man deſto gewiſſer den Schluß machen, daß diejenigen Pfunde wovon in der heiligen Schrifft gedacht, auf nichts anders als auf dasjenige Vermögen wodurch ein Menſch zu einem Studio oder Profeſſion geſchickt iſt, zu deuten ſey, und nennt man auch ein ſolch Vermögen eine Gabe, Talent oder Beruff. Weilen ſich nun aber der

Digitized by Google

Wille des Höchſten auch wie ſchon gedacht ſich in die Menſchliche Natur erſtreckt, derſelbe aber hier nicht anders als vor ein Geſetze kan angeſehen werden, und demſelben auch aus dem Lichte der Natur vorſchreibet was er thun und laſſen ſoll, ſolches Thun und Laſſen aber wenn es die Glückſeeligkeit des Menſchen befördert, rechtens iſt, die Erkäntnuß aber davon und das Gewiſſen einen jeden ſelbſt treibe und obligire, ſo folget nothwendig, daß wohl Jus und Obligatio auch bey einer Perſon vorkommen könne, ob man wohl ſonſten jus ad legislatorem obligationem aber ad hominem rechnet, ob wohl ſolches inforo civili gantz was anders iſt, weil Lex & Cognitio & Conſcientia der menſchliche Natur ſchon eingepflantzet ſind. Da nun hier der Menſch muß betrachtet werden, ehe er ein würdiges Mitglied der Societät ſeyn kan, ſo folget von ſich ſelbſt, daß die officia erga ſeipſum keine officia indirecta ſondern ratione voluntatis Dei vor directa zu ſchätzen ſeyn, und immediate & directe daraus flieſſen. Wie viel tauſend Exempel ſind nicht am Tage, was aller und jeder Zwang vor Unglück und Verderben verurſachet hat, derowegen einem jeden oblieget ſeinem Genie zu folgen, in ſo ferne er ihn zu etwas Guten antreibet. Hat nun jemand auch zu der edlen Muſic (oder zu andern ſchönen Studiis) ein beſonderes penchant oder anvertrautes Pfund, ſo iſt er verbunden damit zu wuchern und mehr zu erwerben, oder ſein Naturell immer mehr und mehr zu excoliren, weilen dadurch das natürliche Geſetze ſeine Krafft

behält,

behält, auch wenn er davon abgehen wolte, in andern Dingen vornemlich nicht ſo wohl reuiſſiren und nützlich ſeyn könte. Diejenigen nun welche ihre moraliſche Natur zu Erlernung der Muſic von Jugend auf getrieben, und ſie vermöge ihrer auf ſich habenden obligation und bey ſich ſpürenden Trieb, ſelbe auch in hohen Grad excoliret, werden bey der heutigen und galanten Welt Virtuoſi geheiſſen. Derer Thun und Laſſen etwas genauer zu unterſuchen, verdienet ſolches deſto eher, je mehr man præjudicia von dergleichen Art Leuten heget, auch Diogenes Laërtius dazu viel Urſache giebt, indem er ſpricht: Er wundre ſich, daß die Muſici ihre Saiten ſo rein und accurat ſtimmen könten / und doch dabey ſo üble accordirte Sitten hätten (a). Es iſt hier nicht nöthig von dem Wort Virtuoſo viel Weſens zu machen, weilen es ſchon andre gezeiget in wie vielerley Verſtande ſolches genommen wird. Hier bedeutet es einen ſolchen Menſchen der ſich ex profeſſo auf die Muſic appliciret, und darinnen ſolche profectus gemacht, daß er entweder vor vielen oder gar vor allen andern was beſonders in ſeiner Kunſt produciren kan. Der Gedancke des Diogenis von denen Muſicis überhaupt, macht, daß ich gezwungen werde einen groſſen Unterſchied zu machen, und die Böcke von

(a) Segm. 27. vel Guido Panciroll. Diogenes Cynicus carpere ſolebat Muſicos: qui cum Lyræ chordas congruenter temperarent, animi mores inconcinnos haberent.

von den Schaaffen abzuſondern. Kurtz und gut, man kan ſie gar füglich in vernünfftige und unvernünfftige oder auch in unbrauchbare eintheilen. Was nun die erſte Sorte anbelanget, ſo werden darzu Leute erfordert, welche capable ſind an groſſer Herren Höfen ihr Fortune zu machen, weil darzu keine einfältige Tropffen und Stockfiſche, ſondern vielmehr ſolche Leute erfordert werden, die nicht allein eine gute Aufführung, ſondern auch nebſt ihrer Kunſt worinnen ſie excelliren, Verſtand, Politeſſe und Klugheit beſitzen. Derowegen lieget einem jedweden ob, ſich auch in andern ihm ſehr nützlichen Dingen zu habilitiren, damit jederman genöthiget werde nicht allein ſo lange er was Schönes, Künſtliches und Angenehmes zu Marckte bringt, ſondern auch auſſer dem allen Æſtime vor ihn zu haben, dieweil die wahre Ehre darinnen beſtehet, jederman einen guten Concept und Meinung von ſich beyzubringen, und ſolche Mittel zu ergreiffen, die ſo einen edlen Endzweck befördern. Es ſind aber einige ſo unvernünfftig, daß ſie meinen ihre Kunſt wäre ſchon ſuffiſant, alle ihre Laſter und üble Aufführung zuzudecken, und begehen in egard ihrer ſchönen Gaben und Wiſſenſchafften vielmal die ſchändlichſten und abſcheulichſten Exceſſe. Solchen Leuten kommt der Locus des Diogenis gantz allein zu, weil ſie in ihrer Kunſt Virtuoſen in ihrer Aufführung aber gar füglich vor Vitioſen paſſiren können. Es wäre zu weitläufftig von dem Neid, Mißgunſt und andern verdrießlichen Umſtänden derer Herren Künſtler

über-

überhaupt eines und das andre zu reden, und müſte ich davon einen abſonderlichen Tractat verfertigen, wie Spizelius der de Vitiis Literatorum geſchrieben, gethan hat. Weilen nun aber der Eigenſinn denen Herren Virtuoſen insgemein als ein groſſer Fehler zugeſchrieben wird, ſo wird es nicht undienlich ſeyn eines und das andere davon zu gedencken und zu unterſuchen, woher wohl ſolches Vorurtheil ſeinen Urſprung nehmen könne. Es iſt jederman bekannt genug, daß es der ungeſchickten, unverſtändigen und undanckbaren Leute in gröſſerer Menge als der Klugen und Geſchickten auf der Welt gibt, weil dieſes gar eine beſondere Gabe GOttes iſt, alle Dinge nach ihrer Würde recht einzuſehen, und gilt bey ſo beſtalten Sachen öfftera ein Quintgen Mutter-Witz mehr als zehen Centner Unterweiſung. Weilen nun ein virtuoſer Muſicus bey ſolchen Geiſtern wenig Troſt vor ſeine Mühe hat, ſo thut er wohl wenn er denckt: Es iſt beſſer, daß ein einziger Weiſer ſeine Vertu erkenne, als daß er von zwanzig andern die eine Sache nicht recht einſehen, mit abgeſchmackten Lob-Sprüchen ohne realité beehret wird. Ja es giebt manche (welches ſehr curieux) die eine Sache dann und wann gerne haben, aber auch nicht den geringſten Verſtand oder Guſto davon beſitzen. Bey dieſer Gelegenheit fällt mir eine kurtze Hiſtorie bey, die ich wegen ihrer beſondern Umſtände nicht kan unberührt laſſen. Zu Pluvicaſtro hatte einmal ein wohlhabender und anſehlicher

Mann

Mann Hochzeit. Weilen er nun aber der Muſic welche insgemein bey Freuden-Feſten das beſte thun muß, benöthiget war, ſo ließ er unterſchiedliche Muſicos von der Stadt zuſammen ruffen, und machte mit ihnen den Handel richtig, daß ſie ihn mit ihrer Harmonie an ſeinem Ehren-Tage bedienen ſolten. Als nun ſelbige nebſt andern Muſicalien eine Sonate ſpieleten darinnen eine Fuga enthalten war, ſo rieff er ihnen als ſie ſelbige biß in die Mitte gebracht mit ſtarren Geſichte zu: Er wolte dieſes Streiches den ſie ihm an ſeinen Ehren-Tage erwieſen hätten, ſchon bey einen Wohlweiſen Magiſtrat gedencken. Die Muſici welche ihm nichts übles zutraueten, ſchrieben ſolche harte Rede des Herrn Bräutigams dem Truncke zu, wohlwiſſende, daß keiner etwas wider ſeine Pflicht begangen hätte. Als nun aber die Hochzeit vorüber war, begiebt ſich Ignorantius, ſo hieß der anſehnliche Mann, aufs Rath-Haus, und klaget die ſämtlichen Muſicos mit harten Terminis an, ob ſolches aber civiliter oder criminaliter geſchehen, laſſe ich an ſeinem Ort geſtellt ſeyn. So bald nun dieſe Injurien-Klage (wie ich mir ſie hier nicht anders vermuthe) angebracht worden, werden wie gewöhnlich die Herren Muſici citirt; als man ſie aber verhöret und weiter nichts von ihnen vernehmen kan, als daß Ignorantius unter währender Fuga in oben angeführte Worte heraus gebrochen, ſie aber nicht wüſten was ihm darzu bewogen hätte, ſo fieng

er

er gantz patetiſch alſo an: Weil ſie ihm das hätten zum Poſſen gethan und einer um den andern hätten angefangen zu ſpielen, da doch regulariter eine Muſic ſolte zuſammen gehen, ſolches ihm aber in ſeinen Ohren nicht geklungen, ſo wären ſie Muſici, Straff-fällig. Dieſe aber replicirten ſie könten nicht davor, weil es der Componiſt ſo geſetzt hätte, daß einer um den andern anfangen ſolte, ſo hätten ſie auch ſolche piece als es ihre Natur erforderte zur Execution gebracht, und nennete man dieſe Art Fugen. Zu guten Glück waren einige von denen Obrigkeitlichen Perſonen welche ein ziemlich Clavir hatten ſpielen lernen, denen dieſe Art Stück als etwas ſehr Künſtliches bekannt war, die ſich die Mühe gaben dem Ignorantio aus dem Traume zu helffen. Nach ſo beſtalten Sachen muſten die Muſici einen Abtritt nehmen, um ſolchen wichtigen Proceſs genau zu unterſuchen, da man aber mit Schmertzen wartete was darauf heraus kommen ſolte, ſo folgte an Statt der Sententz ein groſſes Gelächter, und hatte alſo der gantze Proceſs ein erwünſchtes Ende. Ob nun zwar dergleichen Hiſtorie keine Virtuoſos angehet; ſo trifft ſichs doch, daß mancher ebenfals dann und wann vor dergleichen Ignorantes kommt, daß ob ſie wohl niemand verklagen, doch eben ſo viel Verſtand beſitzen, als kürtzlich angeführter Heiliger. Weilen nun nach ſolcher Beſchaffenheit die wunderlichſten Umſtände vorkommen können,

und

und die meiſten mehr Dienſte von einem ſolchen Virtuoſen prætendiren, als ſie ihm nicht reciproce in willens ſind wieder zu erweiſen, ſo thut ein vernünfftiger Virtuoſe nicht unrecht wenn er denckt: Daß alles dasjenige was vortrefflich iſt verachtet wird / wenn man es allzu offt gebraucht / Gratian. Max. LXXXV. und daß derſelbe der ſich gar zu gemein macht / ſein ſchlechtes Gemüth und niedrigen Verſtand zu erkennen gizbt Max. CXVII. So lange als Künſte und Wiſſenſchafften ſind in der Welt geweſen, ſind ſie allezeit gefallen, wenn die Herren Künſtler weder ihre noch der Kunſt Ehre auf eine vernünfftige und verſtellte Weiſe zu retten gewuſt. Durch dieſe Klugheit die ein Virtuoſe beobachtet ehe er vor jemand ſich hören läſt, macht ihm ohnſtreitig bey vernünfftigen Leuten einen guten Nahmen, indem er nur vor demjenigen gerne ſeine Kunſt anbringet, die ſelbige zu ſchätzen und zu æſtimiren wiſſen. Denn es iſt ja beſſer daß ihn ein Weiſer rühme, als daß er von zehen Idioten gelobet werde, die alle nicht wiſſen wo der rechte Fleck ſitzt. Alſo iſt der Schluß zu machen, ein Virtuoſe müſſe was auf ſich halten, weil er dadurch die Præſumtion zuwege bringe / daß ein guter Nahme allezeit die Tugend zum Fundament habe. Gratian. Max. X. Und kommt der groſſe Staats und Geſchicht-Lehrer damit vollkommen überein, wenn er ſpricht: Contemtu Famæ contemni virtutes. Annal. 4. Derowegen nicht alles vor

eine Caprice anzuſehen, wo offt die gröſte Raiſon darhinter ſteckt, auch ein Virtuoſe wohl öffters die Umſtände beſſer unterſcheiden kan als diejenigen, vor denen er ſich hören läſt. Dieſes iſt das beſte Mittel ſeine Reputation zu erhalten/ wenn man nicht alles auf einmahl weiſet. Max. XCV. Die Verwunderung will die Seltenheit zur Mutter haben, und hat Gratian vollkommen recht wenn er ſagt: Man müſſe allezeit etwas auf morgen behalten. Max. LVIII. und zwar aus der Urſache: weil die Gewonheit die Verwunderung aufhübe. Max. CCLXXVII. Man muß hierinnen ſehr behutſam verfahren, wie mit einer köſtlichen Medicin, weil der überflüſſige Gebrauch auch ſchaden kan. Ja ſelbſt einem Virtuoſen wird alle Luſt benommen, wenn er allzu offt die Lebens-Geiſter vor die liebe lange Weile anſtrengen muß, zumahl bey Dingen die eine geſchwinde Reſolution und Meditation erforden. Die Seele will ebenfals ihre Ruhe haben wie der Leib, und kan ſie auch durch ihre eigene Actiones ſehr ermüdet werden: Denn indem die Lebens-Geiſter auf einem Objecto hafften, vergeſſen ſie gleichſam ihre Functiones naturales, daß alſo nichts anders als ein Uberdruß entſtehen kan. Daraus werden diejenigen deutlich ſehen, welche glauben, daß luſtige und angenehme Studia nicht ermüdeten, und durchaus demſelbigen nicht zum Eckel werden könten der ſie triebe, wie nothwendig es ſey das Contrarium zu ſtatuiren. Der ſüſſeſte Zucker wird zu bittern Schleim und Galle;

die angenehmſten Gewürtze werden in Wermut verwandelt, wenn ſie überflüſſig gebraucht werden, und dienen vielmehr darzu den Cörper zu ruiniren als zu ſtärcken. Aus dieſem allen erhellet gar ſehr wie unrecht man denen vortrefflichen Meiſtern in der Muſic thue, ſie eines Eigenſinnes überhaupt zu beſchuldigen, wenn ſie his vel illis circumſtantiis perpenſis nicht eines jeden Caprice Satisfaction thun können, zumahlen es bey denen meiſten Umſtänden ſich gar vernünfftig ſagen läſt: Malo modico ciuilique cultu contentum vivere, quam bona animi turpi quæſtu peſſimo exemplo fœdare. Nachdem wir nun eine und andere Arten von Virtuoſis in Erwegung gezogen, ſo wird nicht undienlich ſeyn die letzte Sorte die man Unbrauchbare nennet zu betrachten, und oben angeführte Meinung des Diogenis als eine particulaire Warheit anzuſehen. Der Nahme unbrauchbarer Virtuoſe klingt ſchon ſo gefährlich, daß einem auch davon Hören und Sehen vergehet, geſchweige denn wenn man ſo eine elende Machine ſiehet. Dergleichen Leute, denen GOtt doch unterſchiedene Gaben gegeben ſich glücklich zu machen, die aber ihr inſuportabler Genie wegen ihrer ſingulairen und bizarren Aufführung bey jedermann verhaſt macht ſind mehr zu bedauren als auszulachen, obſchon Gratian Max. CCXXIII. expreſſis verbis ſaget, daß dergleichen Sonderlinge nur ausgelacht würden. Ein ſolcher Menſch hat das Unglück ſich bey jedermann gar übel zu recomman-

diren, ob es ſchon vielmahl ſeine Intention nicht iſt. Denn wenn ſo einem die Natur erſtlich nicht viel Annehmlichkeiten beygeleget, Verſtand und Wille ſich nicht erleuchten und dirigiren laſſen, da iſt es gewiß ſehr ſchlecht beſtellt. Damit ich mich nun nicht lang in Præludiis aufhalte, ſo will ich ſo einen unbrauchbaren und obſcuren Virtuoſen beſchreiben, als ich einen gekannt habe. Dieſer Menſch iſt mittelmäſſiger Statur, dürr, und hat ein länglicht hageres Angeſicht, und zwar ſo, daß man aus ſeinen Augen, welche zwar ſchwartz doch ohne Feuer, mehr Neid und Mißgunſt als Freudigkeit vernehmen kan. Bey ſich eingebildeten Unglücks-Fällen iſt er ſo niedergeſchlagen und niederträchtig, daß es nicht zu beſchreiben, und zweiffelt faſt an aller Hülffe, wenn ſich gleich zu derſelben viel Mittel anzeigen; gehet es ihm aber nach ſeiner Einbildung noch in etwas gut, ſo iſt er herentgegen bey ihm favorablen Umſtänden ſo hochmüthig und inſolent, daß er auch nichts darnach fragen ſolte wenn er es mit jederman verdürbe. Weil er ſich nun lauter falſche Concepte von allen Leuten macht, und dieſelbe eher vor Feinde als Freunde anſiehet, ſo muß man ſehr behutſam mit ihm umgehen, damit man den Brey nicht verſchüttet, und dem allen ohngeacht gehet es doch nicht ſo genau ab, daß man ihn nicht ſolte mit einer einzigen Miene die er anders gehofft erzürnen ſolte, ehe man ſich ſolches verſiehet. Vor ſich hat er eine ſo gute Præſumtion, daß er ſich ohngeacht ſeiner wenigen Erkäntnüß weit

klüger

klüger als andere hält, und kan nicht leiden wenn ihn jemand etwas remonſtrirt, und ſolte er auch noch ſo ein groß abſurdum ſtatuiren; ja er diſputirt wohl gar aus allen Diſciplinen und verſtehet aus allen nichts. Iſt er in Compagnie und ſolte ſie auch noch ſo galant ſeyn, ſo iſt er vollkommen capable mit ſeinem abgeſchmackten Weſen das Vergnügen der gantzen Compagnie zu ſtöhren, weil er wie Gratian ſpricht: Mit ſeiner Auffuhrung gleichſam andre tadeln will. Freundſchafft zu halten, welches ſonſt das warhaffte Band Menſchlicher Geſellſchafft, iſt er nicht vermögend, und hält er ſolche gleich, ſo iſt es insgemein mit Leuten von ſchlechter und geringer Condition, weil er ſich damit viel weiß, wenn er vor ihnen doch wie eine Pech-Fackel unter den Inſchlit-Lichtern hervor leuchten kan, und von ihnen gelobet wird. Er iſt ſonſt ſehr freygebig, ſo gar, daß er Leuten ſeine Freygebigkeit anbietet wenn er gleich ſelber nichts hat und Noth leiden muß, doch kommt ſolches nicht ex animo generoſo her. In ſeiner vorgefaſten Meinung bezeiget er eine ſolche obſtinace, daß er eher den gröſten Jammer ausſtehet, als von ſolcher abzugehen gedencket, wenn er gleich ſein Sentiment, ohne daß es andre merckten, ändern könte. Ob nun ſchon dieſer unbrauchbare Maitre in andern Dingen keine Merita hat; ſo muß man doch dieſes an ihm rühmen, daß er ſein Inſtrument recht zierlich und artig ſpielet, jedoch mit ſolcher Furchtſamkeit, daß

er ſich einbildet, alle die ihm zuhöreten wären von ſeiner Profeſſion und verſtünden das Inſtrument weit beſſer als er. Das macht, daß er alle Augenblick und zwar wenn man meint es ſolte nun recht gut gehen, umwirfft und vor groſſer Furcht und Zittern nicht capable iſt die geringſte Menuet zu ſpielen. Dieſe und andre Fehler ſind noch zu verbeſſern, wenn nur der Verſtand geſchickt iſt den Unterſchied zwiſchen ſich und andern Leuten zu ſehen: denn bey der Beſſerung ſein ſelbſt, muß man allezeit vortreffliche Exempel ſich vorſtellen, und ſich eine Ehre und Vergnügen draus machen, mit vornehmern und geſchicktern Leuten umzugehen als man ſelbſt iſt, weil man von ſolcher Gelegenheit viel profitiren kan, und darnach ſtreben, wo nicht gar doch in denen Stücken worinnen es müglich vornehmlich in guten Sitten es ihnen gleich zu thun. Ein vernünfftiger Menſch muß allezeit bey reiffen Jahren ſeine eigene Stärcke und Schwäche kennen lernen, und zwar deswegen damit er ſich darnach richte was zu ſeinem Beſten und Schaden gereiche. Solches alles kan man gar wohl nach und nach erfahren, wenn man nur allezeit auf ſich ſelbſt gehörige Attention hat, und ſich niemalen gar zu viel zutrauet, ſondern vielmehr dencke, daß andre auch was Gutes verrichten können. Unſer Leben iſt ein Gut welches uns von GOtt nur iſt geliehen worden, damit wir deſto beſſere Zeugen von ſeiner Allmacht und Herrlichkeit wären; alſo kan man ſich des-

jeni-

jenigen weder durch Abmarterung ſein ſelbſt noch durch andre Mittel, wodurch man ſich ſolches nur ſaurer und verdrießlicher macht, berauben, ohne dem Eigenthums-Herrn damit zu beleidigen. Auf dieſe Art von Geiſtern wenn ſie ſattſam ſind geprüfet worden, läſt ſich die Meinung des Diogenis am beſten applici-ren, und trifft es gar wohl ein: daß ein ſol-cher und mehrere von ſeiner Art, eher die Thö-ne ihres Inſtruments als ihre Conduite än-dern können, zumal wie bey angeführtem Exem-pel die wenige Erkäntnüß macht, daß die Feh-ler deſto mehr überhand nehmen und endlich gar einroſten, daß alſo ſo einer nicht mehr kan polirt werden, wenn ihm auch ſchon dann und wann darzu wie den Bauren zum Aderlaſſen die Luſt ankäme. Kein Menſch wird mit der Tu-gend gebohren, ſondern einem jeden lieget ob ſolche durch gute Erkäntnüß, langes Bemü-hen und gute Exempel zu erlangen; und ob ſchon einige ſind welche viel Gutes von Natur an ſich haben, ſo iſt doch ſolches nur ein acci-dentelles Weſen, und nur ein Vermögen darzu zu gelangen: denn die Tugend in ihrer wahren Beſchaffenheit iſt überhaupt der menſch-lichen verderbten Natur mehr unangenehm/ als daß ſie mit ihr übereinſtimmig, und ihr ei-gen ſeyn ſolte; Derowegen was ein Menſch wider ſein Naturel Gutes thut aus einem Trie-be zwar zur Tugend, das übrige aber aus ſeinem Temperament herflieſſe. Je weniger einer von Natur Gutes hat, je mehr iſt er verban-den

den von andern Beyſpiele anzunehmen, thut einer nun ſolches nicht, je mehr handelt er wider diejenigen Pflichte die das natürliche Geſetz erfordert. Ich hoffe alſo durch dieſen oben gemachten Unterſchied und der daraus flieſſenden Dinge, werden die Vorurtheile von denen Virtuoſen überhaupt ziemlicher maſſen wegfallen; auch wird man von ſolchen übelgerathnen Menſchen ſo leicht nicht auf alle ſchlieſſen, zumal man in allen Profeſſionen, Künſten und Wiſſenſchafften wohl öffters wunderliche Heiligen antrifft, quia wie Horatius Satyra III. Lib. I. ſagt:

- - Delirus & Amens
Undique dicatur merito.

Auch ein guter Schleſiſcher Poete von dergleichen abſurden Künſtlern und Gelehrten bey Gelegenheit ſich alſo verlauten läſt:

Und manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunſt ins Faß /
Will wie Diogenes im Finſtern Grillen hecken.

Solche Leute haben ſchon gemeiniglich ihre Hölle auf der Welt, und freſſen ſich in ihren obſcuren Winckeln das Leben ſelber ab. Ihr Vergnügen beſtehet in der Finſternuß, weil ſie wie die Fleder-Mäuſe und Nacht-Eulen das Licht fliehen. Sie haſſen die Menſchliche Societät, an ſtatt, daß ſie ſolcher ſolten zum Vergnügen gebohren ſeyn. Sie dencken an-

dre

dre Leute wären in der Welt nur bloß einzig und alleine vor ſie gebohren, da ſie doch auch von Rechts wegen andern zu dienen verbunden ſind. Ihr Glück ſuchen ſie in Grillen und confuſen Gedancken, da im Gegentheil andre ihr Unglück darinnen finden, und GOtt dancken, daß ſie von ſolchen Unrath verſchonet bleiben. Es iſt zwar wahr, daß manchmal einige ſaure und verdrießliche Umſtände das Vergnügen eines jeden Menſchen ſtören, zumal wenn dieſe berührte Umſtände ſo beſchaffen ſind, daß ſie wider die Eigenſchafft der moraliſchen Natur ſtreiten; ſich aber ſelber zu drücken, iſt nicht allein gar zu grauſam ſondern auch unbillig. Ich könte zwar dieſen Diſcurs von allerley Virtuoſen und Künſtlern, und denen Vorurtheilen noch weiter hinaus führen, und mich mehrerer Weitläufftigkeit bedienen; allein ich halte davor quod fieri poſſit per pauca non debeat fieri per plura, weilen es ſo gar beſſer iſt die Deutlichkeit mit wenigen zu zeigen. Mein Endzweck iſt geweſen von denen Pflichten zu reden, die diejenigen auf ſich haben, welche bey ſich eine beſondere Gabe zu einen oder andern Dingen mercken, und die unterſchiedene Gattungen von Künſtlern und Virtuoſen zu unterſuchen, ſamt allerhand Vorurtheilen bald bey dieſem bald bey jenem bey Seite zu räumen, damit diejenigen gantz andre Concepte von einer ſolchen Sache bekommen möchten, welche noch keinen haben. Weilen ich nun hier gerne alle Weitläufftigkeit vermei-

den will um die gebührende Schrancken der Kürtze nicht zu überſchreiten; auch ich über diß bey dieſer Materie, zumal was die Herren Virtuoſos und andere Mißbräuche anlanget, ſo ein weites Feld von Sachen vor mir ſehe, daß ich davon wohl einen gantzen Tractat verfertigen müſte, ſo will vor dieſes mal abbrechen und einem jedweden rechtſchaffnen Virtuoſen alles dasjenige von Grund der Seelen anwünſchen, was zu ſeiner wahren Glückſeeligkeit contribuiren kan. Denenjenigen welche von ſchönen und galanten Künſten keinen Geſchmack haben, können hieraus einen Unterricht, die unbrauchbaren und unvernünfftigen Virtuoſen aber eine gute Beſſerung nehmen, damit jene der Welt was nutzen, die letztern aber der Kunſt keine Schande bringen mögen, welches ich von Hertzen wünſche.

ENDE.

Regiſter

Derer in dieſem Tractätlein enthaltenen Capitel.

PARS I.

Cap. I.
Von der Benennung dieſes Inſtruments. p. 6

Cap. II.
Von dem Urſprunge dieſes Inſtruments. 9

Cap. III.
Von dem Unterſchied ein und andern Inſtruments, das man auch vor eine Laute gehalten, und deren Beſchaffenheit. 16

Cap. IV.
Wie unſre Laute nach Italien kommen, und was ſie weiter vor Fata gehabt. 28

Cap. V.
Von wem unſer Inſtrument wieder hervor geſucht, und nachgehends von denen Francken zu denen Teutſchen kommen iſt. 39

Cap. VI.
Von denen berühmteſten Meiſtern in der Muſic, welche in denen älteſten, mittlern und neuen Zeiten gelebet und theils noch leben, und wie ſich einer oder der andere um unſer Inſtrument verdient gemacht. 42

Cap.

Digitized by Google

Cap. VII.

Von denen berühmten Lauten-Machern, deren unterſchiedenen Arbeit, und worinnen eigentlich die Güte und Tugend einer Lauten beſtehe. 88

PARS II.

Cap. I.

Von denen Vorurtheilen, die man von dieſem Inſtrumente heget. 99

Cap. II.

Von dem Genie zur Lauten. 134

Cap. III.

Von denen Anfangs-Gründen dieſes Inſtruments, 1.) Von der Poſitur. 2.) Haltung der Hände. 3.) Neuen Tabulatur. 4.) Application der Finger. 144

Cap. IV.

Von denen vornehmſten Manieren auf der Lauten, ihrer Bezeichnung, Natur, und worauf es vornehmlich heut zu Tage ankommt. 165

Cap. V.

Von dem rechten Guſto zu ſpielen. 173

Cap. VI.

Von dem General-Baß. 188

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Der Buchbinder beliebe das Blat pag. 191, 192. wegzuſchneiden und davor hier beygedrucktes Blat einzuhefften.

Digitized by Google

Die in dieſem Tractat vorkommende Fehler:

Pag. 8. lin. 3. ließ vor muß, müſſe. pag. 13. lin 6. deleatur den er. p. 18. l. 16. ließ von gezwirnten Garn, Seide, ꝛc. eod. loc. lin. 17. ließ wenn es aufs höchſte kam. p. 25. l. 14. deleatur zwar p. 31. l. 24. ließ mit drey oder vier Saiten bezogen. p. 39. l. 15. ließ die ſechs-Chörichten Lauten. p. 46. l. 17. ließ für Poëtas Lyricas, Poëtas Lyricos. p. 49. l. 1. ließ für verfallen, zufallen. p. 55. in notis l. 7. ließ vor Julia ſe pactet, Julia ſe jactet. p. 59. l. 14. ließ vor Criſum, (riſum. p. 67. in nota (a) lin. 3. ließ vor tædia tenit, tædia lenit. p. 90. l. 25. ließ für etwas ſchmahle und überflüſſige Stege, etwas ſchmahle und nicht überflüſſige Stege. pag. 102. lin. 14. ließ vor Sphara, Sphæra. p. 103. l. 4. ließ vor Tran-Lantzen, Tran-Lampen. p. 109. l. 15. ließ für gehabt haben, gehört haben. p. 111. l. 9. ließ für Carthesius, Carteſius. p. 125. l. 3. ließ für auf einmahl nehmen kan, auf einmahl nicht nehmen kan. p. 130. in nota (b) l. 5. ließ vor ſchaumpen, ſchrumpen. p. 137. l. 9. ließ für des menſchlichen Hertzens, des menſchlichen Cörpers. p. 140. l. 18. ließ für gemeine und cultivirte Gemüther, gemeine und nicht cultivirte Gemüther. p. 165. bey dem Cap. IV. ließ l. 14. durch das Drücken, Zug oder Wancken des Fingers. p. 194. bey den zwey angeführten Exempeln muß auf der andern Linie von unten auf b vorgezeichnet ſtehen.

BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Helmut Schiedeck
Handbuchbinderei

Digitized by Google

Digitized by Google